

WESTFALENHÜTTE AG DORTMUND

MITTEILUNGSBLATT NR. 4

APRIL 1953

5. JAHRGANG





Unsere Bilder:

Titelbild: Holländische Windmühle,
Gemälde von Jurgons, Dortmund

Nebenstehend:

Partie an der Amstel in Amsterdam

Dritte Umschlagseite: In einem Polder

Aus dem Inhalt:

Jaarbeurs

Millionenheere der Hilfsbereitschaft

Erzeugung und Absatz

Wir kommentieren und glossieren

Die elfte Stunde

Alle sollen besser leben

Zwei Preisausschreiben!

Der Mensch und seine Arbeit im Betrieb

Betriebsfeiern und Kameradschaftsabende

Die neuen Bücher der Büchergilde

Interessanten für Siedlungshäuser
und Eigenheime!

Oh, diese Kreuzschmerzen!

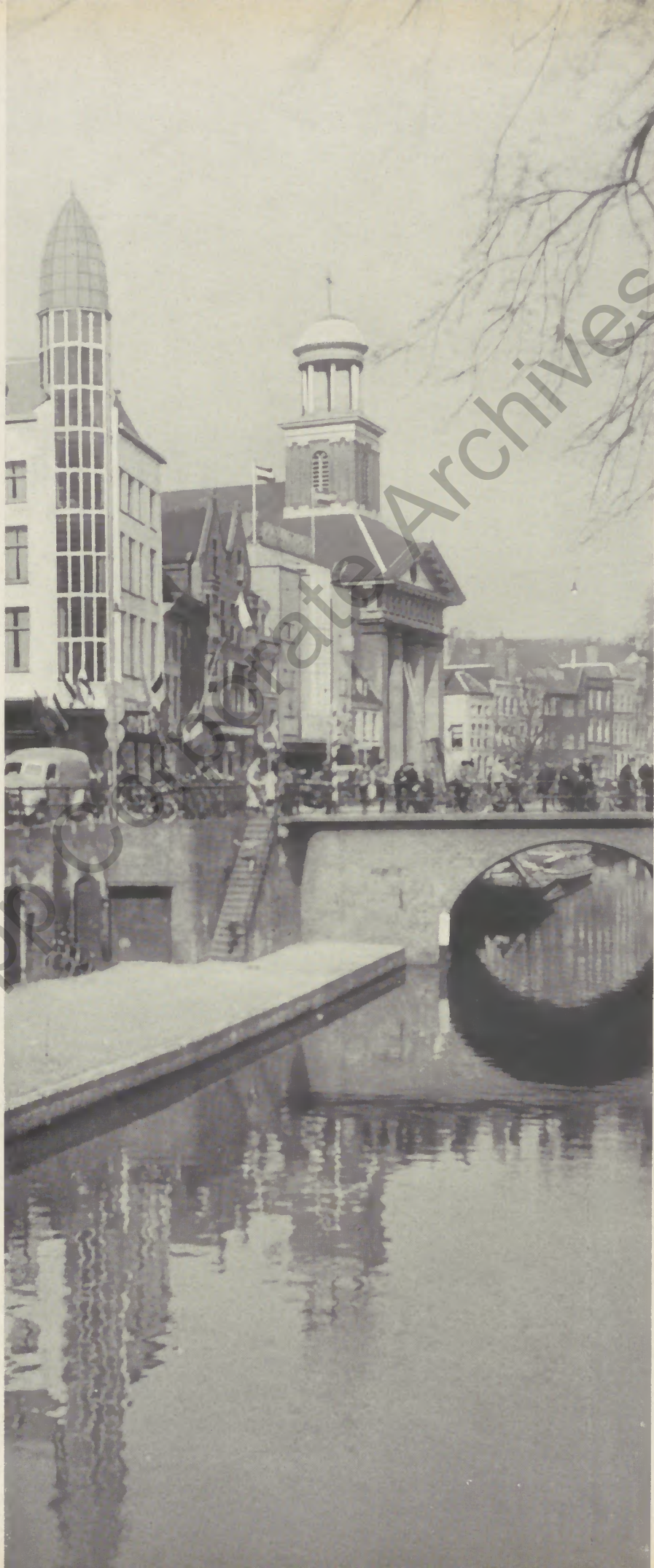
Man benimmt sich wieder

Zur sozialen Lage

Frühling!

Unsere Beilage:

Theater-Kulturgemeinschaft



JAARBEURS

—oi— Auf der „Jaarbeurs“, der internationalen Messe in Utrecht, die diesmal zum 60. Male stattfand, war unsere Westfalenhütte AG — und die der gleichen Hoesch-Familie angehörenden Betriebe „Hohenlimburger Walzwerk AG“, „Trierer Walzwerk AG“ und „Hüttruper Röhrenwerk GmbH“ — mit einem viel beachteten und sehr stark besuchten Ausstellungsstand vertreten. Der Messe kam rein äußerlich auch dadurch eine besondere Bedeutung zu, daß der amtliche „Deutsche Pavillon“ eingeweiht und eine neue Ausstellungshalle, die mit 1,5 Millionen Kubikfuß Rauminhalt die größte Ausstellungshalle des europäischen Kontinents ist, eröffnet wurde.

Über unseren Ausstellungsstand schreibt das „Handelsblatt Düsseldorf“ in seiner Ausgabe vom 30. März 1953: „In der Halle Q nahm auch diesmal wieder, wie auf der letzten Herbstmesse, die Westfalenhütte zusammen mit den Hoeschwerken und den Hohenlimburger Walzwerken einen breiten Raum ein, wobei die geradezu dekorativ aufgestellten Werkstücke unmittelbar ins Auge fielen. Die Westfalenhütte trat als einziges Unternehmen die deutsche Montanindustrie. Ihr Stand war lediglich zu Repräsentationszwecken eingerichtet, Abschlüsse wurden also nicht getätigt. Immerhin konnte sich die Ausstellung von blankgezogenen Stählen, gehärteten Federstählen, Federn für Kraftfahrzeuge und Eisenbahnwaggons, Ringen von kaltgewalztem Bandstahl, gezogenen Röhren usw. usw. eines außerordentlich starken Besuches holländischer Interessenten erfreuen. Die Messevertretung der Westfalenhütte äußerte sich im Hinblick auf Entwicklung und Absatzmöglichkeiten für die deutsche Stahlindustrie sehr zuversichtlich, zumal heute die deutschen Werke mit den modernsten Anlagen ausgerüstet und dem Auslandswettbewerb durchaus gewachsen sind.“

Anläßlich dieser Ausstellung erinnern wir uns daran, daß Holland das erste Land nach dem Kriege war, das die Handelsbeziehungen zu Westdeutschland wiederaufnahm. Mit rund 8 Prozent der Gesamtausfuhr nimmt Holland jetzt wieder den ersten Platz vor allem in bezug auf deutsche Maschinen sowie Erzeugnisse der Eisen, Blech und Metall verarbeitenden Industrie ein. Im deutschen Gesamtimport liegt Holland mit über 7 Prozent an zweiter Stelle. Die früher gegenüber Deutschland stark passive Handelsbilanz strebt zu einem Gleichgewicht. Das ist eine Folge des von 53 auf über 60 Prozent gesteigerten holländischen Agrarexportes nach Westdeutschland infolge des Verlustes der ostdeutschen Agrarüberschußgebiete und des unablässigen Flüchtlingszustroms nach Westdeutschland. Ferner steigt auch der holländische Fertigwarenexport infolge der durch den Marshallplan geförderten Industrialisierung der Niederlande. Der deutsche Markt, das ist die einhellige Meinung unserer Experten, kann aber die wachsende holländische Agrarausfuhr nur dann aufnehmen, wenn die deutsche Industrie den Export

nach Holland zu verstärken vermag. Der Verzicht auf Sonderschutz durch Importbeschränkungen seitens der Niederlande wie auch die gemeinsame Förderung der europäischen Liberalisierungspolitik sind daher wünschenswert und notwendig. Der im Rahmen der Montanunion bereits erfolgte Abbau der Zollschranken wird gemeinsam mit den Benelux-Staaten für die anderen Produkte von der deutschen Industrie befürwortet. Die gemeinsam mit Holland angestrebte Zollunion muß daher auch die Koordinierung der Währungs-, Finanz-, Steuer- und Wirtschaftspolitik in den Teilnehmerstaaten einschließen.

Westdeutschland wird in der holländischen Presse stets sehr eingehend beobachtet und behandelt. So schreibt der „Telegraaf“ in seiner Ausgabe vom 9. April unter anderem:

Alles deutet darauf hin, daß das besiegte Deutschland den Frieden gewinnen wird. Wenn man Holland mit Deutschland vergleicht, so muß man feststellen, daß beide Nationen den gleichen Arbeitswillen besitzen. Schon jetzt, kaum acht Jahre nach Beendigung der Feindseligkeiten, sind die äußeren Spuren des Krieges in den Niederlanden nur noch in einigen Städten zu sehen. Hundertmal schwerer waren je-



Ein Messegebäude

doch die Verwüstungen, die der Bombenkrieg und die Kampfhandlungen in Deutschland anrichteten. Im Jahre 1946 hätte niemand gewagt, vorauszusagen, daß die Bundesrepublik noch jemals eine Rolle in der Weltwirtschaft spielen würde. Heute, nach sieben Jahren, steht man erstaunt vor der Tatsache, daß sich die deutsche Wirtschaft wie ein Phönix aus der Asche erhoben hat. Wir müssen feststellen, daß in Deutschland viel härter gearbeitet wird als in Holland. Trotz aller Demütigungen und der schweren Militär-, Sozial- und Steuerlasten siegte in Deutschland der Lebenswille der Nation. Die Gewerkschaften haben vor allem manches ideologische Opfer gebracht, dabei aber einen Sinn für Realpolitik entwickelt und ein Vorbild für die Zusammenarbeit gegeben, an dem wir uns ein Beispiel nehmen können. Der Wirklichkeitssinn im Zusammenwirken mit einer Arbeitsenergie, die wohl einzig in der Welt ist, zeigt, was ein militärisch beispiellos besiegt Volk zu leisten vermag. Der deutsche Wiederaufbau ist nicht nur ein weltgeschichtliches Phänomen, sondern auch Beispiel und Mahnung für Holland, das zwar den Krieg bestand, aber noch den Frieden gewinnen muß.

*

„Gott schuf die Welt mit Ausnahme der Niederlande, denn die wurden von den Niederländern selbst geschaffen“, sagt ein holländisches Sprichwort.

Holland ist buchstäblich auf dem Meeresboden gebaut. Ein Drittel des Landes liegt unter dem Meeresspiegel, mehr als die Hälfte unter Sturmhöhe. Es gibt keine festen Grenzen — von Jahr zu Jahr schieben die Marschbauern ihre Polder immer weiter ins Meer hinaus, und ab und zu holt sich die See einen Teil der Beute zurück.

Als erste nahmen die Friesen den endlosen Kampf mit dem Meer auf — lange vor Christi Geburt. Rhein, Waal, Maas und Schelde wälzten unbeirrbar eine

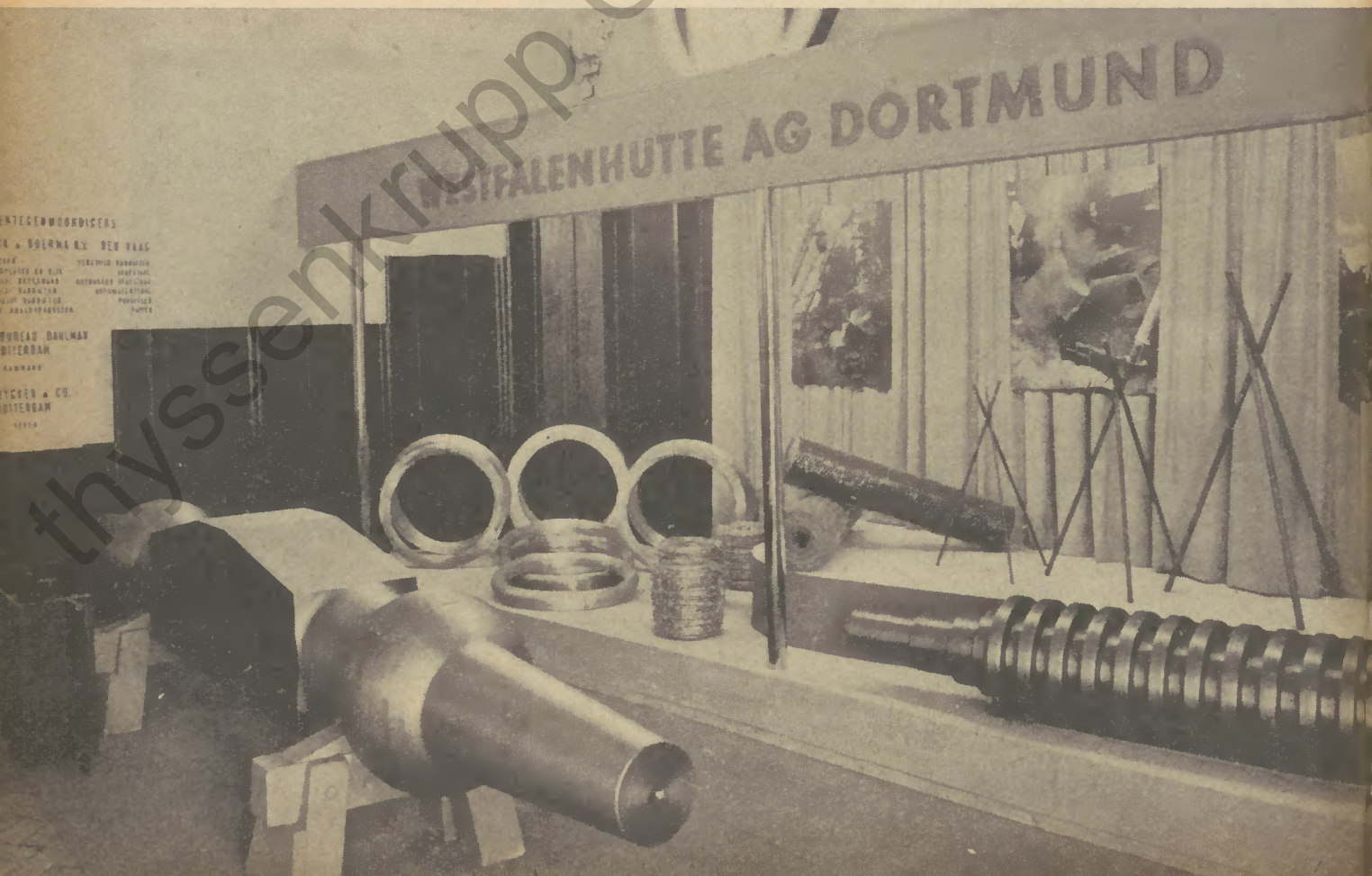
dunkle, zähe Masse von Schlamm, Sand und Geröll zu Tal und an den Rand des Atlantik. Es bildeten sich Sandbänke und Marschland, und je größer das Delta wurde, um so trockener wurden die oberen Flußläufe. Die Friesen halfen mit ersten primitiven Erdwällen nach, an denen die Flut ohnmächtig nagte. Hinter den Dämmen wurden Felder angelegt und Häuser, wuchs Weidengehölz und Strandhafer. So wurde Holland geboren. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden 1260 solcher Deiche, einige von ihnen sind noch heute in Nordholland zu sehen. Sie liegen knapp zehn Meter über der mittleren Fluthöhe.

In ständiger Nachbarschaft mit dem Meer gewannen die Friesen beispiellose Geschicklichkeit im Deichbau und im Trockenlegen weiter Landstriche. Im Mittelalter wurden geradezu modern anmutende Kanalsysteme, Schleusen und Siele entwickelt, aber das Leben in diesen „Niederlanden“ blieb ein riskantes Spiel mit dem nassen Tod, bis im 17. Jahrhundert windmühlenbetriebene Pumpanlagen Schule machten. Die Deichbrüche wurden seltener.

Im Jahre 1270 dämmten die Holländer die Maas unweit der Mündung an zwei Stellen ein und schufen einen rund 50 Kilometer langen Polder. Es war eine gewaltige technische Leistung — auch für moderne Verhältnisse, aber es war eine Torheit. Die Deiche hielten 150 Jahre, unmerklich, aber unaufhaltsam sammelte die Maas ihre Kräfte, und im Jahr 1421 sprengte sie plötzlich eine Bresche in den Hauptdeich, rollte eine Springflut über 65 Dörfer und ertränkte in einer einzigen Nacht 100 000 Menschen.

Hollands Geographie ändert sich ständig. Die Zuidersee beispielsweise war früher ein großes Süßwasserbinnenmeer. Im 14. Jahrhundert wurde sie zu einem Meerbusen der Nordsee. Heute hat es der Mensch wieder in einen Süßwassersee, das IJsselmeer, verwandelt. Die Abtrennung der Zuidersee vom Atlantik

Teilansicht unseres Messestandes



VERTEGENWOORDIGERS

VAN WIJK & BOERMA N.V. DEN HAAG

SMEEDSTUKKEN	VEREDELD BANDWIJZEN
KWALITEITSPLATEN EN BLIK	STAFSTAAL
KOUDEGEWALST DREEDBAND	GETROKKEN STAFSTAAL
KOUDEGEWALST BANDWIJZEN	AUTOMATENSTAAL
WARMEGEWALST BANDWIJZEN	PROFIELEN
DRAAD EN DRAADPRODUCTEN	PLIPEN

TECHN. BUREAU DAHLMAN
ROTTERDAM

DAMWAND

STRUYCKEN & CO
ROTTERDAM

VEREN

Unsere holländischen Vertretungen

begann 1918. Im Mai 1932 zog sich bereits ein vierzig Kilometer langer Damm über die Mündung. Seitdem wird das IJsselmeer immer kleiner. Neue Dämme und mächtige Pumpen verwandeln immer größere Teile des Seebodens in fruchtbare Polder. Im Jahre 2000 sollen 222 000 Hektar Neuland der See abgerungen sein, etwa 150 000 Hektar Wasserfläche sollen als „Reservoir“ weiterbestehen.

Einige der Polder sind technische Leistungen ohne Beispiel. Um den kürzlich vollendeten Nord-Ost-Polder anzulegen, mußten 1,2 Billionen Liter Wasser ausgepumpt werden. Der Polder wird dafür einst 50 000 Menschen eine Heimstätte sein.

Wir stehen erschüttert vor den schweren Wunden, die die Unwetterkatastrophe den Niederlanden geschlagen hat. Unberechenbar war die Sintflut, unerkannt waren ihre Vorboten. Nach den wissenschaftlichen Feststellungen stand am 30. Januar ein Tief 500 Kilometer nordwestlich der Hebriden. Die Ankündigung „Windstärke 8“ wurde nicht sehr ernst genommen. Da drang von der einen Seite Kaltluft aus der Arktis ein, von der anderen Seite tropische Warmluft aus dem Raum der Azoren. Das Temperaturgefälle erzeugte einen Orkan, der an Jütland vorbeidrehte und dessen Kern auf die Deutsche Bucht, auf die Nordseeinseln, auf Emden und Hamburg zielte. Hier wurde Sturmwarnung gegeben. Da trat die überraschende Wende ein: über der Deutschen Bucht entstand ein zweites Tief, das den heranbrausenden Orkan nach Süden ableitete. Am 1. Februar stürmten die Naturgewalten, die unser Land hätten treffen können, auf die Küsten Hollands, Belgiens, Englands.

1800 Einwohner Hollands fielen der Katastrophe zum Opfer, unter ihnen etwa 450 Kinder unter 14 Jahren. Mehr als 100 000 Menschen wurden evakuiert; 3810 Wohnhäuser und 450 Bauernhöfe wurden restlos zerstört, 21 590 Häuser und 2380 Bauernhöfe wurden beschädigt.

Es ist mir immer wieder in Holland bestätigt worden, daß unsere sofort einsetzende deutsche Hilfe entscheidend dazu beigetragen hat, die letzten tren-

nenden Schranken, die Nationalsozialismus und Krieg zwischen den Holländern und uns errichtet hatten, hinwegzuräumen. Von Westdeutschland waren Geschenke im Werte von 5 Millionen DM nach Holland geliefert worden, unter ihnen 200 000 Faschinen zum Abdichten der Deiche und 60 000 Tonnen Basaltblöcke.

*

Holland will den Frieden gewinnen. Und Holland ist durch den Krieg schwerstens betroffen, viel stärker als beispielsweise Belgien, worüber wir in unserer nächsten Ausgabe berichten werden. Es ist bezeichnend — und politisch für uns Deutsche sehr interessant —, daß Holland sich nach dem Kriege zu einer weitgehend staatlich gelenkten Wirtschaftspolitik entschloß und — mit ihr die großen wirtschaftlichen Erfolge erzielte. Holland hat also mit der früheren liberalen Wirtschaftspolitik einschneidend gebrochen.

Zwei Gründe waren es, die in Holland nach dem Kriege zu einer aktiven staatlichen Wirtschaftspolitik führten: die Bevölkerungsentwicklung und das schlechte Beispiel der früher permanenten niederländischen Wirtschaftskrise, die weit über die Dauer der Weltwirtschaftskrise von 1929 über 1934 hinaus bis zum Ausbruch des Krieges anhielt. Die Erinnerung an diese Krise veranlaßte die Niederländer nach dem Kriege, ihre Regierung mit umfassenden wirtschaftlichen Dispositionsvollmachten auszustatten, um die Vollbeschäftigung zu erreichen. Die Regierung stützt sich bei ihren Planungen und Lenkungen nicht nur auf Wirtschaftler, sondern auch auf einen Stab geschulter Nationalökonomien, die auf Grund der neueren Erkenntnisse der Beschäftigungstheorie in Verbindung mit einem umfassenden volkswirtschaftlichen Gesamtbudget die wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu gestalten suchen. Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, auf der die Planung basiert, enthält ein Bild von der Wirtschaft in ihrem funktionalen Zusammenhang. Sie gibt Aufschluß über den Wirtschaftsablauf, vor allem aber über die Kettenreaktionen im Anschluß an eine Änderung



Fischer mit Frau



Ein vom Sturm bei Scheveningen auf Strand geworfener Frachter bei Flut

bestimmter Daten. Die Niederlande stellen regelmäßig neben der ex-post-Wiedergabe des volkswirtschaftlichen Kreislaufs für jede Planungsperiode eine laufend kontrollierte ex-ante-Rechnung auf.

Die Möglichkeiten zur Lösung der wirtschaftlichen Probleme ergeben sich aus der ökonomischen Struktur des Landes. Die Landwirtschaft kann in noch größerem Umfang intensiviert und spezialisiert werden. Die Industrien auf der Basis überseeischer Rohstoffe können stärker ausgebaut werden und dann noch viele Arbeitskräfte aufnehmen. Auf diese Weise würde allerdings die niederländische Wirtschaft mehr noch als bisher von ausländischen Lieferanten und Abnehmern abhängig. In den Niederlanden selbst wird bezweifelt, ob durch eine solche spezialisierte Arbeitsteilung das zu erwartende Angebot von Arbeitskräften auf die Dauer vollständig aufgenommen werden kann. Einschneidend ist auch das Problem: Steigende Arbeitsproduktivität, die selbstverständlich auch in den Niederlanden angestrebt wird, setzt Arbeitskräfte frei, für die durch rechtzeitige Investitionen andere Arbeitsplätze geschaffen werden müssen. Der Umfang dieser Investitionen hängt grundsätzlich davon ab, in welchen Industriezweigen investiert wird. Kapitalintensive Industrien — das sind vor allen Dingen die Produktionsmittelindustrien — erfordern einen hohen Kapitalaufwand je Arbeitsplatz und sichern dem Arbeiter, der fachlich spezialisiert sein muß, einen verhältnismäßig hohen Lohn. Demgegenüber erfordern arbeitsintensive Industrien, die in der Regel Konsumgüter herstellen, weniger Kapital, aber der Lohn spielt bei ihnen als Kostenelement eine größere Rolle. Er liegt im allgemeinen niedrig, denn die Arbeit in diesen Industrien ist weitgehend mechanisiert; für sie können also in stärkerem Umfang weniger qualifizierte Arbeiter eingesetzt werden.



Einer der Hunderte von Kanälen

Der Aufbau kapitalintensiver Industrien ist an das Vorkommen von Bodenschätzen gebunden, die in den Niederlanden kaum vorhanden sind. Hinsichtlich der Bodenschätze haben — abgesehen von einigen Salzlagerstätten und den großen Ton- und Torfvorkommen, die beide außenwirtschaftlich ungünstig sind — allein die Steinkohlengruben im Süden und die Erdölfelder im Osten Hollands eine größere Bedeutung, jedoch lassen die ungünstige geographische Lage der Kohlenlagerstätten im äußersten Zipfel der Grenzprovinz Limburg und der verhältnismäßig geringe Vorrat an abbauwürdiger Kohle, der schon in wenigen Jahrzehnten erschöpft zu sein droht, es keinesfalls zu, daß sich auf ihrer Grundlage eine größere Schwerindustrie entwickelt. Ohne Basis einer Schwerindustrie aber ist die Entwicklung von Verarbeitungsindustrien schwierig. Deshalb bedarf es keiner Frage, daß das Ruhrgebiet und das belgische Industriegebiet die industriellen Kristallisationszentren des nordwesteuropäischen Raumes bleiben werden.



Brücke an Brücke verbindet das „Venedig des Nordens“

Die niederländische Eisenindustrie ist noch jung. Sie verfügt über moderne und fortschrittliche Produktionsanlagen. Sie ist von der Royal-Dutch-Gruppe in Verbindung mit der deutschen Stahlindustrie — und hier vor allem mit den Vereinigten Stahlwerken — vor dem Kriege in Ymuiden, an der Mündung des Amsterdamer Nordseekanals, errichtet worden. Ihre Rohstoffbasis bilden aus Schweden und Frankreich bezw. aus Französisch-Nordafrika eingeführte Erze. Der weitere Ausbau — und hier insbesondere die Errichtung einer der Roheisenerzeugung (z. Z. rund 500 000 Tonnen) angepaßten Stahlkapazität mit ihren zugehörigen Verarbeitungsstufen — wie Walzwerke, Röhrenfabriken usw. — wird vorangetrieben. Der industrielle Bruttoproduktionswert der Metallindustrie ist für 1952/53 auf 1774 Milliarden Florins angesetzt. Die Investitionen betragen für den gleichen Zeitabschnitt 1350 Milliarden Florins, davon 650 Millionen Florins als Neuinvestitionen.

Die Steinkohlenförderung geschieht zu zwei Dritteln in staatlichen Regiebetrieben. Die Kokereien im Limburgischen Kohlenrevier befinden sich fast ausschließlich in staatlichem Besitz, während die Kokereien an der Nordseeküste an der Mündung des Nordseekanals im Besitz der Royal-Dutch-Gruppe sind. Die auf der weiteren Steinkohleveredelung aufbauende moderne Chemische Industrie der Niederlande wird gleichfalls von der Royal-Dutch beherrscht. Der Bruttoproduktionswert des Steinkohlenbergbaus ist für 1952/53 auf 279 Millionen Florins veranschlagt. An Investitionen sind 350 Millionen



40 000 Arbeiterwohnungen werden hier in Den Haag gebaut. Wöchentlicher Mietpreis für 4-Zimmerwohnung mit Nebenräumen 6,5 Gulden

Florins vorgesehen, davon 130 Millionen Florins als Neuinvestitionen. In der Chemischen Industrie soll der Bruttoproduktionswert 422 Millionen Florins erreichen. An Investitionen sind 800 Millionen Florins, davon 510 Millionen Florins als Neuinvestitionen, vorgesehen.

*

Hollands Wirtschaftsminister Zijlstra hat jetzt einen Fünfjahresplan für die Industrialisierung der Niederlande vorgelegt, er erklärte, daß in den letzten vier-einhalb Jahren insgesamt 5 500 000 000 Gulden in den Aufbau der niederländischen Industrie gesteckt wurden. Während dieser Zeit seien die Umstände für neue Investitionen günstig gewesen. „Die Absatz- und Gewinnmöglichkeiten waren für die Industrie im allgemeinen sehr befriedigend.“ Als Folge dieser Möglichkeiten herrschte überall eine große Bereitwilligkeit für die Verwirklichung neuer Pläne. So war 1952 die industrielle Erzeugung der Niederlande auf 138 Prozent der von 1948 gestiegen. Für einen großen Teil der Produktionsvermehrung wurden Absatzgebiete im Auslande gefunden. Der Menge nach wurde die industrielle Ausfuhr in den letzten viereinhalb Jahren nahezu verdreifacht.

„Für die kommenden fünf Jahre“, so erklärte der Außenminister, „sei die Lage anders. Der Absatz industrieller Erzeugnisse auf den heimischen und den ausländischen Märkten erfährt wesentlich größere Widerstände. Als Folge davon erwarten die Unternehmer kleinere Gewinne, und die Betriebe sind bei der Ausführung neuer Pläne viel zurückhaltender geworden. Es herrscht Beunruhigung über die wei-

tere industrielle Entwicklung und die Vergrößerung der Arbeitsgelegenheiten.“

Gleichwohl müsse die Industrialisierung der Niederlande weitergeführt und müßten von 1953 bis 1957 neue Arbeitsplätze für 150 000 bis 170 000 Arbeiter geschaffen werden. Für die hierfür erforderlichen Investitionen sei ein Betrag von 9 Milliarden Gulden in Aussicht genommen. Die eine Hälfte dieses Betrags müsse für die Modernisierung überalterter Betriebe, die andere für Erweiterungen der bisherigen und die Schaffung neuer Unternehmen verwendet werden.

Zur Verwirklichung ihres Plans will die Regierung neue Wege einschlagen. „In den verstrichenen Jahren brauchten lediglich gewisse hemmende Bestimmungen beseitigt zu werden. Für die kommende Periode werden statt dessen weiterreichende Maßregeln nötig



Jungbäuerinnen



Alte Ritterburg, jetzt Ausbildungsinternat für Wirtschaftsdiplomaten

sein, um die Bereitschaft für die Ausführung neuer Projekte auf der gewünschten Höhe zu halten.“ Ein Teil dieser Maßregeln falle in das Gebiet der Steuererleichterungen und der Steuereintreibung. Ein anderer Teil erstreckte sich auf die Finanzierung selber. Es sei geplant, die steuerlichen Abgaben auf Spekulationsgewinne abzuschaffen. Weiter solle aus den Mitteln der Gegenwertrechnung ein Garantiefonds in Höhe von 100 Millionen Gulden geschaffen werden, von dem sowohl kleine als auch große Unternehmen Gebrauch machen können. Bei der niederländischen Mittelstandsbank soll die Grenze zur Aufnahme von Krediten auf 100 000 Gulden erhöht werden. Für industrielle Forschungszwecke soll der für 1953 ausgeworfene Betrag von einer Million Gulden beträchtlich erhöht werden. Die Regierung selbst werde zwölf Sachverständige für wissenschaftlich-industrielle Forschungsarbeiten einstellen. Um ausländisches Investitionskapital heranzuziehen, solle eine Werbekampagne, vornehmlich in den USA, gestartet werden.

*

Es ist volkswirtschaftlich verständlich, daß die Niederlande versuchen, ihrer Volkswirtschaft durch ein

großes Industrialisierungsprogramm eine derartige Produktionskapazität zu geben, die erforderlich ist, um den Lebensstandard der fortgesetzt wachsenden Bevölkerung — der Geburtenüberschuß beträgt annähernd 15 Prozent! — aufrechtzuerhalten und zu sichern. Ubrigens stand der industrielle Produktionsindex bereits 1949 auf 137, der Beschäftigungsgrad bei 144.

Aber „die Niederländer können“, so erklärt Dr. Pfeiffer in den „Kieler Studien“ des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, die von Professor Dr. Fritz Baade herausgegeben werden, „in ihrem eigenen Interesse nicht den Ehrgeiz haben, auf möglichst vielen Gebieten die heimische Nachfrage durch eine heimische Produktion zu befriedigen, sondern sie müssen vielmehr zu einem unentbehrlichen Erzeuger nicht nur landwirtschaftlicher, sondern auch industrieller Güter innerhalb der europäischen Wirtschaft werden. In diesem Sinne muß das Schlagwort von der Industrialisierung der Niederlande verstanden werden, das einen Vorgang bezeichnet, der zutreffender als die Spezialisierung der Wirtschaft dieses Landes zu charakterisieren ist. Die Problematik der niederländischen Wirtschaft liegt weniger in



In Amsterdam

ihrer Aufgabe, neue Arbeitsplätze in ausreichender Zahl zu schaffen, als darin, diese Arbeitsplätze solchen Wirtschaftszweigen zuzuordnen, die innerhalb des europäischen Wirtschaftsgefüges einer ökonomisch richtigen Arbeitsteilung entsprechen.“

Millionenheere der Hilfsbereitschaft

In der ganzen Welt gedenkt am 8. Mai dieses Jahres das Rote Kreuz des Schweizers Henri Dunant, dessen Geburtstag sich an diesem Tage zum 125. Male jährt.

Das Schicksal hatte es gewollt, daß es den Weg dieses Schweizer Kaufmannes am 25. Juni 1859 über das blutige Schlachtfeld von Solferino führte. Was dieses Erlebnis zur Keimzelle einer der größten internationalen Organisationen werden ließ, war mehr als die Hilfsbereitschaft, die Dunant angesichts des grauenvollen Elends dieses Schlachtfeldes bewies. In Erkenntnis seiner eigenen Machtlosigkeit angesichts der Größe dieses Elends ging Dunant daran, Hilfe zu organisieren, indem er in den benachbarten Dörfern alles mobil machte, was helfen konnte. Was dieser ebenso warmherzige wie tatkräftige Mann an jenem Tage improvisierte — das wurde zum Inhalt der von ihm bald darauf gegründeten und mit der Zeit ins Riesenhafte gewachsenen Organisation der Hilfsbereitschaft, des Roten Kreuzes.

Die Staatsmänner, deren Kunst es noch nicht gelungen ist, den Krieg als letztes Mittel politischer Auseinandersetzungen auszuschalten, haben um so dankbarer die Idee dieses Mannes aufgegriffen, unnötige Leiden des Krieges zu verhindern, und so entstand das Werk der „Genfer Konventionen“, die in ihrer letzten Fassung im Jahre 1949 von 61 Staaten unterzeichnet wurden.

Wurde so das Rote Kreuz in allen Ländern der Welt zum Sammelbecken der Männer und Frauen, die sich zum Gedanken einer bedingungslosen Hilfsbereitschaft bekennen, so wuchs es damit längst über die ursprüngliche Aufgabe der Hilfeleistung im Kriege hinaus.

Hilfe zu leisten überall da, wo Hilfe not tut, das ist das Ziel des Roten Kreuzes — wie in der ganzen Welt so auch in Deutschland. Und was Henri Dunant an jenem Schicksalstage impulsiv tat, das ist heute das Programm aller der vielen nationalen Gesellschaften vom Roten Kreuz in allen Ländern der Welt:

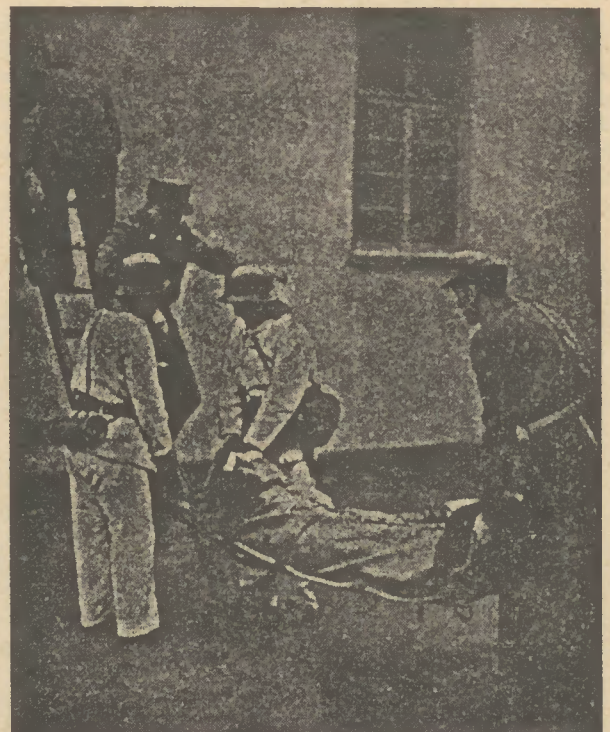
Hilfe zu planen und zu organisieren. Wo die Kraft des einzelnen hilfsbereiten Menschen schnell versagt, da schafft es die gelenkte Hilfsbereitschaft vieler. Wir begegnen heute dem Zeichen des Roten Kreuzes an den Unfall-Hilfsstellen längs den Autobahnen und großen Verkehrsstraßen und sehen es an den schnellen modernen Krankenwagen. In dem Trubel der Flüchtlingslager wie in der Stille der Krankenhäuser, zwischen den Menschenmassen der Fußballplätze und der Strandbäder wie in der Einsamkeit der Bergwelt: wo einer in Not gerät, greift die Hand des DRK-Helfers nach ihm.

Man möchte es wie ein Wunder ansehen, wie aus der Idee und der Kraft dieses Mannes Dunant diese gewaltige Organisation wuchs. Ein Wunder, das sich doch so leicht aus der vernünftigen Überlegung erklärt, die Dunant an jenem Tage von Solferino anstellte: daß es dort, wo der

einzelne versagen muß, die Zusammenfassung und Lenkung der allen Menschen innewohnenden Hilfsbereitschaft schafft.

Frei von allen Bindungen konfessioneller und politischer Art wirkt in unserem Vaterland das Deutsche Rote Kreuz. Viele Tausende von Schwestern arbeiten in seinen Heimen und Krankenhäusern, weit über hunderttausend ausgebildete Helferinnen und Helfer stehen zur Hilfeleistung bereit, und die Zahl der Förderer und Freunde wächst ständig. Es gibt wenige Menschen, die nicht in ihrem Leben schon einmal die Hilfe des Roten Kreuzes erfahren haben, und niemand weiß, ob und wann er sie einmal nötig haben wird. Jeder von uns aber kann dazu beitragen, unser Rotes Kreuz so stark zu machen, daß es immer und überall da helfen kann, wo es gebraucht wird.

H. Ritgen.



Gemeinsam mit der Werkfeuerwehr üben die DRK-Helfer, um für den Katastrophen- oder Unglücksfall zur Ersten Hilfe gerüstet zu sein DRK-Bildarchiv

Erzeugung und Absatz

Unsere Rohstahlkurve hat im März wieder das Maximum vom Oktober vorigen Jahres erreicht mit 118 000 t Rohstahl, aber diesmal in weniger Arbeitstagen, so daß, als Tageserzeugung gesehen, der März eine neue Höchstleistung brachte.

In Zahlen ausgedrückt, ist dies folgendermaßen zu verstehen:

	Rohstahl	
	to/Monat	to/Tag
Oktober 1952	118 000	4165
Januar 1953	116 000	4280
Februar	109 000	4300
März	118 000	4400

Man sieht also, daß der Februar lediglich wegen der wenigen Arbeitstage zurückfiel, daß im übrigen die echte Leistung von Hochofen und Stahlwerk laufend weiter gestiegen ist. Ein Vergleich mit der besten Vorkriegsleistung käme zu dem Ergebnis, daß wir mit der heutigen Tageserzeugung selbst die Vorkriegsrekordleistung von März 1938 mit 123 000 t bei dem Zeiteinsatz von damals übertreffen würden.

Die Steigerung vom Februar zum März mit fast 100 t/Tag wurde dadurch möglich, daß zu der guten

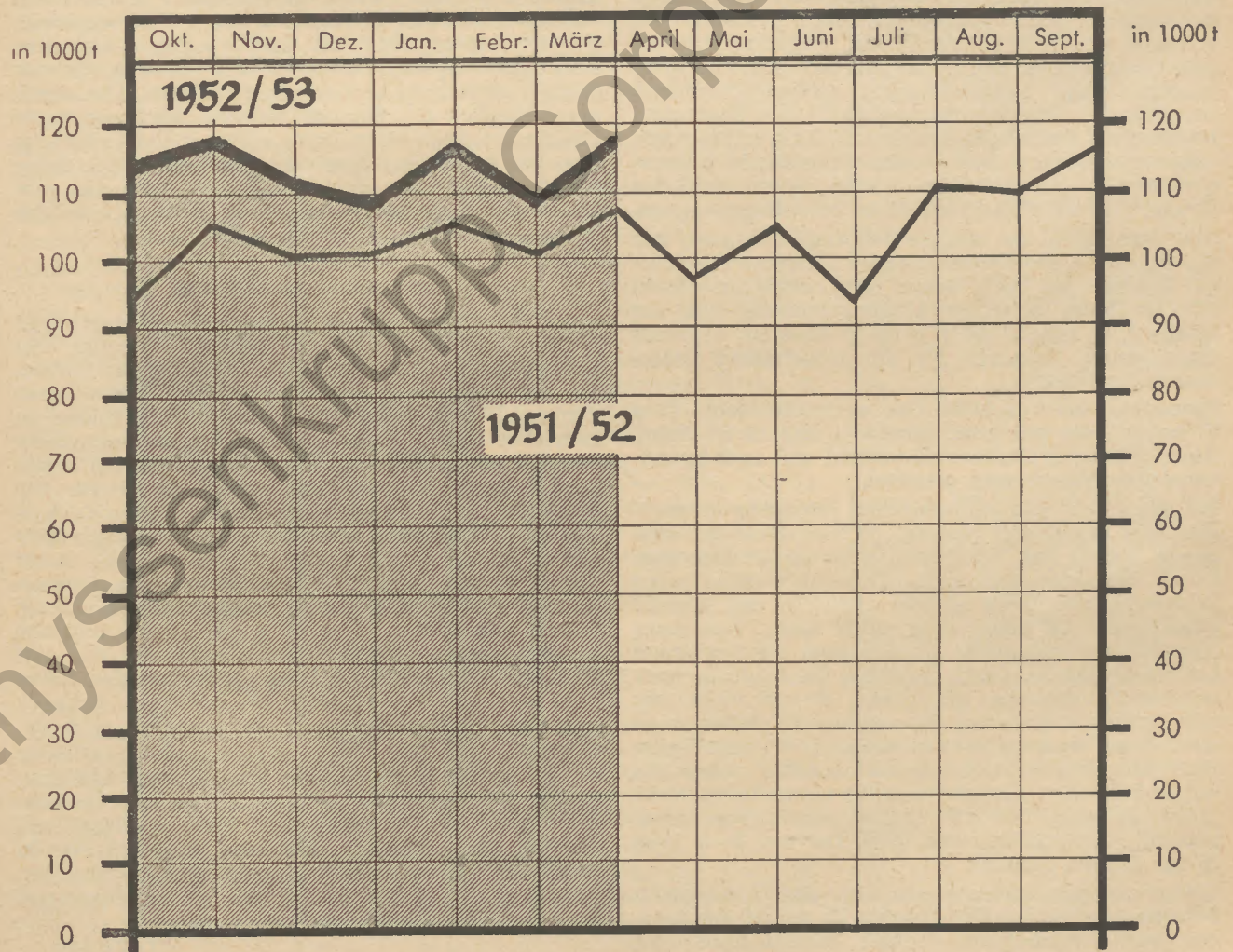
Leistung des Thomaswerkes aus den letzten Monaten der volle Einsatz des Martinwerkes mit vier großen Ofen hinzukam. Die Erzeugung des Martinwerkes, 2000 t/Tag, 54 950 t/Monat, übertrifft nicht nur die beste Nachkriegserzeugung, sondern stellt eine absolute Höchstleistung seit Bestehen des Werkes dar.

Was nun im Monat März von besonderer Bedeutung ist und einer Erklärung bedarf, ist die Tatsache, daß wir erstmalig nicht soviel Rohstahl erzeugt haben, wie möglich gewesen wäre. Drei Sonntage, an denen zunächst im Thomaswerk gearbeitet werden sollte, wurden aus dem Produktionsplan gestrichen.

Welche Gründe führten nun erstmalig bei uns zu dieser Einschränkung, und was ist in der Zukunft zu erwarten?

Seit der Erhöhung der Eisenpreise im August 1952 trat auf der Bedarfsseite eine Wandlung insofern ein, als die Vorratskäufe der weiterverarbeitenden Industrie aufhörten. Gleichzeitig sanken die Preise auf dem Weltmarkt, so daß der direkte Export an Stahl- und Walzwerkserzeugnissen abnahm. Aber auch der Export der weiterverarbeitenden Industrie ging zurück. Gleichzeitig stieg sprunghaft bis zum

Unsere Rohstahlerzeugung



Ende des vorigen Jahres die Einfuhr von Walzwerks-
erzeugnissen an.

	Import t	Export t
Mts.-D. 1951	9 755	157 258
Mts.-D. 1. Vj. 1952	13 900	154 380
Mts.-D. 2. Vj. 1952	23 304	125 594
Mts.-D. 3. Vj. 1952	77 911	122 307
Mts.-D. 4. Vj. 1952	165 833	98 321
Januar 1953	177 609	60 726
Februar	225 000	

Das Bundesgebiet ist also im Zuge dieser Entwicklung innerhalb eines Jahres von einem Eisen-Exportland zu einem Importland geworden. Wenn die gesamte Handelsbilanz ebenfalls monatsweise negativ wurde, so deutet dies darauf hin, daß auf dem Gebiet der Fertigerzeugung zum mindesten auch der Export stärker rückläufig ist als der Import.

Die Gesamterzeugung an Walzwerksprodukten im Bundesgebiet erreichte fast die Grenze von 1 Mio t im Monat. Die Größenordnung der Einfuhren macht ohne weiteres verständlich, wenn jetzt die ehemals ungedeckte Bedarfsspitze der weiterverarbeitenden Industrie abgedeckt ist und der volle Absatz unserer eigenen Erzeugung zeitweilig in Frage gestellt wird.

Nicht zu unterschätzen ist bei dieser Situation auch der Einfluß, den die Erwartung auf den gemeinsamen Markt ab 1. Mai 1953 im Rahmen der Montan-Union ausübt. Wer als Eisenverbraucher mit einer Herabsetzung der Preise rechnet, kauft jetzt natürlich so wenig wie möglich, ob solche Preisspekulationen eine innere Berechtigung haben und sich nachträglich nützlich erwiesen werden, ist allerdings eine andere Frage.

Wir haben bei uns das Nachlassen der Konjunktur zunächst in der Drahtverfeinerung gemerkt, wo schon in der Weihnachtszeit ein längerer Stillstand notwendig wurde. Ebenso machte sich ein Rückgang im Absatz der Drahterzeugung selber bemerkbar, so daß die Drahtstraße zunächst die Reparaturarbeiten auf die Woche verlegte. Anfang März wurde sogar eine ganze Schicht der Drahtstraße herausgenommen. Gleichzeitig wurde aber auf der Straße VIII die dritte Schicht in Betrieb genommen.

Die Zuversicht, die erhöhte Stabstahlerzeugung mit der Belegung des Baumarktes im Frühjahr absetzen zu können, hat sich bisher als richtig erwiesen. Die im März erreichte Höchsterzeugung auf der Straße VIII von 16 400 t wird in unserem Ergebnis einen guten Ausgleich für die ausgefallene Drahterzeugung bringen.

Besonders hervorzuheben ist auch die sehr gute Erzeugung der schweren Straßen I und III im März. Auch hier ist in Oberbau, Formstahl und auch Spundwand der Absatz noch gegeben.

Bei den Grob- und Mittelblechen herrschte im vorigen Jahr besonderer Mangel, da vor allem der steigende Bedarf des Schiffbaus nicht zu decken war. Durch Einfuhren und auch hinzugekommene neue Walzwerkkapazitäten ist hier ebenfalls ein Wandel eingetreten. Es kann zwar noch nicht von einer Absatzflaute gesprochen werden, aber die Nachfrage hat nachgelassen. Ganz eindeutig ist letzteres aber bei den Feinblechen zu spüren. Es ist nicht nur schwierig, die bisherige Erzeugung abzusetzen, sondern unser Verkauf hat die Aufgabe, die zusätzliche Erzeugung unseres neu angelaufenen Kaltwalzwerks auf dem Markt unterzubringen. Es ist vielleicht nicht jedem bekannt, daß die Großabnehmer, vor allem manche Automobilfabriken, zum Teil nur 2—3 Tage in der Woche arbeiten.

Diese wenigen Andeutungen über die bestehenden Schwierigkeiten auf der Absatzseite mögen genügen, um jeden Angehörigen unserer Westfalehütte zu

überzeugen, daß Sorgen um den vollen Absatz unserer Erzeugung bestehen. Wenn wir bis zum März von dem Rückgang der Konjunktur noch nicht betroffen wurden, so liegt dies daran, daß wir bisher unter Rohstahlmangel zu leiden hatten. Es ist dies folgendermaßen zu verstehen: Um unseren vollen Bedarf einschließlich unseres Tochterwerks Hohenlimburg zu decken, hätten wir 130 000 t benötigt. Hohenlimburg und auch zum Teil die Hütte selber hat die Fehlmenge durch Zukauf gedeckt. Wenn wir jetzt die möglichen 120 000 t im März auf 118 000 t reduzierten und damit unseren Bedarf decken konnten, so ist also der echte Rückgang größer als nur 2000 t.

Die Frühjahrsmonate bringen nun eine ganze Reihe von Feiertagen: Ostern, 1. Mai, Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam. Die geschilderte Situation auf dem Absatzmarkt wird es nicht mehr erforderlich machen, daß wir alle Feiertage mit zur Produktion heranziehen. Es wird von vielen in den vergangenen Ostertagen begrüßt worden sein, daß die Feiertage wieder für persönliche Dinge und für die Familie zur Verfügung gestanden haben. Andererseits ist zu hoffen, daß jedenfalls an den verbleibenden Wochentagen die volle Beschäftigung für alle Betriebe möglich bleibt. Die Aussichten für die nächsten Monate sind mit Gewißheit nicht zu übersehen. Eins dürfte aber außer jedem Zweifel stehen, daß wir mit termingerechter und qualitätsmäßig einwandfreier Lieferung heute mehr denn je unseren guten Ruf bei der Kundschaft aufrechterhalten müssen. Hierzu ist es erforderlich, daß wir in genauer Anpassung an die jeweilige Marktlage und die Verkaufsmöglichkeiten unsere Produktion lenken. Hieraus mag verständlich werden, wenn gelegentlich in manchen Betrieben Sonntagsarbeit oder sogar Feiertagsarbeit geleistet werden muß, während in anderen Betrieben Ruhetage eingelegt werden. Aus diesem Grunde sollte vielleicht jede zusätzliche Schicht, die heute noch möglich ist, begrüßt werden. Sie kann unter Umständen zur Vermeidung späterer Feierschichten das ihre beitragen. Wenn die Westfalehütte ihren Absatz bisher noch gefunden hat, so mag das sehr wohl seinen Grund in peinlichster Einhaltung der eingegangenen Lieferverpflichtungen haben.

Die weitere Entwicklung

Am 1. Mai dieses Jahres ist der gemeinsame Markt im Gebiet der Montanunionsländer zu erwarten, also neben der Bundesrepublik in Frankreich, Italien, Belgien, Luxemburg und Holland. Erst nach diesem Zeitpunkt wird die weitere Entwicklung klarer zu beurteilen sein. Auf jeden Fall kann man damit rechnen, daß die Zeit der im letzten Jahr erlebten Hochkonjunktur für die Eisenindustrie vorbei ist. Die gesteigerten Erzeugungsmöglichkeiten durch Ausbau der Werke, vor allem in den anderen europäischen Ländern, werden erst langsam ihren vollen Absatz finden, und zwar mit steigendem Lebensstandard bei gleichzeitig sinkenden Preisen. Dieser Prozeß kann Jahre dauern, wenn nicht politische Komplikationen einen Auftrieb bringen. Zur Zeit darf man hoffen, daß letzteres vermieden werden kann. Es wäre dann ein friedlicher, aber recht scharfer Konkurrenzkampf zu erwarten, den wir als Westfalehütte nur dann auf die Dauer bestehen können, wenn wir die beabsichtigten Projekte zur Modernisierung der Hütte, wie Hochofen VI, Ausbau Thomaswerk, Bau der Halbzeugstraße und Fertigstellung des Breitband- und Kaltwalzwerks, verwirklichen. In einer Zeit also, wo die ausländische Konkurrenz einsatzbereit mit hochmodernen Anlagen am Starte ist, wird dies keine leichte Aufgabe sein.

Franksen

Wir bringen an anderer Stelle sehr klare — und nach unseren Feststellungen unangreifbare — Darlegungen Dr. Haurands über „Formen schwedischer Wirtschaftsdemokratie“. Daß auch das konservative England Churchills sich mehr der Erkenntnis „Freiheit soweit wie möglich — Lenkung soweit wie nötig“ zu nähern gewillt ist, zeigen die folgenden Darlegungen eines unserer Londoner Redaktions-Korrespondenten:

Britisch-staatliche Ausbeutung überseeischer Eisenerzvorkommen

Durch die vom Unterhaus angenommenen Ergänzungen zu dem Gesetz, das die Überführung der nationalisierten Eisen- und Stahlwirtschaft in die Hände der Privatwirtschaft ordnet, erweitert sich in beträchtlicher Form die staatswirtschaftliche Aktivität, die auch die konservative Regierung beizubehalten gedenkt. Die Regierung erhält dadurch Vollmachten, in überseeischen Gebieten Eisenerzvorkommen auszubeuten. Diese Vollmachten erstrecken sich sowohl auf den Erwerb von Bergwerksrechten und ihre maschinelle Auswertung als auch auf Anlage von Bahnen und Hafeneinrichtungen sowie auf den Überseetransport. Der Rohstoffminister Sandys, Churchills Schwiegersohn, betonte dabei ausdrücklich, daß die Regierung damit keineswegs irgendein Mißtrauen in die Fähigkeit der Schwerindustrie ausdrücken wolle, die Eisen- und Stahlindustrie leistungsfähig zu machen. Daher sei auch vorgesehen, daß die Schwerindustrie selbst dem zuständigen Minister Anregungen geben soll, wenn sie ihrerseits solche staatlichen Interventionen und Investitionen für zweckmäßig hält.

Hierzu hatte ein weiterer Ergänzungsantrag der Labourparty vorgelegen, den Sandys Vorgänger Strauß begründete: die Aktivität der Regierung nicht nur auf Eisenerz zu beschränken, sondern auch auf Hilfsstoffe der Stahlwirtschaft auszudehnen, wie Manganerze, Wolfram usw. Das wurde von der Regierung abgelehnt, weil z. B. die britische Stahlindustrie nur etwa die Hälfte des gesamten Manganerzverbrauchs in England verarbeitet, so daß die Frage der Versorgung nicht so sehr eine Frage der Erzeugung und Beschaffung wäre, sondern der Zuteilung, wofür ja die Regierung ohnehin genügende Vollmachten im Rahmen der zentralen Wirtschaftsplanung behält.

Ein weiterer Zusatz zum Gesetz verbietet den Leitern der neugeschaffenen Dachorganisation — dem Iron and Steel Board — irgendwelche finanzielle Beteiligungen in den angeschlossenen Unternehmen und legt dem Board die Verpflichtung auf, insbesondere die Fragen der Beschäftigung der angeschlossenen Betriebe im Auge zu behalten und im gegebenen Fall mit dem Arbeitsminister alle Probleme zu besprechen, die bei etwa einsetzendem Rückgang der Beschäftigung auftreten; dazu gehören vor allem natürlich etwaige Absichten der Einzelfirmen, Arbeiter zu entlassen oder Teile der Betriebe stillzulegen.

Nachdem das Gesetz die üblichen Stadien der Diskussion im Oberhaus durchgemacht hat, wo keine wesentlichen Änderungsvorschläge zu erwarten sind, dürften die beiden Gesetze der Wieder-Privatisierung (Landstraßen-Güterverkehr und „Neues Iron and Steel Board“) noch vor der Krönung in Kraft treten.

Diese sachliche Stellungnahme aus London klingt wahrlich anders als manche deutsche offizielle Erklärung, die beinahe das englische Beispiel als Vorspann der „sozialen Marktwirtschaft“ deklarieren will. Aber bei uns ist der Weg zur Verständigung über einen Mittelweg zwischen Liberalität und Planung durch rechthaberische Ideologien verbaut. Aber viele wollen nicht einmal hören, obwohl sie fühlen.

Der private Verbrauch hinkt nach

So hat — das müßte eigentlich jeder spüren — die Zunahme des privaten Verbrauchs mit dem Produktionsanstieg nicht Schritt gehalten; der Konsumanteil am Nettosozialprodukt ist sogar entsprechend den Preissteigerungen der letzten Jahre zurückgegangen — zu dieser Feststellung kommt die Bank deutscher Länder in einer Untersuchung über die Verbrauchsentwicklung der letzten drei Jahre.

Nach ihr beläuft sich der gegenwärtige Spareinlagebestand pro Kopf der Bevölkerung auf ein knappes Viertel des Standes von 1936. Ende 1951 wiesen 87 Prozent der Sparkonten nur Guthaben bis zu 300 DM auf.

Im Verlag Alfred Scherz (Bern) erschien unter dem Titel „Die elfte Stunde“ ein neuer Roman von Upton Sinclair. Der bekannte amerikanische Schriftsteller — weltberühmt geworden durch die Romane wie „Petroleum“ und „Boston“ — versucht in diesem neuen Werk durch den Mund des Sozialisten Lanny Budd, der der abtrünnige Sohn eines führenden Rüstungsindustriellen ist, die unheilvolle Rolle der in privaten Händen befindlichen Schwerindustrie allgemeinverständlich zu schildern. Wir geben daraus ein interessantes und aufschlußreiches Gespräch zwischen dem Sozialisten und Roosevelt wieder, als dessen Vertrauter Lanny die Welt bereiste.

„Was sollen wir mit Deutschland anfangen?“ fragte Roosevelt plötzlich, und Lanny lächelte leise und erwiderte: „Das möchten viele Leute gern wissen, Governor — sämtliche Deutschen inbegriffen.“

„Wir werden binnen kurzem eine bestimmte Politik einschlagen müssen, und da ist mir jeder Rat willkommen. Sie kennen die Deutschen gut, und darum habe ich Sie heimgerufen.“

„Ich werde Ihnen alles sagen, was ich weiß, Governor; erwarten Sie aber nicht, daß ich eine fertige Formel aus dem Ärmel schütteln kann. Es ist ein außerordentlich kompliziertes Problem.“

„Henry Morgenthau möchte die industriellen Anlagen jenen Ländern geben, die geplündert worden sind, und aus Deutschland eine ackerbautreibende Nation machen. Auf diese Art wären sie nie wieder imstande, ihre Nachbarn anzugreifen.“

„Das ist schon richtig, aber die Schwierigkeit besteht darin, daß auf diese Art zwanzig oder dreißig Millionen der Bevölkerung dauernd Objekte der Mildtätigkeit sein würden. Vom deutschen Boden können sie nicht ernährt werden, und zu exportieren gäbe es nichts. Wir können schließlich nicht all diese Leute verhungern lassen, und ich wüßte nicht, wohin sie auswandern sollten.“

„Wenn wir ihnen aber gestatten, ihre Industrie wiederaufzubauen, so werden sie auch wieder zu rüsten beginnen. Wir haben gelernt, wie leicht es ist, die Schwerindustrie für Rüstungszwecke umzustellen.“

„Wir werden das Land jedenfalls noch auf lange Zeit hinaus unter Kontrolle halten müssen, wie weitsichtig Ihr Programm auch sein mag; ferner werden wir das Schulsystem überwatchen müssen und versuchen, eine andere Art von Deutschen heranzuziehen. Auf lange Sicht glaube ich nicht, daß sich Kriege in Europa vermeiden lassen, solange die Schwerindustrie sich in privaten Händen befindet. Es gibt viele Kriegsgründe, aber in den heutigen Zeiten ist der erste Grund der Kampf um das Rohmaterial und um die freien Märkte.“

„Sie sind genau so Sozialist wie immer, Lanny?“

„Mit jedem Tag mehr, Governor. Auch Sie werden diese Richtung einschlagen müssen, denn das wird der Gesinnung der neuen Menschen entsprechen, die hinter unseren Armeen die Macht ergreifen werden. Die Partisanen in Italien und in Frankreich sind fast durchweg Sozialisten; selbst die Katholiken sind zu der Erkenntnis gelangt, daß die alten Industrieherrn fast sämtlich ‚collaborateurs‘ und daß die Tage der Ausbeutung im großen Stil vorüber sind. Es ist einfach undenkbar, daß wir die Industrie dem Privatbesitz wiedergeben, wenn die Völker dagegen sind.“

„Ist Ihnen nie der Gedanke gekommen, Lanny, daß ein Staat, der die gesamte Schwerindustrie in Händen hat, viel stärker zum Kriege rüsten kann als ein Staat, in dem die Macht verteilt ist?“

„Ich habe viel darüber nachgedacht, Governor. Aber ich glaube, daß Ihr Bild trügerisch ist, denn Sie verkennen, daß im Vorkriegseuropa beides, Industrie und Regierung, in privaten Händen war. Stahl, Kohle und Rüstung haben in Deutschland fest zusammengehalten, die Machthaber haben die Preise angesetzt, und sie haben das Land ebensogut unter den Kaisern beherrscht wie unter den Nazis. Hitler war ihr Geschöpf; sie haben die Waffen bezahlt, mit denen er an die Macht gekommen ist, und ohne sie hätte er gar nichts erreicht. Gewiß, er ist ihnen eine Weile davongelaufen; aber bedenken Sie, daß er zahlreiche Generäle erschießen ließ, doch kein einziges Mitglied der Kartelle.“

„Das ist ein Aspekt der Lage, den man unserer öffentlichen Meinung noch nie gezeigt hat.“

„Aber es stimmt, das können Sie mir glauben. Mein Vater hat mit diesen Leuten Geschäfte gemacht, und ich bin seit meiner Kindheit dabei gesessen und habe zugehört. Sie besitzen die Macht und denken nicht daran, sie herzugeben. In Frankreich sind sie nicht anders, und derzeit bearbeiten sie bereits ihre Oberbonzen, veranstalten Soupers mit den besten Weinen und erklären, nur sie wüßten, wie das Land regiert werden müsse, und man dürfe es nicht in die Hände einer Bande Roter fallen lassen. Stellen Sie sich Georgie Patton vor, um nur ein Beispiel zu nennen; hören Sie nicht, mit welchem Hohn er die Vorstellung aufnimmt, man könne die Partisanen an die Macht lassen?“

„Ja, Lanny, und ich kann auch unsere neugewählten Kongreßmänner hören, die diese Vorstellung mit nicht weniger Hohn aufnehmen. Und von ihnen muß ich die Erlaubnis erhalten, wenn ich irgendein Programm ausführen will.“

„Sie müßten diesen Kongreßmännern begreiflich machen, daß sie zwischen einem parlamentarischen, demokratischen Sozialismus und einem gewalttätigen, fanatischen Kommunismus die Wahl haben werden. Ein Drittes gibt es nicht. Wenn wir versuchen, das deutsche Volk daran zu hindern, seine

Es läßt sich doch nicht leugnen, daß die aufeinanderfolgenden Teuerungswellen in der Ära der Erhardschen Marktwirtschaft dem kleinen Mann den Gang zu den Sparkassen erspart haben. Der Inhalt der Lohntüte reicht in den meisten Fällen gerade aus, um den notdürftigsten Lebensunterhalt zu bestreiten. Ganz zu schweigen von den Sozialrentnern und Fürsorgeempfängern, die bis heute noch nicht den Nachholbedarf stillen konnten.

Gewerkschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß beispielsweise der Umsatz pro Kopf der Bevölkerung an Nahrungsmitteln um 16 Prozent unter dem Vorkriegsstand liegt. Daß viele Anschaffungen nur über Kreditkäufe getätigt werden können, die bereits ein volkswirtschaftlich gefährliches Ausmaß angenommen haben, dürfte auch nicht gerade für eine hohe Massenkaufkraft sprechen.

Bezeichnend für das allgemeine Absinken des Lebensstandards gegenüber der Vorkriegszeit ist weiter der Rückgang des Verbrauchs verschiedener Genuß- und hochwertiger Nahrungsmittel: 1938 wurden je Kopf der Bevölkerung 692 Zigaretten konsumiert, 1951/52 nur noch 552; Zigarren 1938 133, 1951/52 nur 85 Stück. 1938 wurde je Kopf der Bevölkerung 2,9 kg Kaffee eingeführt, 1952 nur 1,1 kg. Der Fleischverbrauch je Kopf der Bevölkerung lag im Durchschnitt der Jahre 1935 bis 1938 bei 51 kg; 1951/52 betrug er erst wieder 38 kg. Auch der Butterverbrauch erreichte 1951/52 mit 5,5 kg noch nicht sein Vorkriegsniveau von 7,4 kg. Dafür wurde mehr Margarine verbraucht.

Trotz Lohnerhöhungen, Rentenaufbesserungen und Lastenausgleich sind wir von einer gerechten Verteilung des Sozialproduktes weiter entfernt denn je. Eine Wirtschaftspolitik aber, die nicht allen gleichen Zugang zu einem erhöhten Sozialprodukt gewährt, kann wohl kaum das Attribut „sozial“ beanspruchen.

Je-Kopf-Verbrauch wichtiger Nahrungs- und Genußmittel 1950/51

Die folgende Übersicht zeigt, wie weit der Konsum von Genuß- und hochwertigen Nahrungsmitteln in Westdeutschland hinter dem Stand anderer Länder, wie Großbritannien und den USA, zurückgeblieben ist. (Quelle: Dr. Heinrich Strathus „Internationaler Steuerbelastungsvergleich“) — Vergleich: Bundesrepublik, Großbritannien und USA.

Nahrungs- bzw. Genußmittel	Bundesrepublik Deutschland	Großbritannien	USA
Fleisch	36,5 kg	55,0 kg	79,5 kg
Zucker	27,0 kg	37,0 kg	44,0 kg
Tabak	1,4 kg	1,8 kg	4,3 kg
Bier	35,0 l	107,0 l	70,0 l
Kaffee	0,55 kg	0,8 kg	8,3 kg
Tee	40 g	3660 g	230 g

Planlose Pläne

An der letzten Jahreswende schrieb das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin, in einer seiner Konjunkturbetrachtungen: „Um so mehr bedarf die Konjunktur zu ihrer Stabilität einer langsamen organischen Umschaltung von einer . . . hohen Investitionsquote auf eine wieder höhere Verbrauchsquote“. Andere Konjunkturforschungsinstitute in der Bundesrepublik äußerten sich seit Monaten in der gleichen Weise. Auch die Bundesregierung scheint sich zu dieser Auffassung bekehrt zu haben, denn sie nimmt jetzt bei starker Anpassung der Haushaltseinnahmen eine lineare Tarifsenkung und einen Ausbau der Steuervergünstigungen vor, die zum Steuerausfall führen, der durch Anleihen und kurzfristige Verschuldung gedeckt werden muß. Sie geht damit den Weg des „deficit spending“, der in anderen Ländern als Mittel zur Vermeidung von Stagnation oder Rückschritt in der volkswirtschaftlichen Aktivität erprobt worden ist. Die auf Grund der Steuersenkung erwartete Verbrauchsbelebung soll die Erzeugung und Umsatz so stimulieren, daß auf lange Sicht das Steueraufkommen mit der erhöhten Wirtschaftsaktivität größer wird, als es vor der Steuersenkung war. Das alles sind an sich sehr vertretbare Überlegungen.

Anfang März hat Dr. Viktor-Emanuel Preusker, Bundestagsabgeordneter der Freien Demokratischen Partei, anläßlich eines Vortrages in Bremen dreizehn Vorschläge entwickelt, die in gleiche Richtung weisen. Die Presse hat von diesen Vorschlägen sogleich als von einem

„Preusker-Plan“ gesprochen, der übrigens zunächst von einigen sehr maßgeblichen Stellen und Personen der Bundesregierung sofort aufgegriffen wurde. Eine gewisse Duplizität von Reden verschiedener Personen könnte sogar vermuten lassen, der Preusker-Plan sei von Regierungsseite inspiriert worden; war doch der Abgeordnete Preusker schon im Streit um das Bundesbankgesetz als Verbindungsmann zum Bundesministerium für Wirtschaft aufgetreten.

Inzwischen hat sich die Problematik planloser Pläne auch im Falle des „Preusker-Plans“ erwiesen. Die sozialdemokratische Opposition stand dieses Mal als letzte in der Reihe der Opponenten und Kritiker; ihr gingen voraus der Bundesfinanzminister, der Wohnungsbauminister, der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten — also die „Grüne Front“ —, die Bank deutscher Länder und selbst das, was man mit dem Kollektivnamen „die Wirtschaft“ versteht. Man darf bei so viel Ablehnung eigentlich nicht auf große Wirklichkeitsnähe des akademisch und politisch-parlamentarisch geschulten Volkswirtschaftlers Preusker schließen. Schließlich hat das Bundeswirtschaftsministerium sich des von allen verstoßenen Kindes angenommen und den Ministerialdirektor Rust beauftragt, es zu säubern und herauszuputzen. Wie es scheint, wird der eigentliche Vater wohl bald nicht mehr in der Lage sein, sein Kind wiederzuerkennen. Aus der Zuteilung billiger eingeführter Lebensmittel an die minderbemittelte Bevölkerung bleibt offenbar ebensowenig übrig wie von der Absatzfinanzierung langlebiger Verbrauchsgüter für den etwas bessergestellten Teil der Einwohnerschaft Westdeutschlands. Was möglicherweise bleibt, ist von der bekannten Devise „Exportieren oder sterben“ diktiert. Wie man hört, soll der Plan der Auflegung einer Exportanleihe sehr weit fortgeschritten sein, die teils im In- und teils im Ausland aufgelegt werden soll und für deren ausländischen, kleineren Teil die Bank deutscher Länder bereit ist, die Transferzusage für Zinsen und Tilgungsbeträge zu leisten. Um das inländische Aufkommen der Exportanleihe zu begünstigen, will man entgegen dem Protest der Vertriebenenbank die Lastenausgleichsanleihe zurückstellen, was im Grunde bedeutet, den ursprünglichen Vorsatz zur inneren Verbrauchsbelebung in sein Gegenteil zu verkehren. Die ins Stocken geratene Investitionstätigkeit soll durch Vorwegnahme von Ausgaben des Bundeshaushalts gefördert werden, die andernfalls erst im zweiten Halbjahr 1953 oder gar erst im Jahre 1954 zum Zuge kommen würden. Hierbei ist an die Bundesbahn, die Bundespost und an den Straßenbau, also an typische Investitions- und nicht an Produktionsgüter, gedacht worden.

Export tut sicher not; seine Steigerung mit dem Mittel der Liberalisierung des Außenhandels erfordert logischerweise die Belebung des inneren Verbrauchs. Soll aber der innere Verbrauch die Ausfuhrfreudigkeit nicht herabsetzen, dann muß der Verbrauch durch geeignete Maßnahmen in eine bestimmte Richtung gelenkt werden. Vielleicht könnte man von einer „partiellen Austerität“ sprechen, an die übrigens Dr. Preuskers ursprüngliche Vorstellung von einer verstärkten Einfuhr billiger Lebensmittel hätte denken lassen können, wenn ihr nicht von anderen Punkten seines Programms widersprochen worden wäre.

Wie groß das Dilemma in der Situation Westdeutschlands ist, wird in Nr. 13 von „Der Volkswirt“ ausgesprochen: „Deshalb meinen wir, daß man der Versuchung nicht nachgeben sollte, von der großen Linie einer Wirtschaftspolitik abzuweichen, die die Mehrbeteiligung der Bundesrepublik im Auge behalten muß und Distanz halten muß zu den vielen Vorschlägen auf Belebung des inneren Konsums. Wir dürfen unter keinen Umständen zu einer merklichen Erhöhung des inneren Preisniveaus kommen. Wir müssen auch alles vermeiden, was den Erhärtungsgrad der Währung, der auf dem Prinzip der relativen Knappheit des Geldes beruht, herabsetzt.“

Das ist nun aber gegenüber der deutschen und weltwirtschaftlichen Wirklichkeit auch nur eine Lehrbuchweisheit.

Die Börsen sind beunruhigt

Die Moskauer Friedensfühler, die Aussichten auf einen Waffenstillstand in Korea, dann auch das mögliche Entgegenkommen der Sowjetunion in der Abrüstungsfrage haben die Haltung der internationalen Börsen stark beeinflußt. In New York kam es in den letzten zehn Tagen mehrfach zu erheblichen Kursverlusten, insbesondere bei solchen Industrien, die im starken Maße mit Rüstungsaufträgen befaßt sind. Auch in London war eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen, wenn auch nicht in

Industrien nach dem Krieg zu sozialisieren, so werden wir einfach unsere Armeen an die Stelle der Armeen des Kaisers und Hitlers setzen. Automatisch werden wir im Bündnis mit allen reaktionären Kräften auf dem Kontinent sein — und glauben Sie mir, es sind einige darunter, die Ihnen gar nicht gefallen würden. Man wird Sie nur so lange zu schätzen wissen, als man Geld und Waffen aus Ihnen herausholen kann.“

„O Lanny!“ rief der müde Mann. „Ich versuche, einem Krieg ein Ende zu machen, und Sie versuchen, einen neuen zu beginnen!“

„Der Krieg, von dem ich spreche“, erwiderte der Geheimagent, „spielt sich in Deutschland seit dem Bauernaufstand vor ungefähr vierhundert Jahren ab.“



Auf der Ausstellung „Alle sollen besser leben“ vom 18. Juli bis 16. August in Düsseldorf wird erstmalig ein Einblick in die deutsche Forschung gegeben. Funkmeßtechnik und Luftfahrt, Gasturbinenentwicklung und ein Kapitel Kernphysik stehen im Mittelpunkt dieses Teils der Ausstellung.

Wie die Ausstellungsgesellschaft mitteilte, wird u. a. ein britisches Radargerät aufgestellt. Auf dem Bildschirm wird der Besucher die Rheinlandschaft sehen, die sich unmittelbar vor dem Ausstellungsgelände hinzieht. Die vorüberfahrenden Schiffe können als weiße Punkte ausgemacht werden. Der Besucher wird sich wie ein Rheinkapitän vorkommen, der bei Nebel oder Nachtfahrt an Düsseldorf vorbeisteuert und durch Radar die Hindernisse erkennt. Eine Gasturbine, die nach den Erfahrungen in der Entwicklung der Düsenjäger gebaut wurde, soll erstmalig auf einer deutschen Ausstellung auf dem Freigelände vorgeführt werden.

In der Abteilung Kernphysik präsentiert sich ein Bandgenerator, der radioaktive Isotopen erzeugt, d. h. verschiedenartige Stoffe werden durch ihn

radioaktiv gemacht. Weiter ergänzen Meßgeräte diese Schau, mit denen man die radioaktive Strahlung dieser Stoffe untersuchen kann. Unter dem Stichwort „Rationalisierung dient der Forschung“ wird gezeigt, mit welchen rationalen Methoden heute die angewandte Mathematik arbeitet.

Ich bin unentbehrlich!

Im Kriege hieß das Uk — unabhkömmlich. Heute sagen wir unentbehrlich. Die Unentbehrlichen gibt es in rauhen Mengen. Auch unsere Ärzte wissen ein Lied davon zu singen. Total überarbeitet schleichen sie ins Kämmerlein von Onkel Doktor und lassen sich bestätigen, daß sie „unbedingt ausspannen“ müssen. Genußvoll vernehmen sie diesen Bescheid und schreiten dann heimwärts mit der Miene eines Märtyrers, der soeben sein Todesurteil erhalten hat. Der Kreis der Familie und aller Bekannten darf nun das herbe Geschick voller Trauer erfahren. „Na also“, gibt einer den gutgemeinten Rat, „dann spannst du eben aus und erholst dich erst mal richtig!“ Schmerzliches Erstaunen, ergebungsvolles Lächeln. „Ich ausspannen? Wie soll das möglich sein? Hier würde ja alles stillstehen! Nein, ich muß weitermachen!“ Gerührt vernehmen es die Zeitgenossen in stiller Bewunderung für so viel Heldentum. Schön — jeder von uns hat heute seinen gestrichenen Löffel voll Arbeit und weiß, was er an seinem Platz wert ist. Aber eines sollten wir nicht vergessen — niemand ist unersetzlich! Wenn Freund Hein sein letztes Wort spricht, wird die Welt nicht stehenbleiben. Dann sind auch die Unentbehrlichen plötzlich entbehrlich.

Buntes Tuch

Die Uniform ist nicht mehr weit.
Man sagt uns: Das hat Grund.
Da, endlich, wird der Mann gescheit —
Und trägt sich fortan „bunt“.

Er kommt schon noch zum Portepée
Und seiner Einheitstracht,
Ist erst einmal die EVG
Einhellig durchgebracht.

Bis dahin aber, wohlgewitzl,
Trägt er noch, was er will.
Auch eine Uniform, die sitzt,
Ersetzt nicht das Zivil.

Und siehe da: er konkurriert
Zur Zeit mit jeder Frau.
Die Farbenindustrie floriert,
Der Herr bevorzugt blau.

Doch ist auch „grün“ von der Partie —
Kurz: jeder kesse Ton.
Man wußte es bisher bloß nie:
Der Mann verträgt das schon!

Warum auch nicht? In der Natur
Ist ja das „Weibchen“ blaß;
Das „Männchen“ aber macht Figur!
(Zudem noch dies und das.)

Drum scheltet „bunte“ Männer nicht!
Eins wissen sie genau:
Die Farbenfreude im Gesicht...
Bleibt Vorrecht ihrer Frau!

einem solchen Ausmaß wie in New York. Man rechnet also in Börsenkreisen mit einer wesentlichen Verschlechterung der Konjunktur. Die Börsen in Paris und Zürich verhielten sich sehr zurückhaltend, eine Entwicklung, die durch entsprechende Kurskorrekturen nach unten gekennzeichnet war.

Auch auf den Warenmärkten war das Bild der Notierungen äußerst labil. Jedenfalls zeigte in New York die überwiegende Zahl der Warengruppen starke Anzeichen einer Rückläufigkeit. Am meisten gaben die britischen Zinn-Notierungen nach. Geradezu katastrophal sind die Verluste in Singapur. Ähnlich verhielten sich die Kautschuknotierungen, die bekanntlich leicht auf politische Einflüsse reagieren.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die rückläufigen Trends in ihrer Auswirkung noch keinen spürbaren Einfluß auf die allgemeine wirtschaftliche Lage ausgeübt haben. Dieser Einfluß könnte jedoch sehr leicht wirksam werden. Die Kursstürze während der Korea-Krise, die auf die Entwicklung der Rohstoffpreise und damit auf die allgemeine wirtschaftliche Lage, insbesondere in der Bundesrepublik, fast katastrophale Wirkungen hatten, haben wohl alle in Frage kommenden Kreise zu einer gewissen Vorsicht belehrt. Die politische und wirtschaftliche Lage bleibt aber weiter noch ungewiß genug. Es ist deshalb durchaus möglich, daß sich das verzerrte Bild der Börsen entsprechend ändern kann.

Ja, die Aktien

Sie sind immer noch ein heißes Eisen. Dabei ist es jedem Einsichtigen klar, daß es ohne eine Regelung des Kapitalmarktes und auch des Aktienproblems auf die Dauer nicht geht. Notwendig erscheint zunächst eine Anpassung des Aktiengesetzes an das heute Gegebene. Hierzu heißt es in einer Stellungnahme des „Verein für soziale Betriebspraxis e. V.“, der sich hauptsächlich auf den Sektor Eisen und Stahl erstreckt:

Die AG ist nicht nur für Aktionäre da. Eine Aktiengesellschaft, die heute nur für die Interessen der Aktionäre arbeiten würde, wäre in der modernen Industriegesellschaft mit ihrer tiefgreifenden menschlichen Problematik ein unerträglicher sozialer Unruheherd. Damit wird gegen die von der Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz veröffentlichte Denkschrift zur Reform des Aktienrechts Stellung genommen, in der die Beseitigung aller derjenigen Bestimmungen im Aktiengesetz gefordert wird, die eine Rücksichtnahme auf die Interessen der Allgemeinheit vorschreiben und die dementsprechend die Vollmachten der Hauptversammlung der Aktionäre einschränken. Die Schutzvereinigung beziehe sich bei ihrer Forderung auf eine Entscheidung des Reichsgerichts aus dem Jahre 1905, heißt es in der Erklärung weiter, in der gesagt wird, daß die Bestimmung der AG lediglich sei, für die Aktionäre zu arbeiten und ihnen die Gewinne zufließen zu lassen. Hierzu müsse festgestellt werden, daß diese rein kapitalistische Auffassung eines ungesunden Aktionäregoismus längst überholt sei. Vielmehr vollziehe sich in allen Ländern, die von der modernen industriellen Entwicklung erfaßt werden, in zunehmendem Maße der Eingang sozialer Rechtsgedanken in das bis dahin reine Privatrecht. In der Bundesrepublik sei das Mitbestimmungsrecht für diese Tendenz besonders charakterisiert. Es ändere das Aktiengesetz für die Großunternehmen der Grundstoffindustrie in einzelnen Punkten ab und trage damit noch mehr gemeinschaftliche Züge in das bisherige, schon nicht mehr rein privatrechtlich aufgebaute Aktienrecht. Es gehe daher bei der zukünftigen Neugestaltung des Aktienrechts allgemein um die Entwicklung eines besonderen Rechtsbegriffes „Unternehmen“, in dem nicht nur die Aktionäre, sondern auch die andere Seite — die Arbeitnehmer — einen wichtigen Einfluß auf die Gestaltung dieses „werktätig Ganzen“ haben, damit es nicht nur im Interesse der Anteilhaber, sondern gleichermaßen im Interesse der Belegschaft und der Gesamtheit wirkt.

Wir sind Bejaher der Gleichwertigkeit von Kapital und Arbeit. Das aber heißt, daß wir auch das Kapital — nicht den Kapitalismus in seiner „klassischen Definition“ und seiner früheren Praxis — bejahen und eine angemessene Verzinsung der investierten Arbeitskraft und des investierten Kapitals anerkennen. Es dürfte eigentlich — heute! — sich durchaus ein Weg finden lassen, der beiden Faktoren gerecht wird.



DEFAKA-KREDIT ist DAUER-KREDIT

Kaufhaus
KÖSTER



DORTMUND · Hansastrasse 5

neben Capitol-Lichtspiele

*Gute Betten, ohne Frage,
kauftst Du stets bei Kalvelage.*



BETTEN *Kalvelage*

Das große Bettenhaus im Norden
Dortmund, Münsterstr. 28 a/b
Bettfedernreinigung täglich Ruf 35879

MÖBEL *Hansa*

LUTGE BRUCKSTRASSE 20
zeigt Polstermöbel
Einzelmöbel - Kunstgewerbe



Erd- und
Feuerbestattung

LUTGE BRUCKSTR.
Ruf 2 20 37

Särge in großer
Auswahl

Überführungen mit
eigenen Leichenautos

— KAUFABKOMMEN MIT DER WESTFALENHUTTE —

Wer Kleidung für die schöne Jahreszeit anschafft,
denkt natürlich an Büchler. Büchler-Angebote bedeuten:

 Gute Qualitäten zu niedrigen Preisen.

Ihr Gewinn-Kleidung von



Büchler

und seinen freundlichen Kleider-Fachleuten

DORTMUND, WESTENHELLWEG 59-63

LÜNEN, AM MARKT · HÖRDE, ALFRED-TRAPPEN-STR. 12

Wir haben mit der Sozialabteilung der Westfalenhütte AG, Dortmund ein Sonderabkommen getroffen für den Einkauf von Kleidungen aller Art. Auskunft erteilt die Sozialabteilung.



ERICH BAUTZ

IHR FAHRRADBERATER

bietet Ihnen:

Victoria Motorfahräder und Einbaumotoren

Sport- und Tourenräder
Kinderfahrzeuge in größter Auswahl
Roller, Rollschuhe für Bahn
und Straße, Marken Polar und Albert

Sportbekleidung

Pullover, Lumberjacken, Knickerbocker,
Lederhosen, Sportstrümpfe
und Radfahrerschuhe

Durch mein Abkommen mit der Sozialabteilung wird jedem
Werkangehörigen der Kauf sehr erleichtert

DAS HAUS IHRES VERTRAUENS

 **Seiland**
DORTMUND
HANSASTRASSE 36

*Ladet zur freien Besichtigung seiner
gewaltigen Auswahl ein.*

**HERDE · ÖFEN · WASCHMASCHINEN
NAHMASCHINEN · KINDERWAGEN**

*Vorführung jederzeit
Angenehme Zahlungsweise
Lieferung fre Haus!*

Motorradhaus

Hans Theisen

Das Haus führender deutscher Motorradfirmen:

BMW, NSU, DKW

Tornax, Triumph

Motorroller NSU-Lambretta

Fend-Kabinenroller

und Seitenwagen

Meine Spezialabteilung in Leder- und Sport-
bekleidung:

LEDERMÄNTEL, LEDERJACKEN, LEDERHOSEN

Ersatzteile, Kundendienst und Reparaturwerk-
statt:

Semerteichstraße 67 - Ruf 41376

Stadtgeschäft:

Hansastraße 9 (Westfalenhaus)

Ruf 34479

Filiale: Castrop-Rauxel 3, Lange Straße 77

Günstige Teilzahlungsbedingungen

50 JAHRE

1. April 1903 – 1. April 1953



Wilhelm Weber & Co.

**Baustoffe und
Hochofenschlacken-Industrie**

DORTMUND

**Hochofenschlacken-Erzeugnisse
der Westfalenhütte AG
Großhandel in sämtlichen Baustoffen
Eternit-Vertrieb**

Fernsprechanschlüsse:

Büro: Ostwall 27	} Sa.-Nr.
Baustofflager: Im Defdahl 7	
Hochofenschlacken-Aufbereitungsanlage	} 2 22 42
Dortmund-Kirchderne 5 29 46	
Hochofenschlacken-Verladestelle Erz- vorbereitung Dortmund-Kirchderne 5 44 59	

**TOUROPA-
URLAUBS-REISEN**

im Inland und Ausland

Prospekte im

DORTMUNDER REISEBÜRO G.m.b.H.

Am Stadthaus u. am Hauptbahnhof • Ruf 238 56/57

*Immer daran denken,
daß Sie Geld sparen —
wenn Sie Müller-Kleidung tragen!*

Ohne Zwischenhandel

von der Fabrik direkt an den Kunden und darum

Große Leistung – Kleine Preise

bei



Die Bekleidungswerke mit den großen Leistungen

**Herren-, Damen-
und Burschenbekleidung**

Wer sparen und doch gut gekleidet
sein will, besucht uns in

DORTMUND

Westenhellweg
in der Krüger-Passage, 1. Etage
Telefon 353 67

Kaufabkommen mit der Westfäl. Beamtenbank

Das leistungsfähige Spezialhaus für den günstigen Einkauf von



GARDINEN

DEKORATIONEN

TEPPICHEN

H. & K. Kerstges

SEIT 1905

MASS-SCHNEIDEREI

H. Oerlecke

FEINE HERRENKLEIDUNG

DORTMUND
OSTENHELLWEG 39

Auf Wunsch Zahlungserleichterung. Auskunft durch die Sozialabteilung der Westfalenhütte AG Dortmund

MÖBEL

SCHRÖDER

Das bekannte Fachgeschäft

mit seiner großen
Auswahl von mehreren
100 Einrichtungen
und Polstermöbeln in allen
Preislagen bieten Ihnen nach wie
vor **Vorteile** im Einkauf

Vergleichen Sie, bevor Sie sich entscheiden,
Preise und Qualität

Dortmund Ruf. **Dtmd.-Hörde**
I. Kampstraße 5 41142 Hermannstr. 42/44

Zahlungserleichterung

Jetzt die große **Schlagerparade** der Sporträder
in allen Fenstern. Immer daran denken
Fahrradkauf - dann im Fahrradspezialgeschäft

Fahrräder
bei geringer Anzahlung
sofortige Mitnahme

Schruba
Dortmund
Heiligegartenstr. 46/48

- Sie benötigen keinen Kreditschein
- Der Kauf geht nicht über Ihr Lohnkonto
- Sie werden von der Auswahl überrascht sein
- Sie kaufen und bezahlen nur bei mir



**Ausführung sämtlicher
Bauarbeiten**

Bauunternehmung

P. WEISS

DORTMUND

Hildastraße 2

Ruf: 34918

Steigende Produktion
ermöglichte abermals
PREISSENKUNG
und weitere techn. Neuerungen

VW-Standard-Limousine

4150.- DM ab Werk



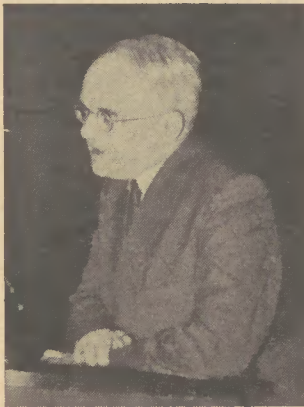
HÜLPERT & CO.

Volkswagen-Gen.-Vertr.

DORTMUND

Lindenhorster Straße 44 • Tel. 307 41 / 43

Formen schwedischer Wirtschaftsdemokratie



Ist Schwedens unbestritten hoher Lebensstandard ein Erfolg des Einflusses der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, wie die Sozialisten aller Länder behaupten? Ist er nur darauf fundiert, daß Schweden seit mehr als hundert Jahren an keinem Kriege beteiligt war, wie die Liberalisten Deutschlands meinen? Ist Schwedens erfolgreiche Wirtschaftsdemokratie das Musterbeispiel der These „Freiheit, soweit wie möglich — Lenkung, soweit wie nötig?“

Dr. Peter Wilhelm Haurand, Fabrikant in Halver, sozialökonomischer Forscher, Aufsichtsratsmitglied unserer Westfalenhütte AG., hat sich seit Jahren auch mit den sozialökonomischen Problemen in Schweden und ihrer Lösung beschäftigt. Der Vortrag, den er vor einem sehr interessierten Zuhörerkreis im Festsaal der Westfalenhütte hielt, erscheint uns derart sachlich begründet und in den heutigen Auseinandersetzungen um das Für und Wider der Wirtschaftsdemokratie derart aktuell, daß wir ihn nachstehend wörtlich veröffentlichen und allen Mitarbeitern zu ernstem Studium empfehlen. (Redaktion)

An Ort und Stelle und in engem Kontakt mit Vertretern von Arbeit und Kapital und Wissenschaft habe ich versucht, ein klares Bild von den heutigen Formen der schwedischen Wirtschaftsdemokratie zu gewinnen. Dieses Bild Ihnen nahezubringen — das ist die Aufgabe, die ich mir gestellt habe. Dieses Bild ist aus nichts anderem als aus Tatsachen des Wirtschaftslebens in Schweden zusammengestellt. Es versucht, so die Wirklichkeit wiederzugeben.

Die Vieldeutigkeit des Begriffes Wirtschaftsdemokratie macht es notwendig, daß ich kurz seine Merkmale bestimme.

Demokratie heißt Volksherrschaft. Mit Wirtschaftsdemokratie bezeichnet man das nicht von nur Wenigen, sondern vom ganzen Volke gelenkte und betriebene Wirtschaften, das heißt die Herstellung, Verteilung und den Verbrauch der wirtschaftlichen Güter. Echte Wirtschaftsdemokratie ist da gegeben, wo 1. das natürliche Recht, das mit jedem Menschen geboren wird, auch das Wirtschaften eines Volkes

souverän beherrscht und den Menschen allein — das heißt: nichts anderes als ihn — in den Mittelpunkt alles Wirtschaftens stellt;

wo 2. das ganze Volk seine wirtschaftlichen Kräfte zum größten Wohle der größten Zahl frei entfalten kann;

wo 3. die richtige Herstellung, die richtige Verteilung und der richtige Verbrauch der wirtschaftlichen Güter von den Forderungen des Gemeinwohles bestimmt werden und so im Dienste des ganzen Volkes stehen.

Schweden, das größte der drei skandinavischen Länder nach Raum und Menschenzahl, ist seit der Jahrhundertwende bestrebt, zu einer echten Wirtschaftsdemokratie zu kommen, und zwar auf einem Wege, den es den Mittelweg nennt. In ruhigem, besonnenem, maßhaltendem Fortschreiten geht es diesen Weg, seinen Weg. Seit länger als einem halben Jahrhundert. Das schwedische Volk ist sich dabei bewußt, daß es jeden Tag von neuem am Anfange



Blick auf den ältesten Teil Stockholms vom Stadthaus aus



Stockholm, Kungsgatan

seines Weges steht. Stellt ja schon das ewige Sterben und Werden in der Schöpfung jede Volkswirtschaft täglich vor neue Aufgaben, von den zahllosen andern Ursachen des unaufhörlichen Aufgabenwechsels ganz zu schweigen. So ist auch Schwedens Weg nicht ohne Hindernisse und Hemmungen. Dennoch ist das Fortschreiten des schwedischen Volkes auf seinem Wege so erfolgreich gewesen, daß es heute im Brennpunkte der sozialökonomischen Aufmerksamkeit der ganzen Welt steht. Das rechtfertigt meinen Versuch, die Wesenszüge der schwedischen Wirtschaftsdemokratie darzustellen.

Wirtschaftliche Güter entstehen, wenn sich Bodenschätze, wenn sich Naturkräfte mit gesellschaftlich notwendiger menschlicher Arbeit verbinden. Die Erde ist die Mutter, die menschliche Arbeit der Vater der wirtschaftlichen Güter. Die Erde ist die passive, die Arbeit die aktive Ursache des wirtschaftlichen Wohlstandes.

Boden und Mensch sind die erste Voraussetzung für jede Volkswirtschaft. Wenn ich daher einige Daten über Land und Leute vorausschicke, werden sie die Brücke sein, die zu meinem Thema sicher hinüberführt.

Das schwedische Land

Das schwedische Gebiet ist beinahe so groß wie das deutsche Land um 1933. Seine Nordgrenze geht 200 Kilometer über den Polarkreis hinaus. Seine Südgrenze liegt auf der Höhe von Edinburgh. Die gesamten Grenzen Schwedens sind 10 000 Kilometer lang; zu drei Vierteln berühren sie das Meer. Die schwedischen Wälder bedecken 55 Prozent, die Äcker und

Wiesen 12 Prozent, das sind zusammen zwei Drittel des schwedischen Bodens. Wasser und Felsen bilden das letzte Drittel des schwedischen Gebietes. Schweden ist ein Land großer klimatischer Kontraste. Nordschweden zählt acht Wintermonate und nur zwei Sommermonate. Dieser kurze Sommer hat taghelle Nächte. Mittel- und Südschweden erfreuen sich eines gemäßigten Klimas. Stockholm, die Hauptstadt mit fast 800 000 Menschen, liegt auf der Höhe von Leningrad. Ohne den Einfluß des Golfstroms wäre Schweden so kalt wie Alaska.

Zu den wichtigsten passiven Wohlstandsquellen des schwedischen Landes zählen:

1. Die mehr als die Hälfte des schwedischen Raumes bedeckenden Wälder mit einem Baumbestand von mehr als 10 Milliarden großen Bäumen; sie sind des Volkes Sparkasse, und die Abholzung und Aufforstung der Wälder werden durch das Gesetz so bestimmt, daß sich Abnahme und Zunahme die Waage halten.

2. Die Eisenerze. Allein die beiden Erzberge, die jetzt abgetragen werden, der Luossavaara und der Kirunaavaara, enthalten noch mehr als drei Milliarden Tonnen hochwertigen Eisenerzes; sie werden erst in 150 Jahren erschöpft sein.

3. Die dritte große passive Wohlstandsquelle ist Schwedens weiße Kohle. Das ist die von den schwedischen Strömen und Seen gelieferte elektrische Kraft. Sie reicht heute schon hin, um den ganzen Elektrizitätsbedarf des Landes zu decken und den Mangel an schwarzer Kohle und an Erdöl in hohem Grade auszugleichen.

Und nun einige Daten über die aktive Wohlstandsquelle des Landes, das heißt über

das schwedische Volk und seine Arbeitskraft

Das schwedische Volk zählt heute nahezu acht Millionen Menschen, darunter 30 000 Finnen und 7000 Lappen. Die Geburtenziffer ist doppelt so hoch wie die Sterbeziffer, und das Volk wächst jährlich um 75 000 Menschen. Die Lebensdauer der Schweden liegt heute bei 67 Jahren im Durchschnitt. Vier Millionen Schweden, das ist die Hälfte des Volkes, sind erwerbstätig, davon zwei Drittel in der Industrie, der Land- und Waldwirtschaft, das letzte Drittel im Handel, Verkehr und in andern Wirtschaftszweigen. Die hohe Zahl der Werkstätten genügt bei weitem nicht, um die Produktionsmöglichkeiten des Landes auszunützen. Schweden sucht daher immer mehr ausländische Arbeitskräfte zu gewinnen.

Ideenreichtum, Erfindergaben, großer Fleiß, nüchternes Wesen und Wägen und nicht zuletzt die Kunst des Maßhaltens zeichnen das schwedische Volk aus. Sind die Wälder, die Erze, die weiße Kohle die großen passiven Wohlstandsquellen des Landes, so darf man die von solchen Charaktereigenschaften besetzten Arbeitskräfte des Volkes als die aktive Wohlstandsquelle bezeichnen.

Und noch eine andere Charaktereigenschaft möchte ich hier herausheben. Die ganze Liebe dieses Volkes gehört seiner Freiheit. Die Freiheitsliebe hat die Geschichte dieses Volkes in hohem Maße mitbestimmt. Sie hat es auch zu echter Wirtschaftsdemokratie disponiert. Das schwedische Volk hat Leibeigenschaft nie gekannt, selbst nicht in der Blütezeit des abendlichen Feudalismus. Nach der englischen ist die schwedische Verfassung die älteste der Welt. Aus der politischen Geschichte Schwedens halte ich nur die wenigen folgenden Daten fest:

Von 1300 bis 1809, mehr als 500 Jahre, gehörte Finnland zu Schweden. Von 1397 bis 1523, 127 Jahre lang,

waren die drei skandinavischen Länder in einem Königreiche vereinigt. Diese Union nannte sich nach der schwedischen Stadt, in welcher sie gegründet wurde, die Kalmarische. Mit dem Jahre 1523 begann unter Gustav Wasa Schwedens Aufsteigen zur europäischen Großmacht, ein Aufsteigen, das im Westfälischen Frieden von 1648 seinen Gipfel erreichte. Damals waren weite Strecken unseres Vaterlandes schwedisches Gebiet. 70 Jahre später verlor Schweden seine Großmachtstellung und auch seine deutschen Besitzungen. Das geschah, als Karl XII. versuchte, Rußland zu erobern und in diesem Versuche Schwedens Kraft zerbrach.

Diese Daten sind sicher das wenigste, was sich über Schwedens Land und Leute sagen läßt. Sie sollen ja auch nichts anderes als eine Brücke zu meinem Thema sein. Und dieses Thema heißt

Formen schwedischer Wirtschaftsdemokratie

Den historischen Hintergrund der schwedischen Wirtschaftsdemokratie bildet das Versagen eines Wirtschaftssystems, welches auch in Schweden das Recht des Stärkeren bejahte und so in sich selbst den Keim zu seiner Verneinung trug. Vor rund 100 Jahren, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, begannen zuerst kleinere, dann größere Scharen schwedischer Arbeiter auszuwandern, um sich in der Neuen Welt das tägliche Brot zu suchen, das sie in der Heimat nicht mehr fanden. Die Zahl der Auswanderer wuchs zu bedenklicher Größe. In dem einen Jahr 1882 wanderten mehr als 60 000 Schweden aus. Derartige Menschenverluste rüttelten an den Grundfesten der Nation. Sie wirkten wie ein Menetekel. Nun begann das ganze Volk, sich auf die wahren Wurzeln seiner Kraft zu besinnen und aus ihnen neues Leben zu gewinnen. Schon gegen das Ende des 19. Jahrhunderts steht Schweden im Zeichen einer neuen, vom ganzen Volke getragenen sozialökonomischen Entwicklung. Einer Entwicklung, welche sich trotz aller Schwierigkeiten nicht aufhalten ließ, weil sie ihre Fehler zu ihren strengen Lehrmeistern machte. Einer Entwicklung, deren beste Früchte eine vorbildliche Partnerschaft von Kapital und Arbeit und ein wachsender Wohlstand des ganzen Volkes werden sollten.

Die Verneinung des Rechtes des Stärkeren durch alle Volksschichten und die Bejahung des natürlichen Rechtes in allen Volksschichten haben die schwedi-

sche Wirtschaftsdemokratie ins Leben gerufen. Die Menschenrechte bilden ihr breites und tiefes Fundament. Auf diesem Fundamente errichtet sie ihren sozialökonomischen Überbau. Sie tut es nicht mit gewaltsamen Reformen. Sie verneint den Umsturz. Sie verneint das revolutionäre und bekennt sich zum evolutionären Prinzip. Sie geht den Weg der organischen Entwicklung. Ihr Weg soll ein Mittelweg in des Wortes bester Bedeutung sein.

Soll ich das Wesen der auf diesem Wege gesuchten und gefundenen neuen Wirtschaftsordnung auf eine kurze Formel bringen, so möchte ich sagen: die schwedische Wirtschaftsordnung läßt sich mit einer schöpferischen Kraft vergleichen, die mit der einen Hand das ökonomische, mit der andern Hand das soziale Optimum zu erreichen sucht; die also sowohl die Herstellung als auch die Verteilung der wirtschaftlichen Güter auf die dem Gemeinwohl am meisten dienende Stufe bringen will. Diese Stufe ist für sie dann erreicht, wenn die rechtliche Freiheit jedes schwedischen Bürgers sich mit seiner wirtschaftlichen Freiheit verbindet.

Begleiten wir nun die schwedische Wirtschaftsdemokratie eine Strecke weit auf dem von ihr gewählten Wege bei der Herstellung, der Verteilung und dem Verbräuche der wirtschaftlichen Güter. Wir beginnen bei der

Produktion in der schwedischen Wirtschaftsdemokratie

Auch eine Wirtschaftsdemokratie kann nur mit Wasser kochen. Auch sie kann wirtschaftliche Güter nur dadurch hervorbringen, daß sie wirtschaftlich notwendige Materie mit wirtschaftlich notwendiger Arbeit verbindet. Ihr Geheimnis besteht darin, daß sie die Art und die Menge der zu produzierenden wirtschaftlichen Güter dem jeweiligen, dem Gemeinwohl entsprechenden Bedarf anpaßt und daß sie die vielen Köpfe der aktiven Produktionsträger unter einen Hut zu bringen weiß. An der schwedischen Produktion sind beteiligt: erstens die private Wirtschaft, zweitens die Genossenschaften, drittens die ländlichen und städtischen Gemeinden, viertens der Staat.

Die staatliche Produktion

Der Staat besitzt und verarbeitet ein Fünftel des jährlich gefällten schwedischen Holzes; er besitzt und bewirtschaftet rund die Hälfte der geförderten Eisen-



Das Königsschloß in Stockholm



Stadthaus in Stockholm

erze. Mit einem Drittel ist er beteiligt an der Herstellung und dem Verkauf der weißen Kohle. Ganz oder zum großen Teil betreibt er die großen Verkehrsmittel: Eisenbahnen, die Luftfahrt, einen Teil der Schifffahrt, den Post-, Telegraphen- und Telephondienst. Er besitzt das Tabak- und Alkoholmonopol. Er ist auch beteiligt an einer Reihe von Produktionsstätten der Fertigwarenindustrie.

Die Produktion der Gemeinden

Auch die schwedischen Gemeinden sind wichtige Produktionsträger. Sie beschränken sich nicht darauf, Wasserwerke, Elektrizitätswerke, Gaswerke, Straßenbahnen, Kleinbahnen, Bauunternehmen, Sparkassen, Krankenhäuser, Unterrichtsanstalten und ähnliche Unternehmen selbst zu betreiben. Sie sind auch an vielen privatwirtschaftlichen Unternehmungen beteiligt.

Die genossenschaftliche Produktion

Die genossenschaftliche Produktion nimmt einen besonderen Platz in der schwedischen Wirtschaft ein. Die Genossenschaften begannen sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu bilden und folgten darin dem dänischen Vorbilde. Heute gibt es ihrer rund 700. Seit der Jahrhundertwende sind alle Genossenschaften in einem Verbands, dem Kooperativa Förbundet zusammengeschlossen. Die Genossenschaften sind ein Unternehmen des ganzen schwedischen Volkes. Die aktiven, eingeschriebenen Mitglieder machen ein Drittel des Volkes aus. Passiver Teilhaber, das heißt Käufer der von den Genossenschaften angebotenen Waren, ist das ganze schwedische Volk.

Die Initialen des Verbandes KF sind jedem schwedischen Kinde bekannt. In seiner Verwaltung sind alle Parteien vertreten. Er ist politisch und wirtschaftlich ganz unabhängig. Er betreibt, meistens allein, jedoch manchmal gemeinsam mit privatwirtschaft-

lichen Unternehmen, folgende Art von Produktionsstätten: Getreidemühlen, Brotfabriken, Brauereien, Margarinefabriken, Fleischwarenfabriken, Ölraffinerien, Waschmittelfabriken, Schuhfabriken, Zellwollenfabriken. Seine große Glühlampenfabrik Luma vermochte die Macht des Internationalen Glühlampenkartells zu brechen. Zusammen mit den dänischen, finnischen und norwegischen Genossenschaften kauft er ausländische Rohstoffe, Futtermittel, Lebensmittel ein. Seine Versicherungsgesellschaften sind die größten im Lande. Er unterhält eigene Fachschulen für alle Grade seiner Mitarbeiter. Die Ziele dieses großen Verbandes der schwedischen Genossenschaften sind rein sozialökonomische, nämlich:

1. die Versorgung des Volkes mit vielen Gütern des täglichen Bedarfes zu vorteilhaften Preisen gegen bare Zahlung;

2. die Beseitigung der Borgwirtschaft;

3. die Beseitigung jeder Monopolwirtschaft und aller Monopolpreise. — Die Verkaufspreise des privatwirtschaftlichen Handels passen sich den Preisen der Genossenschaften an. Jeder findet seine Rechnung dabei. Man kann die Genossenschaften als die Regulatoren der schwedischen Marktpreise betrachten. Gerade deshalb ist das ganze Volk an ihrer dem Gemeinwohle dienenden Arbeit so stark interessiert. Die rund 8000 Verkaufsstellen des Verbandes erreichen einen Jahresumsatz von mehr als 2 Milliarden Kronen. Das ist ein Viertel des schwedischen Gesamtbedarfes im Jahre. Aus dem schwedischen Wirtschaftsleben sind, wie auch aus dem Wirtschaftsleben der andern nordischen Länder, die Genossenschaften nicht mehr herauszudenken. Sie sind ein volkswirtschaftlicher Faktor, den keine Volksschicht mehr entbehren möchte. Sie sind ein wichtiger Bestandteil der schwedischen Wirtschaftsdemokratie.

So bemerkenswert nun der gemeinwirtschaftliche Anteil an Schwedens Produktion erscheinen mag — er erreicht dennoch nicht mehr als ein Zehntel der Gesamtproduktion.

Die übrigen neun Zehntel aller wirtschaftlichen Güter werden von

der schwedischen Privatwirtschaft

produziert. Und gerade diese Tatsache ist es, die der schwedischen Wirtschaftsdemokratie den charakteristischen Stempel aufdrückt. Nicht nur in den gemeinwirtschaftlichen, sondern gerade in den privatwirtschaftlichen Betrieben hat sich die demokratische Wirtschaftsform Geltung verschafft. Die 90 Prozent aller Güter, die von der schwedischen Privatwirtschaft hergestellt werden, verteilen sich auf zahlreiche, hauptsächlich Mittel- und Südschweden belebende Betriebsstätten aller Größengrade. Unter diesen Betriebsstätten ragen hervor:

die der Metallwarenindustrie mit 350000 Beschäftigten,	
die der Holzwarenindustrie mit 150000	"
die der Textilindustrie mit 120000	"

In größerem Abstände folgen dann die Betriebe der Lebensmittelindustrie mit 75 000 und die der chemischen Industrie mit 40 000 Beschäftigten. Es gibt in Schweden nur 48 wirtschaftliche Unternehmen, von welchen jedes mehr als 1000 Menschen beschäftigt. Dagegen gibt es über 125 000 mittlere und kleinere Produktionsstätten.

Schwedische Erzeugnisse suchen sich durch ihre Güte auszuzeichnen. Billige Massenartikel werden in Schweden kaum hergestellt, es sei denn, daß man die schwedischen Zündhölzer, die trotz ihrer Billigkeit gut sind, dazurechne.

Das Zusammenwirken der Sozialpartner

Die privatwirtschaftliche Unternehmung wird auf lange Sicht hin die weitaus größte Produktivkraft der schwedischen Wirtschaftsdemokratie bleiben. Und sie hat ihr gutes Recht darauf schon deshalb, weil sie sich nicht in den Dienst des höchsten Gewinnes, sondern in den Dienst der besten Bedarfsdeckung stellt. Dann aber auch, und das ist das Entscheidende, weil das verständnis- und vertrauensvolle Zusammenwirken von Kapital und Arbeit bei der Planung und Lenkung der Produktion die Leistungen der Privatwirtschaft stetig wachsen läßt. Ja, die schwedische Privatwirtschaft sucht die Leistungen der Gemeinwirtschaft zu übertreffen in einem Wettbewerbe, dessen Nutznießer das ganze Volk ist. Aus langer Erfahrung hat sie gelernt, daß das nur gelingt, wenn die Sozialpartner Hand in Hand arbeiten. Unter den Zielen, die das Zusammenwirken der Sozialpartner in der schwedischen Privatwirtschaft verfolgt, möchte ich die fünf folgenden hervorheben:

1. Die Vollbeschäftigung aller Arbeitsfähigen. Die Vollbeschäftigung ist heute das Anliegen aller Volkswirtschaften geworden. In Schweden ist sie längst erreicht, ohne daß man zu einer Rüstungsproduktion Zuflucht nahm. Schweden kennt schon lange keine Arbeitslosen mehr. Wohl aber fehlen sehr viele Arbeitskräfte in allen Produktionszweigen. Über 300 000 nur beschränkt Arbeitsfähige wurden in den Produktionsprozeß aufgenommen. Dazu mehr und mehr weibliche Arbeitskräfte. Außerdem zog man bis heute über 125 000 ausländische Arbeitskräfte heran. Ein großer Mangel an Arbeitskräften ist dennoch geblieben, und die Lösung des Problems wird nun in der weiteren Rationalisierung der Produktionsmethoden gesucht.
2. Das Zusammenwirken der Sozialpartner in der Privatwirtschaft will Über- und Unterproduktionen und die mit ihnen verbundenen Folgen vermeiden.
3. Es bestimmt das Maß und die Art der wirtschaftlichen Investitionen.
4. Es stabilisiert das gesunde Verhältnis zwischen Reallohnen und Marktpreisen.
5. Es dient der Ausbalancierung von Einfuhr und Ausfuhr.

Den vielen Wegen nachzugehen, auf denen die Sozialpartner in der Privatwirtschaft diese Ziele echter Wirtschaftsdemokratie zu erreichen suchen, ist eine Aufgabe, die den Rahmen meines heutigen Vortrages weit überschritte. Wohl aber darf ich noch

näher auf das vorbildliche Verhältnis der Eintracht zwischen Arbeit und Kapital in Schweden eingehen. Dieses Verhältnis der Eintracht ist ja nicht nur die elementare Voraussetzung für jede echte Wirtschaftsdemokratie. Es muß geradezu die Seele der Wirtschaftsdemokratie sein, wenn das größte Glück der größten Zahl erreicht werden soll.

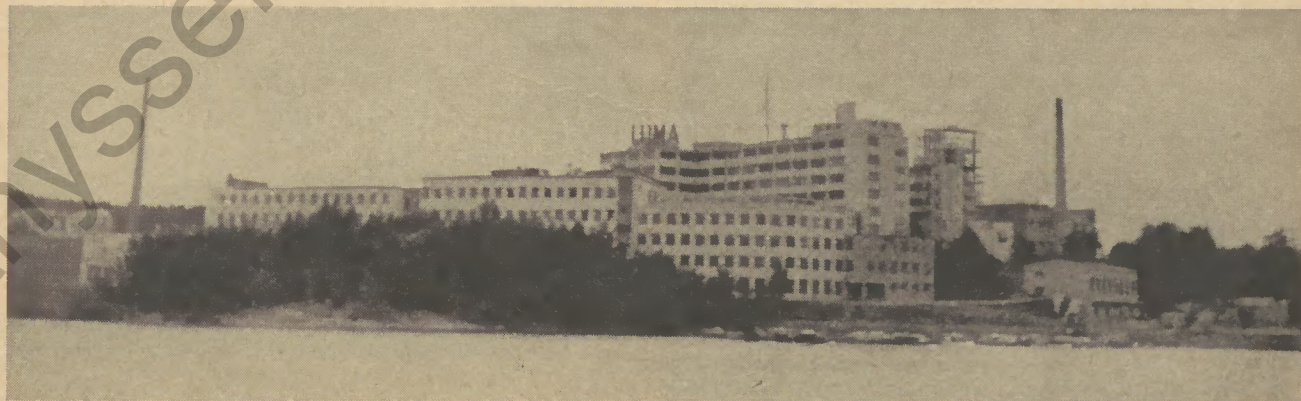
Kapital und Arbeit

Im täglichen Zusammenwirken sind die schwedischen Gewerkschaften und der schwedische Arbeitgeberverband die berufenen Vertreter von Arbeit und Kapital. Die Gewerkschaften bestehen erstens aus den Landesorganisationen der Lohnempfänger; sie haben 1½ Millionen Mitglieder, darunter ¼ Million weibliche. Sie umfassen rund 100 Prozent aller Industriearbeiter und rund ein Drittel aller Lohnempfänger überhaupt. Zweitens bestehen sie aus der Zentralorganisation der Gehaltsempfänger; sie zählt ¼ Mill. Mitglieder. Die schwedischen Arbeitgeberverbände sind in einer großen Konföderation vereinigt. Sie zählt rund 9500 Unternehmer, welche fast 700 000 Menschen beschäftigen, zu ihren Mitgliedern. Sie umfaßt nicht alle Arbeitgeber, wohl aber passen sich die meisten schwedischen Unternehmer dem Vorbild der Arbeitgeberorganisation an, auch wenn sie nicht deren Mitglieder sind.

Im Jahre 1938 schlossen diese berufenen Vertreter von Arbeit und Kapital in Saltsjöbaden, einem kleinen Badeort in der Nähe von Stockholm, einen Vertrag, der die bis dahin bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Sozialpartnern für immer fest verankern sollte. Dieser Vertrag kann als die Magna Charta der schwedischen Sozialpartner, ja als die Magna Charta der schwedischen Wirtschaftsdemokratie angesehen werden. Einige seiner Kernstücke seien hier in kurzen Worten wiedergegeben:

Der Vertrag bejaht grundsätzlich das Recht auf Streik und auf Aussperrung. Seine Satzungen sind aber so abgefaßt, daß sie die Anwendung dieser äußersten Mittel sozusagen unmöglich machen, daß sie also dem Wirtschaftskriege alle Türen verschließen und nur der wirtschaftlichen Verständigung alle Türen offenhalten. Zwei Beispiele, die ich aus vielen ähnlichen herausgreife, mögen das klarmachen.

Die Tarifverträge, die alle auf dem Boden dieser Magna Charta geschlossen werden, geben den Arbeitern und Angestellten ein Einkommen, das ihre wirtschaftliche Sicherheit, ihre Arbeitsfreude und nicht zuletzt ihr Vertrauen zum Unternehmer begründet und wachsen läßt. Störungen des gesunden Verhält-



Gewerkschaftseigene Fabrik „Luma“ in Stockholm



Schwedische Landschaft

nisses zwischen Lebenshaltungskosten und Reallöhnen werden durch wohlausgedachte Vereinbarungen fast automatisch beseitigt. Auch in Schweden sind die Lebenshaltungskosten weiter gestiegen. Die Löhne und Gehälter haben sich ihnen angepaßt, und zwar so, daß ihre reale Kaufkraft eher gestiegen als gesunken ist.

Das Wichtigste: Gegenseitiges Vertrauen

Ein zweites Beispiel:

Beide Sozialpartner bekennen sich zu dem Grundsatz, daß kein Weg zu weit, keine Mühe zu groß und kein Opfer zu schwer sein darf, um das Vertrauen des einen zum andern zu erhalten und es durch nichts erschüttern zu lassen. Daher dürfen Streitigkeiten niemals und unter keinen Umständen durch Gewalt beseitigt werden. Sie sollen stets durch Verhandlungen und nur durch Verhandlungen aus der Welt geschafft werden. Die fundamentale Regel ist daher: Es wird so lange verhandelt, bis eine Einigung erzielt ist. Daher wird jeder Streitfall zunächst von der Ortsstelle der beiden Organisationen, das heißt der Organisation der Gewerkschaften und der der Arbeitgeber, zu schlichten gesucht. In den weitaus meisten Fällen wird so der Streit schon im Keime erstickt. Was aber die Ortsstelle nicht fertigbringen sollte, das muß dann der Bezirksstelle gelingen. Versagt auch ihre Vermittlung, so greifen die Landesorganisationen ein. Die letzte Instanz für die Beilegung eines Streitfalles ist das Arbeitsgericht. Es ist zusammengesetzt aus sieben Mitgliedern: drei neutralen, zweien von der Arbeiterseite, zweien von der Unter-

nehmerseite. Die Entscheidungen des Arbeitsgerichtes haben jedem das Seine zu geben; sie sind für alle Beteiligten gesetzlich bindend.

Das ehrliche und opferbereite Streben beider Sozialpartner, stets einander gerecht zu werden, drückt allen Verhandlungen und allen Verträgen den Stempel auf. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sich solches Streben bezahlt macht, sowohl für den einen als auch für den anderen. Dieses Streben kommt vor allem auch in den seit 1938 beschlossenen Zusätzen zur Magna Charta von Saltsjöbaden zum Ausdruck. Ich weise auch auf den Mustervertrag in der Eisen- und Stahlindustrie von 1947 und den die Mitbestimmung in der Verwaltung vorbereitenden Vertrag von 1948 hin.

Aus den so dargelegten Tatsachen darf man den Schluß ziehen, daß die schwedische Wirtschaftsdemokratie auf dem richtigen Wege ist, soweit sie die Herstellung der wirtschaftlichen Güter im Dienste des Gemeinwohles betreibt. Wie aber betreibt sie

die Verteilung dieser Güter?

Das ist die ernste Frage, die jeder Wirtschaftsordnung gestellt ist und mit deren Beantwortung sie steht oder fällt. Echte Wirtschaftsdemokratie ist noch lange nicht gegeben, wenn die wirtschaftlichen Güter im richtigen Maße und in der richtigen Weise hergestellt werden. Die richtige Verteilung ist von der gleichen Bedeutung wie ihre richtige Herstellung. Auch andere Wirtschaftsordnungen haben zu produzieren verstanden. Sie können mit Recht auf große Leistungen hinweisen. Wenn sie dennoch versagten, ja, versagen mußten, so geschah es, weil sie es nicht verstanden, das Sozialprodukt richtig zu verteilen. Hätten sie auch das verstanden, die Wirtschaftsgeschichte hätte einen andern und besseren Inhalt bekommen.

Die schwedische Wirtschaftsdemokratie hat sich das Ziel gesetzt, das Sozialprodukt auch richtig zu verteilen. Sie sucht das auch zu erreichen:

1. durch den gerechten Lohn des Arbeiters an der Seite des gerechten Gewinnes des Unternehmers;
2. durch eine soziale Steuerpolitik;
3. durch die soziale Sicherheit;
4. durch die soziale Wohlfahrt.



Schwedisches Heim in Stockholm

Von links nach rechts: Schwede, Schwedin, Schwede, Deutsche, Schottländer

Die Verteilung des Sozialproduktes

Die erste Phase der Verteilung des Sozialproduktes wurde schon bei der Darstellung des Verhältnisses zwischen den schwedischen Sozialpartnern sichtbar. Hier bei der ersten Verteilung schon soll sowohl der Arbeiter als auch der Unternehmer zu dem „Seinen“ kommen. Das „Seine“ ist ein sehr dehnbarer Begriff. Er wird aber zu einem festen und verlässlichen, wenn Arbeit und Kapital ihre Interessen identifizieren; wenn beide den Grundsatz „leben und leben lassen“ nicht nur mit Worten bejahen, sondern für jeden von ihnen greifbare Gestalt annehmen lassen. Nach solcher Verteilungspolitik erhält auch der Arbeiter ein Einkommen, das nicht nur die Kosten menschenwürdiger Nahrung, Kleidung, Behausung bestreitet, sondern auch einen Anteil an dem Genuß der kulturellen Fortschritte und nicht zuletzt die Bildung und Vermehrung von Eigentum sichert. So ist auch der vage Begriff „Jedem das Seine“ zu einem festen und vertrauenswürdigen geworden. Die Merkmale dieses Begriffes hat auch die Magna Charta von Saltsjöbaden festgelegt. Und vom Anteil der wirtschaftlich Schwächeren am schwedischen Sozialprodukt darf man heute sagen, daß er seinesgleichen sucht.

Schwedens Steuerpolitik

ist der verlängerte Arm der Lohnpolitik. Die wenigen Beispiele, die ich anführe, mögen für sich selbst sprechen. Die Einkommen von 4000 Kronen geben 9, die von 6000 geben 13, die von 10 000 geben 17 und die von 20 000 Kronen geben 20 Prozent Steuern ab. Steuerermäßigungen für Kinder werden nicht vom Einkommen abgezogen. Dafür erhält jedes schwedische Kind bis zu seinem 16. Lebensjahre eine steuerfreie, jährliche Kinderzulage von 290 Kronen. Und zwar ohne Rücksicht auf das Einkommen seiner Eltern. Zu dieser Kinderhilfe kommen, der Kinderzahl entsprechend, steuerfreie Wohnungsbeihilfen. Die sogenannte Normalfamilie eines Facharbeiters — das heißt eines Ehepaares mit drei Kindern — zahlt bei einem Jahreseinkommen des Mannes von 9000 Kronen keine Steuern. Die Steuer wird durch die Kinder- und Wohnungszulagen gedeckt. Die Familie kann von diesem Einkommen mindestens ein Zehntel im Jahre zurückerlegen. Auch die Vermögen- und Erbschaftsteuern nehmen Rücksicht auf Eigentumsbildung und Eigentumsförderung. Vermögen bis zu 30 000 Kronen sind steuerfrei. Dann beginnt die Vermögensteuer mit 4 vom Tausend und kommt stufenweise auf 30 vom Tausend bei Vermögen von 300 000 Kronen. Erbschaften bis zu 60 000 Kronen sind steuerfrei. Von da an beginnt die Erbschaftsteuer mit 1½ Prozent und steigt langsam bis auf 9½ Prozent bei einem Nachlaß von 300 000 Kronen. Wie verwendet nun der schwedische Staat die Steuern, die er einzieht? Nicht nur die Steuern, sondern auch die Zölle, alle Abgaben und die Gewinne aus den von ihm selbst betriebenen Unternehmen verwendet der schwedische Staat zu rund drei Vierteln für indirekte und direkte soziale Zwecke. Schweden wendet davon nur 15 Prozent für seine Landesverteidigung auf.

Die soziale Sicherheit

Die dritte Form der Verteilung des Sozialproduktes verkörpert sich in der Verwirklichung der sozialen Sicherheit.

Soviel auch diese Sicherheit bis heute erreichte, sie sieht sich von ihrem Ziele noch weit entfernt.

Was sie bisher erreichte, ist in den folgenden Versicherungen gegeben:

1. In der Alterspension. Vom 67. Jahre an erhalten Ledige 1000 bis 1600, Verheiratete 1600 bis 2400 Kronen Jahrespension.
2. In der Invalidenpension. Sie bemißt sich nach dem Grade der Invalidität.
3. In der Krankenversicherung. Ihre Leistungen umfassen Arzt, Pflege, Heilmittel und Krankengeld bis zur völligen Heilung. Die Jahresprämie beträgt ganze 24 Kronen!
4. In der Unfallversicherung. Sie schließt auch die Berufskrankheiten ein. Die Leistungen sind die gleichen wie die der Krankenversicherung bis zur völligen Heilung. Die Krankengelder sind dagegen höher und erreichen bis zu 15 Kronen täglich, je nach dem Einkommen des Verunglückten. Die Prämien werden vom Arbeitgeber getragen.
5. In der Arbeitslosenversicherung. Die Leistungen betragen bis zu 7 Kronen täglich für Ledige, mit Zuschlägen für Verheiratete. Die Prämien sind sehr gering. Schweden hat sozusagen keine Arbeitslosen.

Alle diese Versicherungen bieten noch großen Raum für Verbesserungen. Das Sozialprodukt soll durchaus richtig verteilt werden, aber echte Wirtschaftsdemokratie läßt die Wirtschaft nicht zu einem Fürsorge-Institut werden.

Die soziale Wohlfahrt

Das kommt auch bei der vierten Form der Verteilung des Sozialproduktes, das heißt bei der sozialen Wohlfahrt, klar zum Ausdruck. Die soziale Wohlfahrt in Schweden umfaßt ein Programm von großer Vielseitigkeit. Hier können nur die wichtigsten Leistungen genannt werden.



Selbstbedienungsladen des Konsums in Stockholm



Katharinahissen
Zentrale des Schwedischen Konsum-Verbandes

1. Ehedarlehen an Brautpaare: 2000 Kronen zu 4 Prozent bei langsamer Tilgung.
2. Mutterhilfen von 125 bis 500 Kronen bei jeder Geburt. Jährliche Ferienreisen bis zu 300 km Entfernung für Mütter von zwei und mehr Kindern. Ferienzuschüsse von 3 Kronen täglich für alle Mütter.
3. Kinderhilfen.
 - a) Für jedes Kind bis zum 16. Lebensjahre zahlt der Staat jährlich 290 Kronen. Dieser Betrag wird in Vierteljahresraten von der Post direkt an die Mütter versandt. Rund 1 700 000 schwedische Kinder erhalten jährlich diese Hilfe. Der Gesamtaufwand beträgt jährlich 500 Millionen Kronen;
 - b) freie Gesundheitskarte für jedes Schulkind und freie, tägliche Schulspeisung;
 - c) kostenfreie Lehrmittel;
 - d) kostenfreie Kinderlandverschickung.
4. Wohnungsbeihilfen

Sie bestehen vorzüglich in:

variablen Mietzuschüssen für Kinderreiche; Baudarlehen bis zu 90 Prozent bei 3 Prozent Zinsen und langsamer Tilgung; Baukostenzuschüssen bis zu 4000 Kronen für Einfamilienhäuser!

Das Ziel der Wohnungshilfen ist: es soll jeder schwedischen Familie geholfen werden, sich ein

Eigenheim mit einem Garten zu erbauen, um sie so mit dem Boden fest zu verwurzeln.

Das Gesamtergebnis von Herstellung und Verteilung

der wirtschaftlichen Güter in der schwedischen Wirtschaftsdemokratie läßt sich in zwei Sätzen ausdrücken:

Es gibt in Schweden kein Proletariat mehr.

Der Lebensstandard des schwedischen Volkes, des ganzen schwedischen Volkes, ist der höchste der Welt geworden.

Der Verbrauch der wirtschaftlichen Güter

Noch ein kurzes Wort über den Verbrauch der wirtschaftlichen Güter in der schwedischen Wirtschaftsdemokratie. Da, wo in einer Volkswirtschaft Herstellung und Verteilung der wirtschaftlichen Güter in Ordnung sind, weil sie ja vom ganzen Volke, das heißt von seinen berufenen Vertretern, mitgeplant, mitgelenkt, mitbestimmt, mitbetrieben werden, ist auch der Verbrauch in Ordnung. Herstellung und Verteilung sind dann ohne weiteres die Regulatoren des Verbrauches.

Zusammenfassung

Die schwedische Wirtschaftsdemokratie hat ein altes, überlebtes Wirtschaftssystem abgelöst. Sie hat es nicht zertrümmert. An die Stelle der wirtschaftlichen Oligarchie, der wirtschaftlichen Herrschaft Weniger, setzte sie die wirtschaftliche Herrschaft des ganzen Volkes. Nicht durch die Beseitigung des früheren Wirtschaftssystems, sondern durch seine organische Verbindung mit dem ganzen arbeitenden Volke.

Sie löste das alte Wirtschaftssystem ab, indem sie es auf eine neue Rechtsgrundlage stellte. Auf die Grundlage der natürlichen Menschenrechte, die nun an die Stelle des Rechtes des Stärkeren traten.

Sie löste es ab, indem sie die Güterherstellung nach dem gesunden Bedarf des ganzen Volkes plante, lenkte und auf diese Weise stetig verbesserte und vergrößerte. Indem sie das Sozialprodukt in den Dienst des ganzen Volkes stellte. Indem sie so die rechtliche Freiheit des Volkes mehr und mehr mit seiner wirtschaftlichen Freiheit verband.

Sie hat das alte Wirtschaftssystem nicht zerstört. Sie hat es unter einem neuen Rechte und in einem neuen Geiste fortentwickelt. Sie tat und tut das im organischen Fortschreiten auf einem Wege, den sie den Mittelweg nennt, einem Wege, den man wohl mit Recht eine *via aurea*, einen goldenen Mittelweg nennen darf.

Diesen Weg geht nun die schwedische Wirtschaftsdemokratie, unbeirrt durch noch so viele Rückschläge, ein halbes Jahrhundert lang. Ein halbes Jahrhundert, das an wirtschaftlichen Erschütterungen der ganzen Welt reicher war als irgendeine andere Zeit der ganzen Wirtschaftsgeschichte.

Sie weiß, daß sie stets wieder am Anfange steht, und daß es auch für sie keinen größeren Raum gibt als den fürs Bessermachen.

Ihren Kritikern antwortet die schwedische Wirtschaftsdemokratie in der Weise eines großen deutschen Denkers: „Was mich bis jetzt nicht umgeworfen hat, hat mich für die Lösung zukünftiger Aufgaben stärker gemacht.“

**Modisch
preiswert
gut**



kauft man bei

Küster

DORTMUND · SCHWERTE · HÖRDE · HOMBRUCH

Kaufabkommen mit der Westfalenhütte; alles Nähere erfahren Sie bei Ihrer Sozial-Abteilung.

Friedrich Froböse

Maler- und Anstreichermeister

Dekorationsmalerei

DORTMUND

Lessingstraße 57 - Ruf 32096

Heinrich Klare

Tabakwaren-Großhandlung

DORTMUND

Ostwall 30 · Ruf 22490

Ernst Schackmann

Mineralöle

Dortmund

Körnebachstraße 106

Ruf 31453 / 31454 / 40663

Der Lieferant für Walzwerke und die gesamte Hüttenindustrie

Spezialität: Walzenfettbrikett, Kranfett, Spezialfette und -öle für schwierigste Schmierungsverhältnisse

Berater der gesamten Hüttenindustrie in allen schmiertechnischen Fragen

Nur noch wenige Tage,

dann wird der erste Bauabschnitt unseres Hauses beendet sein. Zwei neue Stockwerke mit stark vergrößerten Spezialabteilungen und dementsprechender großer Auswahl bieten Ihnen noch angenehmeren und vorteilhafteren Einkauf zu den bekannt niedrigen Preisen.

Beachten Sie bitte unsere Eröffnungsangebote und überzeugen Sie sich von unserer Leistungsfähigkeit. Ein unverbindlicher Besuch wird Ihnen bestätigen, daß wir das Textilkaufhaus für Jedermann sind.



Nutzen Sie den Vorteil, den wir Ihnen durch unser Kaufabkommen mit der Westfalenhütte bieten



Kaufhaus Liebler

Das Kaufhaus mit den kleinen Preisen

DORTMUND - HÖRDE
Alfred-Trappen-Str. 26-30

CASTROP-RAUXEL
Am Markt
und

LÜNEN-SÜD
Jägerstraße 45



AUGUST WEBER OHG.

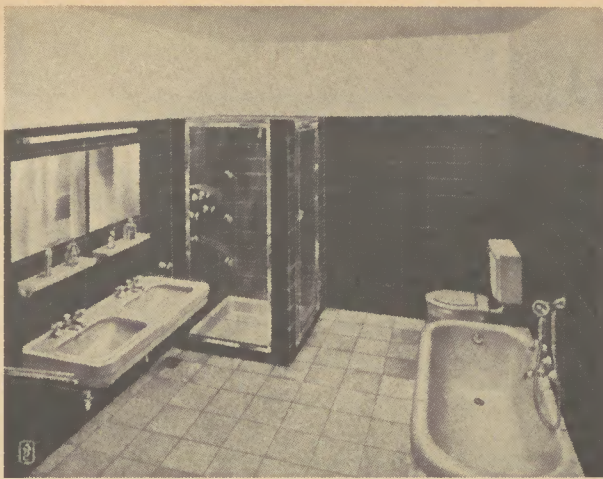
BAUUNTERNEHMUNG

Hoch-, Tief-, Beton- und Stahlbetonbau
Werkstätten für den gesamten Innenausbau

DORTMUND

Körner Hellweg 77

Fernruf Sa.-Nr. 52254



Klempner- und Installationsarbeiten
in anerkannt sorgfältiger Ausführung

Hubert Schwinning

DORTMUND-SCHARNHORST
Rüschebrinkstraße 336



**Nach erfolgreichem Umbau
noch leistungsfähiger**

Ich empfehle den Werkangehörigen
**Lutz Motorfahräder u. Einbaumotoren
Waschmaschinen, Wäschepressen**
(bis zu 18 Monatsraten)

Ledermäntel, Lederjacken, Handschuhe, Pullover,
Lumberjacks, Knickerbocker, Sportstrümpfe, Rad-
fahrshuhe und selbstverständlich
Touren-, Sport- und Rennräder sowie Roller

RADSPORTHAUS

A. Essing

DORTMUND, Bornstraße 131

ODEON

FILM-THEATER

■■■■■ AUF DER BRÜCKSTRASSE ■■■■■
RUF 31150

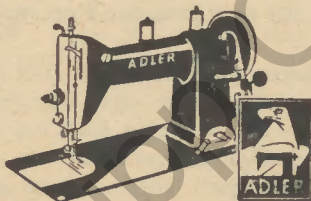
Das Haus mit der
ältesten Dortmunder Theatertradition zeigt

Spitzenfilme

der Weltproduktion
in Ur- oder Erstaufführungen

Die Nähmaschine fürs Leben

kaufen
Sie preiswert
in dem
bekannten
Fachgeschäft



W. BLÄTTERMANN U. SOHN

Rheinische Straße 14, am Körnerplatz
(Teilzahlung — 30,- DM Anzahlung — 12 Monatsraten)
Eigene Reparaturwerkstatt

Das große Bettenfachgeschäft

Betten-Doepel

Ostenhellweg 41

Schlaraffia-Matratzen

Stepp- und Wolldecken · Inlett und Bettfedern

Bett- und Hauswäsche

Täglich Bettfedern-Reinigung

**Dortmunder Leiter-Gerüstbau
Georg Schäfers**

Gerüstverleihgeschäft
Ausführung von Leitergerüsten
jeder Art
Leitern-Verkauf

Borsigstraße 63 · Telefon: 337 04

Westfälische
Porzellan-und Glasniederlage



Hoffmann-Kessel

PORZELLAN — KRISTALL

KUNSTGEWERBE

WIRTEBEDARFSARTIKEL

Dortmund-Reinoldstr. 6 *gegenüber der* Handwerkskammer

Zwei Preisausschreiben!

Wir wollen diesmal einen größeren Kreis ansprechen: Wir suchen 1. das beste Foto und 2. die beste Anekdote, wobei jedes Belegschaftsmitglied sich gleichzeitig an beiden Preisausschreiben beteiligen kann.

1. Preisausschreiben

Wir suchen das beste Foto

Wie im Vorjahre, suchen wir zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift das beste Foto:

- a) aus den Ferien (Landschaft, Personen oder Tiere in der Landschaft),
- b) aus dem täglichen Leben (Betrieb, Büro, Familie, im Garten usw.).

An Preisen setzen wir aus, und zwar in jeder Gruppe zu a und b:

- je einen 1. Preis zu 50,— DM
- je einen 2. Preis zu 35,— DM
- je einen 3. Preis zu 30,— DM
- je einen 4. Preis zu 25,— DM
- je fünf Preise zu 20,— DM

Teilnahmeberechtigt ist jedes Belegschaftsmitglied; hierzu gelten selbstverständlich unsere Invaliden, Rentner usw.

Einsendungen müssen spätestens am 31. August 1953 um 12 Uhr bei der Pressestelle, Dortmund, Eberhardstraße 23, eingegangen sein. Sie müssen den Vor- und Zunamen des Einsenders, Betriebsabteilung, evtl. Markennummer, enthalten und den Vermerk tragen: „Wettbewerb“.

Das Preisrichterkollegium besteht aus: Arbeitsdirektor Berndsen, Fotomeister Hering, Redakteur Hoischen, Rechtsanwalt Hümme, Betriebsratsvorsitzender Schwentke. Die Entscheidung der Preisrichter ist unanfechtbar.

Die Preisträger werden in der September-Ausgabe unserer Zeitschrift veröffentlicht.

2. Preisausschreiben

Wir suchen die beste Anekdote

— man kann hier auch sagen: Erzählung, Vertellken, story.

Wir suchen sie aus folgendem Grunde:

Der Bergbau hat eine viele Jahrhunderte alte Tradition. Er hat deshalb auch uralte Geschichten aus der Arbeit des Bergmannes, aus seiner betrieblichen Umwelt, aus der Knappen-Kameradschaft; er hat tausend Witze, er hat seinen urwüchsigen Bergmannshumor.

Unsere Hüttenwerke sind noch jung; unser Betrieb ist 80 Jahre alt. Und doch gibt es auch bei uns nette Erzählungen: wie es damals war, als der Wilhelm aus dem Osten in das Ruhrgebiet tippelte, um hier Arbeit zu finden; als der Heinrich im Blechwalzwerk anfieng; als man den Karl auf die Schuppe nahm; als Meisterken Müller..., als Vorarbeiter Meier..., als der Laufjunge Hermann, als..., aber, Kollegen, das wißt ihr ja alles viel besser: ihr wart ja damals dabei, oder euer Vater hat es euch erzählt. Wir alle wollen also durch eure Erzählungen etwas zu stillem Schmunzeln haben, und wir wollen von der damaligen Zeit wissen. Wir wollen die besten Geschichten veröffentlichen und die anderen sammeln, damit endlich der Anfang mit einer Hüttenarbeiter-Tradition gemacht wird.

Hierbei kommt es nicht auf die Form an. Der Schreiber kann schreiben, womit er will (Bleistift, Tinte, Schreibmaschine); er kann schreiben, worauf er will (Papier aller Art, Zeitungsrand, Karton); er kann in miserabelstem Deutsch schreiben (Fehler interessieren uns nicht). Die Hauptsache ist: er schreibt! Bei der Bewertung kommt es einzig und allein auf die Idee, auf den Inhalt, auf die Pointe an.

Wir setzen als Preise aus:

- | | |
|---------------------|----------|
| 1. Preis | 100,— DM |
| 2. Preis | 75,— DM |
| 3. Preis | 50,— DM |
| 4. Preis | 40,— DM |
| 5. Preis | 30,— DM |
| 6. Preis | 25,— DM |
| 7. Preis | 20,— DM |
| 8. bis 12. Preis je | 10,— DM |

Für die Teilnahmeberechtigung und die Form und Frist der Einsendung gilt das zu 1. Festgelegte.

Das Preisrichterkollegium besteht aus: Arbeitsdirektor Berndsen, Redakteur Hoischen, Rechtsanwalt Hümme, Betriebsratsvorsitzender Schwentke. Die Entscheidung der Preisrichter ist unanfechtbar. Die Preisträger werden in der Septemberausgabe unserer Zeitschrift veröffentlicht.

Fotoapparate frei! und — den Bleistift gespitzt!

TECHNIK *und* PRODUKTION

160 Milliarden Dollar im Bundesgebiet

Die deutsch-amerikanische Kommission zum Studium der Anlagemöglichkeiten in der Bundesrepublik hat die bisherigen Direktanlagen nord-amerikanischer Firmen in Deutschland mit 159,8 Millionen Dollar beziffert. Davon entfallen unter anderem 43,1 Millionen auf die Petroleumindustrie, 23,5 Millionen auf die Automobilindustrie, 20,2 Millionen auf Eisenbearbeitung, 16,6 Millionen auf Optik und Feinmechanik, 11,4 Millionen auf die Industrie elektrischer Maschinen, 10 Millionen auf den Kohlebergbau, 7,1 Millionen auf den Kleinhandel, 5,9 Millionen auf die chemische Industrie, 5,4 Millionen auf die Industrie der Steine und Erden, 5,2 Millionen auf die Nahrungs- und Genußmittelindustrie.

Der Bergbau ist nicht zufrieden

Die Deutsche Kohlenbergbauleitung hat sich erneut gegen eine Erhöhung des Kohlenpreises ausgesprochen.

Der Kohlenbergbau habe 1952 keines der von ihm verfolgten Ziele erreicht. Von der erwarteten Mehrförderung von sieben Millionen Tonnen seien tatsächlich nur rund zwei Drittel erreicht worden. Auch warteten noch Tausende von ihren Familien getrennt lebende Bergleute auf eine angemessene Wohnung. Tausende von Neubergleuten kehrten dem Bergbau nach kurzer Zeit den Rücken.

Die Schrift ruft die Betriebsführungen zur Modernisierung ihrer Anlagen auf, da eine moderne Zeche leistungsfähiger sei als ein alter Pütt. Den Bergmann selbst ruft die Schrift zum selbstverantwortlichen Handeln auf. „Der denkende, der mitdenkende Bergmann ist der beste“, heißt es. An der Senkung der Förderkosten gewinne jedermann. Von Parlament und Regierung wird Gefühl der Mitverantwortlichkeit, von den übrigen Wirtschaftszweigen Einsicht für die besonderen Vorrechte des schweren Bergmannsberufs und von anderen Berufen menschliche Achtung für den Bergmann verlangt.

Auswirkung der Preiserhöhung der Montanunion auf die britische Stahlindustrie

Unser Londoner Mitarbeiter schreibt uns:

Die Erhöhung der Exportpreise der europäischen Kohle- und Stahlgemeinschaft wird in englischen schwerindustriellen Kreisen aufmerksam beobachtet; man hatte sich zwar durch die frühere Preispolitik der kontinentalen Konkurrenz und den Preisabbau nicht weiter beunruhigen lassen, begrüßt aber, daß diese Tendenz nun überwunden ist. Die neuen Stahlpreise bleiben ohnehin etwa 20 bis 25% unter den englischen, bei denen für den Fall, daß eine Anpassung an die kontinentalen Preise notwendig sein sollte, eine gute Marge einkalkuliert ist, denn die britischen Inlandpreise liegen ganz erheblich unter den Exportpreisen. Die englische Stahlproduktion ist aber im Rahmen der zugelassenen Exportquote bis zum Ende dieses Jahres voll ausgelastet. Neue Aufträge können frühestens in den letzten Wochen des Jahres ausgeliefert werden. Das starke Angebot an Stahlblechen auf den Auslandsmärkten beeinflusst die hiesige Stimmung nicht, da erwartet wird, daß die amerikanische Fahrzeugindustrie bei ihrem jetzt wieder angestiegenen Bedarf die englischen Angebote vollständig aufnehmen kann. Dazu kommen auch Qualitätsunterschiede. Während die europäischen Lieferungen in großem Maße aus Bessemer Gußstahlorten bestehen, werden von hier vor allem Siemens-Martin-Stahlerzeugnisse exportiert, und hierin ist der Unterschied der Preise, etwa gegenüber den belgischen, nur gering.

Man sieht hier in der Luxemburger Preiserhöhung auch ein Zeichen dafür, daß man auf dem Kontinent die Aussichten günstiger beurteilt. Dazu kommt nach Meinung der britischen Stahlindustriellen die Tatsache, daß man in England eine Preispolitik auf lange Sicht betrieben und nicht, wie auf dem Kontinent, bei jeder Gelegenheit kurzfristig Extraprofite in einzelnen Sorten erzielt hat, die dazu beitrugen, daß die kontinentalen Preise, eben aktuell bestimmt, größere Schwankungen aufwiesen, die man in England vermeiden konnte.

Allerdings gehen diese Überlegungen davon aus, daß die Regierung die Kontingentierung des Stahlexports im Interesse der Rüstungsindustrie und des Bedarfs der Maschinenbauindustrie, die alle Anstrengungen unternimmt, um die Ausfuhr an Produktionsmitteln zu steigern, auch weiterhin im Umfange der bisherigen Quote von 2,6 Mill. Tonnen für dieses Jahr beibehält. Wenn die Regierung diese Ausfuhrbeschränkungen fallenläßt oder wesentlich lockert, so wird auch die englische Stahlindustrie zu erwägen haben, wieweit sie auf der bisherigen Preispolitik bestehen kann.

Bundesrepublik größter Kohlen-Exporteur

Die Bundesrepublik ist der weitaus größte Kohlenexporteur der Montanunion nach Ländern außerhalb der Gemeinschaft. Nach Angaben des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung betrug der deutsche Anteil an der Steinkohlenausfuhr der sechs Montanunion-Länder im Jahre 1952 in Höhe von 4,5 Mill. t 71 v. H., beim Koks sogar 80 v. H. von 5 Mill. t. Das Institut bezeichnet diese hohen deutschen Nachkriegsexporte an Kohle und Koks als eine Art von Reparationsleistung; dem stehe eine erhöhte Einfuhrabhängigkeit von ausländischer, insbesondere amerikanischer Kohle gegenüber. Obwohl sich 1952 die Versorgungslage auf den Kohlenmärkten entspannt habe, werde man vorerst auf diese Importe noch nicht ganz verzichten können.

Europäische Kohlsituation im II. Quartal 1953

Im II. Quartal 1953 wird mit einem um 8,5 Mill. t geringeren Kohlenaufkommen in den westeuropäischen Ländern gerechnet, wie aus einem Bericht der UNO-Wirtschaftskommission hervorgeht. Da aber nach Schätzungen der ECE der Bedarf der Konsumländer um 14,5-Mill. t abnehmen wird gegenüber dem ersten Vierteljahr, dürfte die Versorgungslage durch diese Verminderung in der Förderung nicht gefährdet sein.

In der Koksversorgung wird sich ein geringes Defizit ergeben, während die für die Verkokung erforderlichen Kohlenmengen den Bedarf nicht decken werden. Die ECE hält eine rationelle Verwendung der Brennstoffe für notwendig.

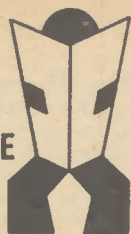
Fernsehgeräte nicht unter 1000 DM

Auf der Kölner Funk- und Fernsehausstellung im August werden Geräte gezeigt, die auf Fernseh- und UKW-Empfang eingestellt sind. Dies wurde auf einer Pressekonferenz der Rundfunk- und Fernsehwirtschaft in Mainz mitgeteilt.

Man rechnet damit, daß sich die kombinierten Geräte durchsetzen werden. Die Industrie stellt gegenwärtig die Bildschirme auf das Format 80×100 cm um. Die Preise für diese Geräte betragen gegenwärtig etwa 1000 bis 1500 DM; mit Überraschungen in preislicher Hinsicht sei in der nächsten Zeit nicht zu rechnen.

Die deutsche Industrie habe bereits einen Stand erreicht, der nur drei bis vier Überholungen an Fernsehempfängern jährlich erforderlich mache. Dies bedeute, daß der deutsche Verbraucher nur in etwa fünf bis sieben Jahren den Anfangspreis erneut aufbringen müsse. In den USA wäre dies bereits nach 12 bis 18 Monaten und in Großbritannien nach drei bis vier Jahren der Fall. Ein gleich günstiger Stand sei bei den Fernsehempfangsröhren festzustellen. Die deutschen Empfangsröhren hätten bei 2000 Empfangsstunden eine Lebensdauer von etwa drei Jahren. In den USA sei die Lebensdauer der Röhren dagegen bei täglich 18 Stunden Sendezeit auf nur sechs Monate beschränkt.

BLICK IN DIE PRESSE



Keine neuen Arbeitsprogramme?

Einen stillen Protest hat Bundesarbeitsminister Storch durch seine Haltung zum Ausdruck gebracht, „keine neuen Überlegungen zur Durchführung weiterer Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen“ anzustellen. Der Grund für dieses Verhalten ist die Tatsache, daß die Bundesregierung aus Haushaltgründen beschlossen hat, 185 Millionen DM oder 12,5 v. H. des Beitragseinkommens aus der Arbeitslosenversicherung nicht mehr in bar, sondern durch Schuldverschreibungen zu decken. Damit aber ist nach Ansicht der Arbeitsmarktpolitiker die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung gehemmt. Bisher haben die sehr eingehenden Besprechungen zwischen den zuständigen Bonner Stellen, dem Ausschuß für Arbeit des Bundestages sowie dem Präsidenten der Bundesanstalt, Scheuble, noch zu keinem Ergebnis geführt. Nach Ansicht des Ausschusses für Arbeit müßten finanzpolitische Erwägungen den arbeitsmarktpolitischen weichen (Hessische Zeitung).

Verbürokratisierung der Wirtschaft

Das Institut für Südwestdeutsche Wirtschaftsforschung kommt bei einer Erhebung über den Beschäftigungsaufbau der Industriebetriebe in Baden-Württemberg in der Zeit von 1936 bis 1952 zu der Feststellung, daß sich die Zahl der Angestellten und Inhaber um 81 Prozent erhöht hat, die der Arbeiter aber nur um 40 Prozent. Der Anteil der Angestellten und Inhaber an der Gesamtzahl der Beschäftigten ist damit von 13,1 auf 16,3 Prozent gestiegen. Diese veränderte Zusammensetzung der industriellen Beschäftigten kennzeichnet nahezu in allen Branchen den Vorgang einer zunehmenden „Verbürokratisierung“ der Industriebetriebe, deren Ursachen zum Teil in den Nachwirkungen der Bewirtschaftungszeit mit ihrer gesteigerten Verwaltungsarbeit liegen, die jedoch auch einer allgemeinen Tendenz der modernen Industrieentwicklung entspricht (Badische Neueste Nachrichten).

Rat zu wirtschaftlichem Schneid

Anläßlich der Proklamierung des Produktionsprogramms für die Mittel- und Kleinbetriebe erklärte Bundeswirtschaftsminister Erhard: Nachdem die Engpässe überwunden, der Lebensstandard gehoben und die Währung stabilisiert worden sei, könne man daran denken, neue Ziele zu setzen.

Er kündigte die Umlenkung des Verbrauchs der breiten Massen von den kurzlebigen auf die langlebigen Gebrauchsgüter an und nannte als Beispiel steuerliche Maßnahmen zur Belebung des Gebrauchtwarenmarktes. Auch andere Güter des gehobenen Bedarfs, wie Waschmaschinen oder Kühlschränke, müßten diesen Käufer-schichten zugänglich gemacht werden. Noch habe der deutsche Arbeiter nicht den „wirtschaftlichen Schneid“, sich einen Kühlschrank oder einen, wenn auch gebrauchten, Wagen zu kaufen. (dpa.)

Kalte Sozialisierung?

Der Leiter des Wirtschaftswissenschaftlichen Institutes der Gewerkschaften, Dr. Agartz, Köln, stellt im neuesten Heft der Institutsmitteilungen fest, daß der Kohlenbergbau und die eisen- und stahlschaffende Industrie sich zur Zeit in einem Notstand befänden, der vor allem durch die Entflechtungsmaßnahmen der Militärregierungen hervorgerufen worden sei. Es liege nicht im Interesse der Partner der Montanunion, daß die deutsche Schwerindustrie Anleihen über die Hohe Behörde erhalte. Zur Lösung dieser Schwierigkeiten sei eine nachhaltige Hilfe der öffentlichen Hand erforderlich. Agartz schlägt deshalb vor, für den Kohlenbergbau und für die eisen- und stahlschaffende Industrie je eine Holdinggesellschaft in Form einer Aktiengesellschaft zu bilden, die als echte Selbstverwaltungskörperschaften fungieren sollen. Dadurch ergebe sich die Möglichkeit, die hohen Investitionsmittel zu beschaffen, die Fragen der durch die Entflechtung zerstörten Verbundwirtschaft wirtschaftlich zu lösen und eine gemeinsame Preispolitik durchzuführen.

Arbeiteraktie „torpediert Solidarität“

Mit einer Eigentumsbeteiligung der Arbeitnehmer über einen Aktienbesitz sei keine dauerhafte soziale Befriedung zu erreichen, erklärte der Vorsitzende des Sozialausschusses der Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahl, Arbeitsdirektor A. Best, vor der Gesellschaft für sozialen Fortschritt in Dortmund. Von Arbeitnehmerseite sei vielmehr zu befürchten, daß durch Spaltung der Arbeiter in Aktionäre und Nichtaktionäre Spannungen innerhalb der eigenen Reihen und nicht zuletzt auch eine neue Kluft zwischen Arbeitskraft und Kapital hervorgerufen würde. Wenn in einem Unternehmen die Möglichkeit bestünde, Arbeiteraktien zu erwerben, schließe das nicht ein, daß sich die gesamte Belegschaft daran beteiligen könne oder werde. Bei sinkender Konjunktur sei dann zu befürchten, daß die Arbeitnehmer mit Aktienbesitz dem Unternehmer größere Dienste versprechen als Nichtaktionäre, da sie außer ihrem Arbeitsplatz auch ihre Dividende schützen wollen. Andererseits bestehe die Gefahr, daß die Arbeitnehmer ohne

Aktien vom Unternehmen zuerst entlassen würden. Ferner würde der Arbeitnehmer in seiner Entscheidung bezüglich des Arbeitsplatzwechsels wesentlich beeinträchtigt, wenn er durch die Aktie an einen Betrieb gebunden wird, woraus ein neuer Unzufriedenheitsfaktor entstehen könnte. — Selbstverständlich, so meinte Best, wollten die Arbeiter nicht länger das Industrieheer sein und dem Unternehmen fremd gegenüberstehen, sondern als vollwertige Menschen in die Gemeinschaft eingereiht werden. Sie hätten daher ein durchaus berechtigtes Verlangen nach Miteigentum an den Produktionsmitteln. Eine derartige Eigentumsbildung könne auf dem Wege der Arbeiteraktie aber nur dann als eventuelle Übergangslösung angesehen werden, wenn nicht zur Bedingung gemacht wird, daß die Ausgabe dieser Aktien belegschafts- und betriebsgebunden sind. So könne vielleicht ein Investmenttrust auf der Basis der Selbstverwaltung, also in paritätischer Besetzung, eine vorläufige Entwicklungsstufe sein. Noch günstiger sei jedoch, die Errichtung von Genossenschaften und gemeinnützigen Unternehmen als einer Eigentumsform, die sich bereits bestens bewährt habe... (Westdeutsche Neue Presse).

Die erwerbsfähige Bevölkerung der Bundesrepublik nimmt zu

Die voraussichtliche Entwicklung der Zahl von Männern und Frauen im erwerbsfähigen Alter wird für das nächste Jahrzehnt eine Ausweitung der Wirtschaftstätigkeit in der Bundesrepublik zulassen. Aus den Berechnungen des Statistischen Bundesamtes geht hervor, daß die Zahl der erwerbsfähigen Männer im Alter von 15 bis 65 Jahren, die 1951 14,7 betrug, bis 1956 auf 15,7 und bis 1961 auf 16 Millionen ansteigen wird. Die Zahl der erwerbsfähigen Frauen wird allerdings nur von 17,5 auf 18,2 Millionen steigen, wobei die voraussichtliche Aufteilung auf Verheiratete und Nichtverheiratete nicht berücksichtigt wird.

Für die Wirtschaftsentwicklung sind indes zwei andere Zahlen von höchster Bedeutung. Die Zahl der 30- bis 35jährigen Männer wird bis 1961 von jetzt 0,7 Millionen um rund 1,1 auf 1,8 Millionen zunehmen. Dieser starke Zugang der jüngeren Schicht wird allerdings durch den starken Rückgang der 40- bis 50jährigen männlichen Personen im erwerbsfähigen Alter von rund 1 Million fast ausgeglichen. Gleichzeitig wird der Anteil der über 50jährigen an der Gesamtzahl der Erwerbsfähigen erheblich zunehmen, und zwar bei den Männern von 23,7 auf 28,1 v. H. und bei den Frauen von 25,2 auf 30,0 v. H.

Die Verschiebung des normalen Altersaufbaus durch die beiden Kriege wird sich im nächsten Jahrzehnt dahin auswirken, daß trotz des erheblichen Zuwachses an Männern zwischen 30 und 35 Jahren der Anteil der älteren Jahrgänge unter den Erwerbstätigen zunehmen wird.

Gleiche Pflichten — gleiche Rechte

Mit dem Monat April 1953 begann ein neues Kapitel in der langen Geschichte des bürgerlichen Rechts. Was die Vorkämpferinnen der Frauenbewegung vor 50 und mehr Jahren erträumten und die Großen unter den deutschen Juristen in scharfsinnigen Entwürfen und Diskussionen vorbereitet haben, wird nun Wirklichkeit. Die Stunde der Gleichberechtigung von Mann und Frau in Ehe und Familie ist gekommen, wenn auch noch die einzelgesetzlichen Grundlagen fehlen — die Verfassung gibt bindendes Recht.

Der schöne oberste Grundsatz unseres Familienrechts „Die Ehegatten sind einander zur ehelichen Lebensgemeinschaft verpflichtet“ (§ 1353 BGB) kommt nun, von den überkommenen Einschränkungen befreit, voll zur Auswirkung. Das alleinige Entscheidungsrecht des Ehemannes und Vaters ist gefallen. Dem wohltuenden Zwang des Grundgesetzes folgend, muß künftig auch der Herrschsüchtige unter den Ehemännern eine Einigung mit seiner Frau herbeiführen.

Die bisher dem Manne zustehende Verwaltung und Nutznießung am „eingebrachten Gut“ der Frau fällt weg. Die Frau kann künftig ohne Zustimmung des Mannes über ihr Bank- und Sparkonto verfügen und ihre Forderungen einklagen. Die Zeit ist vorbei, in der der Ehemann ein Arbeitsverhältnis seiner Frau von sich aus kündigen, Wohnort und Wohnung allein bestimmen und sich auf die „Arbeitspflicht der Frau im Haushalt und Geschäft des Mannes“ verlassen konnte.

Die Freude über das Fallen so vieler verzapfter Paragraphen, die durch die wirtschaftliche und geistige Entwicklung längst überholt waren, wird allerdings fürs erste ein wenig getrübt. Der Bundestag hat nämlich das Familienrechtsgesetz, das bis zum 31. März 1953 das BGB und das Ehegesetz an den Gleichberechtigungsgrundsatz „anpassen“ sollte, noch nicht verabschiedet. Die Regierungsparteien haben den SPD-Antrag, das Gesetz durch einen Sonderausschuß bis Ende Mai fertigstellen zu lassen, an den Rechtsausschuß überwiesen und damit eine längere Periode der teilweisen Gesetzlosigkeit in Kauf genommen.

An der Tatsache, daß die Gleichberechtigung mit Beginn des neuen Monats Wirklichkeit wird, kann die Bundesregierung aber nichts ändern, weil die SPD sich einer Verlängerung der verfassungsmäßigen „Anpassungsfrist“ widersetzt hat. Bis zum Inkrafttreten des Familienrechtsgesetzes werden die Richter in ihren Urteilen und Beschlüssen die Grundsätze des neuen Rechtszustandes erarbeiten und in der Praxis entwickeln, was der Bundestag später in Paragraphen gießen wird. Die Rechtsmittelgerichte werden, wie auch in anderen Fällen, eine gewisse Einheitlichkeit der Rechtsprechung sichern.

Natürlich wird es in den ersten Wochen und Monaten manche Überraschung geben. Banken, Sparkassen und Geschäftsleute werden sich auf die neue Rechtslage einstellen müssen, z. B. darauf, daß die sogenannte „Schlüsselgewalt“ künftig beiden Ehegatten, nicht mehr allein der Frau, zusteht, daß andererseits nicht mehr vermutet werden kann, daß die bei den Eheleuten vorhandenen beweglichen Sachen dem Manne gehören.

Entscheidend ist die zusammenfassende Feststellung, daß mit Wirkung vom 1. April 1953 alle dem Grundsatz der Gleichberechtigung entgegenstehenden gesetzlichen Bestimmungen außer Kraft getreten sind. Die lange ersehnte Gleichberechtigung wurde daher mit diesem Tage rechtskräftig.

Die Kunst des Schlafens

Hauptsächlich die Frauen hätten die Eigenart, „zerknittert“ zu schlafen, behauptet der holländische Professor Brookman. Dadurch komme es, daß viele tagsüber stark beanspruchte Berufstätige und Hausfrauen sich wie zerschlagen fühlen. Zur Erhaltung der Gesundheit, insbesondere der heute mehr als früher belasteten Nerven, sei es unerlässlich, die Kunst des Schlafens und des traumlosen Schlummerns zu beherrschen. Dazu gehöre, daß man sich bemühe, auf dem Rücken einzuschlafen, keinesfalls aber auf der Herzseite liegend. Frauen, die nach diesem Rezept handelten, würden bald eine merkbliche Entspannung spüren.

Gut Holz! Der kürzlich verstorbene britische „Holz-König“ Albert Gliksten hat ein Vermögen von 1 318 824 Pfund Sterling (15,4 Millionen DM) hinterlassen. Hiervon zog das britische Schatzamt 1 111 782 Pfund (12,87 Millionen DM) als Erbschaftsteuer ein. „Der größte Teil des kläglichen Restes von 207 042 Pfund“, so schreibt eine Zeitung, „fällt Glikstens Witwe zu.“ — Da kann man mit Recht von trauernden Hinterbliebenen sprechen.

*

Irren ist menschlich. Auf dem Flur im Verwaltungsgebäude hörte ich, wie einer zum anderen sagte: „Halten Sie mich eigentlich für einen Dummkopf?“ — „Durchaus nicht! Aber natürlich kann ich mich irren!“

*

Großzügig. „Ich liebe die Natur!“ rief begeistert meine äußerlich wenig reizende Nachbarin. Meinte die andere leise zu mir: „Die ist aber wirklich großzügig — nach allem, was die Natur ihr angetan hat!“

*

Erinnerung. Eine der Freuden des Alters besteht, wie ein Wissender erzählt, darin, sich der Mädchen zu erinnern, die man nicht geheiratet hat.

*

Millionäre haben es nicht mehr leicht in England, das einst „das Land der Millionäre“ war. 1944 waren in England noch 6560 Millionäre — heute sind es noch 39. Auch diese sind ausgestorben, wenn die heutigen Millionäre gestorben sind; denn die Erbschaftsteuer beträgt für die weinenden Erben nicht weniger als 94 Prozent. So werden Millionäre ein Opfer der Steuerpolitik. — Bei uns in Deutschland gab es 1948 praktisch keinen Millionär mehr. Heute haben wir hunderte. Sie kamen wieder — durch die Steuerpolitik. Oder nicht?

*

Enthaltsamkeit. Fritz ist beim Arzt. Bedenklich schüttelt der den Kopf: „Sie müssen etwas solider leben, mein Lieber, von wegen Wein, Wein und Gesang.“ — „Gut, Herr Doktor“, meint Fritz. „werde ich eben das Singen einstellen.“

*

Redefluß. Paula wird untersucht und redet und redet, daß der Arzt weder den Puls fühlen noch den Herzschlag hören kann. „Strecken Sie mal die Zunge heraus!“ befiehlt der gestrenge Herr Doktor. Paula tut's. Worauf der Arzt fortfährt: „Und nun lassen Sie sie draußen, bis ich Sie fertig untersucht habe.“

*

Ungewohnte Neuheit. Erich und Eveline sitzen in einem Büro. Gestern haben sie geheiratet. Heute morgen fuhr Erich im Bett hoch: „Aber Fräulein Eveline! Wie kommen Sie denn hierher?“

Das Maifest

Der 1. Mai, seit 1889 Weltfeiertag der Arbeiter, galt schon in altgermanischen Zeiten als eins der hehrsten Feste, das zu Ehren der wiedererwachten Natur unter dem Zeichen des Maibaumes, des Maikönigs und der Maifeuer gefeiert wurde. Bis in unsere Tage hat sich die lichte Birke als Maisymbol erhalten. Sie dient dem Schmuck der Wohnungen, Häuser und Plätze. Heute besteht der Maibaum als Festsymbol oft aus einem hohen Holzmast, dessen Spitze mit einem Büschel von Birkenzweigen bekrönt und der im übrigen mit Kuchen, bunten Bändern und Holzfiguren besteckt ist.

In Westfalen wurde der Maitag stets mit großer Begeisterung begangen. Junge Burschen holten am Vorabend einen ausgeputzten Tannenstamm aus dem Gemeindegewald. Zu seinem Transport durften weder Pferd noch Wagen benutzt werden. Er mußte vor Sonnenuntergang an Ort und Stelle sein. Die Dorfgemeinschaft versteigerte ihn und bestritt aus seinem Erlös das Fest. Als Auftakt umtanzte die Jugend den meist in der Mitte des Dorfes aufgestellten Baum und sang dazu alte Volkslieder. Gegen Abend wurden dann unter feierlichen Zeremonien die Maifeuer angezündet, und Burschen und Mädchen sprangen paarweise hindurch, um gegen alle bösen Geister geeit zu sein. Das Prinzip des Bösen war von jeher in der Maien- und Walpurgisnacht in Gestalt der Hexen besonders lebendig. Die westfälischen Hexen hatten zwar nicht die große teuflische Linie ihrer Gefährtinnen vom Blocksberg, aber gefährlich waren sie trotzdem, auch wenn sie sich nur in Katzen verwandelten und sich in dieser Nacht auf den vielen Hexentanzplätzen Westfalens herumtummelten. Zuweilen flogen sie weiter nach Holland und England, oder sie bekamen Gegenbesuch von dort. Grund genug, daß die jungen Burschen während der Nacht peitschenknallend durch die Dörfer liefen, um die Gefahr des Schadenzaubers abzuwenden. Im



Hellweg übte man dieses Peitschenknallen schon wochenlang vorher in besonderen „Knallstunden“. Neben dieser recht „verantwortungsvollen“ Tätigkeit galt es aber auch noch, der Liebsten einen jungen Maian vors Fenster zu pflanzen. Je größer die Liebe, desto größer der Baum. Sobald der erste Sonnenstrahl dieses 1. Maimorgens auf einen Vogelbeerbaum, Quieke genannt, fiel, wurde mit kräftigem Schnitt ein Zweig abgeschnitten, der bei „Quieken“ des Viehs verwandt werden sollte. Hierbei führte der Hirt die „Stärke“ das ist

eine junge Kuh, auf den Düngerfall, schlug dreimal mit der Gerte des Vogelbeerbaumes auf Kreuz, Hülte und Euter des Tieres und ermahnte es dabei in plattdeutschen Versen, in Zukunft fleißig zu sein in der Milchlieferung. Gleichzeitig gab er ihm seinen Namen.

„Quiek, quiek, quiek, bring Miälke in de Striek (Kuheuter). De Sap (Saft) es in den Biärken (Birken), 'n Namen krit de Stärken“.

„Lisette saß tu heiden, Quiek, quiek, quiek, bring Miälke in den Striek.“

Am frühen Morgen zog das junge Volk durch das Dorf und schlug mit Haselgerten an die Türen der Langschläfer und sang dazu:

„Quiek, quiek Maidag, wannähr wost du opston (aufstehen), Wann de Roggen rip (reife) is, Wann de Hawer pip siet (sagt)?“

Ursprünglich bezog sich wohl dieser Brauch des Schlagens mit der Haselgerte an die Türen auf das Austreiben des Winters. Daß er auch mit den Langschläfern in Verbindung gebracht wird, mag in dem früheren Arbeitsbeginn ab Mai begründet sein.

Zu Beginn der nun folgenden Maifeier hielt der von der Gemeinde erwählte Maikönig mit seiner Königin den festlichen Einzug in die Ortschaft und symbolisierte damit die Ankunft des Frühlings. Dem Einzug des Maikönigs schloß sich gewöhnlich ein Vogelschießen an, das heute — wie ehemals — in unseren Schützenfesten fortlebt.

T. E.





Unser Briefkasten

Frau Emilie Sk., Ostzone:

Es war für mich eine übergroße Freude, so unverhofft ein Paket zu erhalten. Auch der Inhalt war so reichlich. Alles wertvolle Sachen, die ich mir hier gar nicht kaufen kann, und dann auch, weil es bei uns hier solches alles nicht gibt.

Frau Fr. Schw., Ostzone:

Heute wurden wir mit einem großen Paket überrascht. Es sind Sachen darin, welche wir hier kaum kennen. Die Schokolade zum Beispiel sehen wir hier nicht, auch nicht für teures Geld. Für Wurst zahlen wir im freien Verkauf 8 bis 12 Mark, für Schmalz 9,50, Mark. Der Verdienst meines Mannes reicht nicht aus, um zusätzlich zu kaufen. Noch oft werden wir an diese große Überraschung denken. Leider sind wir so lange schon von unseren Söhnen und Schwiegersöhnen getrennt; ich glaube sicher, daß Sie einen von unseren beiden Söhnen kennen. Die Söhne möchten so gerne im Mai ihren Urlaub hier bei uns verleben, aber leider gibt es keine Aufenthaltsgenehmigung.

Frau Henriette K., Ostzone:

Gestern haben wir von Ihnen ein Paket mit den herrlichsten Sachen erhalten. Ich kann nur sagen: es war für uns eine sehr große Freude, zumal man diese Sachen hier nicht bekommt. Tausend herzlichen Dank für die herrlichen Sachen und für die große Liebe, die Sie uns Armen zuteil haben werden lassen. Wir freuen uns doppelt über das Schöne, weil man uns in diesem Monat nicht einmal unsere 150 Gramm Butter oder Margarine gegeben hat.

Frau Elfriede G.:

Ich frage hiermit an, bei wieviel Prozent Arbeitsunfähigkeit einer alleinstehenden Frau Witwenrente zusteht, wenn der Mann 1946 infolge Krankheit verstorben ist. Mein Mann war zuletzt in der Maschinenabteilung Hochofen beschäftigt.

Nach § 1256 RVO erhält Witwenrente nach dem Tode des versicherten Ehemannes die Witwe, die

1. dauernd invalide ist oder
2. vorübergehend invalide ist, wenn die Invalidität ununterbrochen sechsundzwanzig Wochen gedauert hat oder nach Wegfall des Krankengeldes noch besteht, oder

3. das fünfundsiebzehnte Lebensjahr vollendet hat oder

4. das fünfundsiebzehnte Lebensjahr vollendet und mindestens vier lebende Kinder geboren hat oder

5. zur Zeit des Todes ihres Ehemannes mindestens vier waisenrentenberechtigten Kinder erzieht.

(2) Witwenrente wird ferner gewährt, solange die Witwe mindestens zwei waisenrentenberechtigten Kinder unter sechs Jahren erzieht.

(3) Bei der Anwendung des Abs. 1 Nr. 4 und 5 und des Abs. 2 sind auch solche Kinder zu berücksichtigen, die zur Zeit des Todes des Versicherten noch nicht lebten, aber bereits erzeugt waren.

Als invalide gilt nach § 1254 der RVO. der Versicherte, der infolge von Krankheit oder anderen Gebrechen oder Schwäche seiner körperlichen oder geistigen Kräfte nicht imstande ist, durch eine Tätigkeit, die seinen Kräften und Fähigkeiten entspricht und ihm unter billiger Berücksichtigung seiner Ausbildung und seines bisherigen Berufs zugemutet werden kann, zwei Drittel dessen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen.

Durch das Sozialversicherungs-Anpassungsgesetz wurde im Jahre 1949 die Invalidität von zwei Drittel auf die Hälfte herabgesetzt. Dies gilt aber nur dann, wenn der Versicherungsfall, also der Tod des Ehemannes, nach Inkrafttreten dieses Gesetzes eingetreten ist. Ferner wurde die Erreichung des fünfundsiebzehnten Lebensjahres auf das sechszehnte Lebensjahr herabgesetzt. Dies gilt auch für Fälle, die vor 1949 eingetreten sind.

In dem vorliegenden Falle hat die Witwe also Anspruch auf Witwenrente entweder, wenn sie zu mindestens zwei Dritteln erwerbsunfähig ist oder wenn sie das sechzigste Lebensjahr vollendet hat. Trifft das erstere nicht zu und ist das letztere noch nicht der Fall, so besteht Rentenanspruch mit der Vollendung des sechzigsten Lebensjahres.

E. B., Lehrwerkstatt:

Ich erfahre, daß „septem“ sieben heißt. Wie kommt es aber, daß der Monat September, also wörtlich „der Siebente“, in Wirklichkeit der neunte Monat ist?

Ein Aufruhr in Spanien war schuld daran, daß seit dem Jahre 152 v. Chr. das Jahr mit dem 1. Januar beginnt. Vordem war nämlich der Jahresanfang am 1. März, dem Tag, an dem die römischen Konsuln gewählt wurden. Aus dieser ursprünglichen Einteilung stammen noch die heute nicht mehr zutreffenden Zahlenbezeichnungen für 7. bis 12. Monat (September bis Dezember). Durch den Aufstand war für Rom eine besondere Notlage entstanden. Die Konsuln mußten, allen Regeln zuwider, schon am 1. Januar gewählt werden, und seit diesem denkwürdigen 1. Januar 152 v. Chr. blieb es dabei, das Jahr mit diesem Tag zu beginnen.

H. M., Unfallstation:

Weshalb nehmen Sie ein solches politisches Witzblatt ernst? Übrigens: in der „Erklärung“ fehlt vor den Unterzeichnern das Wörtchen „die“. Unternehmen kann man nichts. Aber wer außer dem Bäckerdutzend Leser fällt schon auf so etwas herein. Kennen Sie die Geschichte von dem kleinen Frosch, der gerne so groß wie ein Ochs werden wollte? Na also!

H. Sch.:

Sie haben recht: Nicht nur in Deutschland ändern sich die Meinungen. So erklärte zum Beispiel Lenin in seinem „Testament“: „Stalin ist für das Amt des Generalsekretärs untragbar. Deshalb schlage ich den Genossen vor, einen Weg zu suchen, auf dem Stalin von diesem Posten entfernt werden kann.“

E. W., Lehrwerkstatt:

Ich fragte einen Meister etwas. Er sagte: „Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts.“ Der heißt aber gar nicht Hase. Was aber soll das „Hase“ bedeuten?

Als ein junger Mann namens Viktor Hase in Heidelberg Jura studierte, mußte ein Student, weil er einen anderen im Duell erschossen hatte, aus Heidelberg fliehen. Da er keine Ausweiskarte hatte, wandte er sich an Viktor Hase um Zuflucht und Hilfe. Nun war jeder Mißbrauch der Studentenkarte streng verboten; aber das ließ sich nicht verbieten, daß man sie verlor. Viktor Hase verlor sie so, daß jener sie finden mußte und glücklich über die Grenze kam. Dort ließ er die Karte wieder fallen; sie wurde gefunden und als verdächtig dem Universitätsgericht übersandt. Zur Untersuchung gezogen, äußerte sich der junge Jurist sofort: „Mein Name ist Hase, ich verneine die Generalfrage, ich weiß von nichts.“ Aus dieser Aussage, die damals in Heidelberg rasch bekannt wurde und bald die Runde durch Deutschland machte, ist mit Weglassen des juristischen Teils die bekannte Redensart entstanden.

Auch ein Rentengesuch

An die Landesversicherungsanstalt Westfalen in Münster wurde folgendes Rentengesuch gerichtet:

Mit der Arbeit will's nicht mehr gehn,
Ich muß mich nach Rente umsehn.
Der Arzt schrieb nur 50 Prozent,
Weil er mich nicht richtig kennt.
Nun seid ihr mal nobel,
Und gebt mir die Rente.

Euer Fritz Strobel

Ein witziger Beamter antwortete in gleicher Weise:

Sie fordern unmögliche Sachen.
Ich kann keine Ausnahme machen.
Die Ablehnung ist hier korrekter.

Untermeier, Oberinspektor

Darauf folgt zornig die lakonische Antwort:

Dann blast mir alle auf den Hobel!

Strobel

ARBEITER!

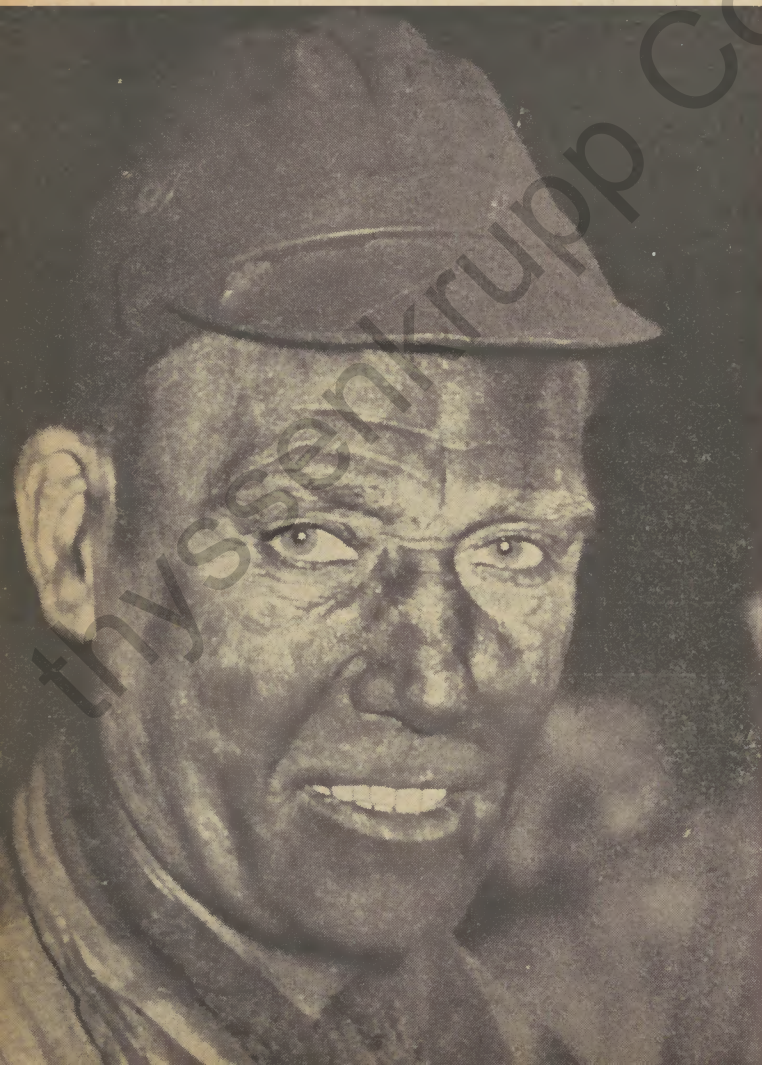
Ja, so wird es einmal sein:
Die Fabrik zu unsern Füßen
muß uns als Gebieter grüßen,
und wir schreiten froh hinein

Walzen, Räder, Transmission
drehen sinnvoll ihre Kreise,
singen eine neue Weise,
summen einen hellen Ton

Euch, Maschinen, Gruß und Dank
für das fleißige Bewegen!
Unsre eisernen Kollegen
seid ihr, stählern, stark und blank

Eure Kräfte, unser Hirn,
eng vereint zu großen Taten,
lassen eine Welt geraten . . .
Eure Kräfte, unsre Stirn!

Karl Bröger



DAS GROSSE

Eins muß dir immer gegenwärtig sein:
ob du nun hämmerst, Mann,

auf Stahl und Stein,

ob fäustelhaltend du zur Tiefe dringst,

ob du des Feuers helle Kraft bezwingst,

ob du die Felder segnest mit der Saat

und Länder bindest mit dem Kupferdraht,

daß irgendwo ein Bruder steht

und schafft ein Gleiches mit der gleichen

stummen Kraft,

daß überall ein Bruder so wie du

strebt sehnsuchtsvoll den Sonnenstunden zu,

in der, verbrüdernd eine ganze Welt,

er deine Hand in seiner Rechten hält

Alfons Petzold

Aus den Sport- und Erholungsanlagen

Der Rollschuhsport hat in unseren Sport- und Erholungsanlagen eine besondere Heimstätte gefunden. Als unser Werk im Jahre 1951 eine der größten und schönsten Rollschuhbahnen des Bundesgebietes schuf, verfolgte es im wesentlichen den Gedanken, die rollschuhlaufenden Kinder von den sie gefährdenden Straßen herunterzubringen. Oft war unsere Bahn am Tage von hunderten Kindern besucht. Aus den sich dort zusammengefundenen Läufern haben sich in erstaunlich kurzer Zeit wahre Rollschuhkünstler gebildet. Der Rollschuhsport ist nie eine Sportart gewesen, die sich in kurzer Zeit durchgesetzt hat; er hat auch nie den schnellen Zustrom gefunden wie manche andere Sportart. Langsam, aber stetig nahmen die ernsthaften Rollschuhläufer, die diesen Sport als wirkliche Betätigung und nicht als Mode oder Spielerei betrieben, in Dortmund und vor allem auch im engeren Umkreis unseres Werkes zu. Die Rollschuhabteilung des FS 1898, der in unseren Sportanlagen sich um eine Heimstätte bemüht, hat in der jüngsten Zeit erstaunliche Fortschritte gemacht, was nicht zuletzt der bekannten Rollschuhläuferin Margit Lauer zu

danken ist, die sich unermüdlich für die Belange dieser Abteilung in organisatorischer und sportlicher Beziehung einsetzt. Am 3. Mai wird auf unserer Rollschuhbahn eine Eröffnungsveranstaltung

wird ein Rollhockeykampf gegen Hochlarmark veranstaltet.

Am zweiten Pfingsttag, 25. Mai, führt der FS 98 in unseren Sport- und Erholungsanlagen eine Großveranstaltung mit holländischen



Das 3. Weltmeisterschaftspaar Margit Lauer/Willi Göntges, das auch seit kurzer Zeit dem FS 1898 angehört

stattfinden, an der u. a. das dritte Weltmeisterschaftspaar Margit Lauer/Willi Göntges teilnehmen wird. Eine Rollhockeymannschaft des FS 98 wird einen Rollhockeykampf gegen eine Bielefelder Mannschaft austragen. Am 10. Mai

Turnern und Turnerinnen durch, in der am Vormittag ein Handballspiel der Holländerinnen gegen die Handballabteilung des BV Borussia durchgeführt wird. Am Nachmittag zwischen 15 und 18 Uhr findet ein turnerischer Wettkampf statt, zwischen 18 und 19 Uhr eine Rollsportveranstaltung, ab 19 Uhr werden Schwimm-Wettkämpfe durchgeführt.

Am 14. Mai, dem Himmelfahrtstages, wird bei gutem Wetter unser Freibad eröffnet.



Der Luxemburgische Gewerkschaftsbund hat auf seiner Landeskonferenz in Rümelingen ein Grundsatzprogramm beschlossen, das eine große Zahl von Forderungen enthält, von denen uns in Deutschland besonders die Forderung nach Mitbestimmung in den Betrieben und in der Wirtschaft interessiert, weil damit, wenn zunächst auch nur für ein kleines Land, bewiesen ist, daß die Mitbestimmungsforderung entgegen den Behauptungen der westdeutschen Unternehmer keineswegs nur auf Deutschland beschränkt ist. Weitere luxemburgische Gewerkschaftsforderungen sind u. a.: Einführung einer maximalen Arbeitszeit von wöchentlich 48 Stunden mit vollem Lohnausgleich; Verbot der Sonntagsarbeit; Beschränkung der Überstunden; Einführung eines garantierten Wochenlohnes; Gesetz über den doppelten Mindestlohn mit automatischer Anpassung an den Index; Steuerreform zugunsten der Lohnempfänger; Reform der Sozialversicherung; soziale Wohnungspolitik durch Förderung des genossenschaftlichen Eigenheim-Wohnungsbaues; Schutzstatut für Bergarbeiter.

Einheitsgewerkschaft oder christliche Gewerkschaften?

Im Rahmen eines Vortragsabends des Sozialen Seminars Osnabrück sprach Pater Dr. Reichert, Münster, über das Thema „Gewerkschaften und christliche Soziallehre“. Der Vortragende erklärte, daß die Christen heute neben den Strom der gewerkschaftlichen Entwicklung geraten seien. Es sei ihnen nicht gelungen, das Programm der Gewerkschaften wesentlich mit der christlichen Soziallehre zu durchdringen. So tauche immer wieder die Alternative: Einheitsgewerkschaft oder christliche Gewerkschaften auf. Seine persönliche Meinung sei jedoch, daß die Gründung von christlichen Gewerkschaften in diesem Zeitpunkt „die größte Pleite des 20. Jahrhunderts“ werde und nicht im Interesse der Arbeitnehmer wie der Christen liege. Für die Christen komme es darauf an, endlich wach zu werden und nicht nur physisch, sondern auch geistig in der Einheitsgewerkschaft da zu sein.

Wohnungsbau der Gewerkschaften

Von den Gewerkschaften in der Bundesrepublik wurde im Jahre 1952 der Bau von insgesamt 14 875 Wohnungseinheiten in Angriff genommen. Fertiggestellt wurden 7161 Wohnungen (1951 nur 6883!). Als „Überhang“ wurden in das Baujahr 1953 7714 Wohnungen überführt, von denen aber bereits jetzt 4774 rohbaufertig sind. In der ländermäßigen Aufgliederung der gewerkschaftlichen Bautätigkeit steht das Land Nordrhein-Westfalen an der Spitze, gefolgt von Hessen, das einen besonders großen Bauanstieg (von 2266 im Jahre 1951 auf 3809 Wohnungen 1952) zu verzeichnen hatte.

Der Mensch und seine Arbeit im Betrieb

Auf der Kundgebung des „Vereins für soziale Betriebspraxis e. V.“, über die wir in der März-Ausgabe berichteten, sprach Prof. Graf vom Max-Planck-Institut für Arbeitspsychologie über „Der Mensch und seine Arbeit im Betrieb“. Seinen Ausführungen entnehmen wir:

Das Problem der menschlichen Beziehungen im Betrieb dürfe keineswegs nur aus der Sicht des Arbeitsplatzes gesehen werden. Die menschlichen Ansprüche im Betrieb umfaßten eine Fülle wirtschaftlicher, technischer — aber auch leib-seelischer Notwendigkeiten. Viel zu wenig Beachtung fänden noch immer die Erkenntnisse der Arbeitspsychologie, die stärker in die Studienpläne der Hochschulen, insbesondere der technischen Hochschulen, eingebaut werden müßten. In der Beanspruchung des Arbeiters im großen ganzen gesehen sei offensichtlich eine Schwerpunktverlagerung von der körperlichen zur seelisch-geistigen Arbeit festzustellen. Die Bedienung der Maschinen und Einrichtungen in unserer technisierten Wirtschaft beanspruche den Arbeiter in vielen Fällen nicht so sehr körperlich, als vielmehr seelisch-geistig. Aus dieser Tatsache ergibt sich die Notwendigkeit, das Verhältnis von Mensch und Maschine bei der Entwicklung von Maschinen entscheidend in den Vordergrund zu stellen; die Konstrukteure müssen bei ihrer Arbeit von allem Anfang an an den Menschen denken.

Ein entscheidendes Problem, mit dem sich die Arbeitspsychologen beschäftigen, sei auch die Kopplung des Menschen an den Arbeitsrhythmus der Maschinen. Hier müßten die gleichen Überlegungen Platz greifen, die in bezug auf die Entwicklung und Konstruktion von Maschinen dargelegt worden sind. Ein sehr wichtiges Problem der modernen Arbeitspsychologie sei die nervöse Belastung, der heute ein verhältnismäßig großer Prozentsatz der Arbeitnehmer ausgesetzt ist. Nicht das Arbeitsmaß als solches führe zu dieser nervösen Überbelastung mit allen krankhaften Folgeerscheinungen, sondern der Zeitdruck, unter dem gearbeitet werden muß und die häufigen Unterbrechungen, denen insbesondere verantwortliche Mitarbeiter — z. B. durch die „Mordmaschine“ Telefon — ausgesetzt sind.

Die Arbeitspsychologie müsse auch mit Nachdruck auf bedenkliche Verhältnisse bei den geistigen Arbeitern hinweisen, für die noch niemand an einen Gesundheitsschutz im üblichen Sinne gedacht habe. Bei der statistischen Untersuchung von 1150 Todesfällen leitender Mitarbeiter hat sich herausgestellt, daß ihr durchschnittliches Sterbealter drei Jahre niedriger war als bei der gesamten übrigen Bevölkerung. Weit eindrucksvoller aber ist die Tatsache, daß bei dieser Gruppe von Arbeitnehmern die Sterblichkeitsziffer zwischen 55 und 60 Lebensjahren um 45% höher lag, als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung beträgt. Notwendig sei eine Regelung der Arbeitszeiten und aller Arbeitspausen einschließlich des Urlaubs. Es ist völlig falsch, anzunehmen, daß eine sinnvolle Einlegung von Arbeitspausen nur bei körperlich schwerer Arbeit erforderlich sei. Unter dem Gesichtspunkt der Arbeitspausen müssen auch immer wieder die Akkordfeststellungen überprüft werden, und es muß alles geschehen, um zu vermeiden, daß Akkordleistungen nur durch Verzicht auf Pausen erreicht werden können.

Amerikanische Erkenntnisse hätten nach sorgfältigen Studien zu dem Ergebnis geführt, daß entscheidend für die Leistung Umwelt, Atmosphäre und Vorgesetztenverhältnis am Arbeitsplatz sei. In der Herstellung guter menschlicher Beziehungen im Betriebe, die Professor Graf als den Ausdruck „menschlicher Wohlanständigkeit“ bezeichnete, stelle sich eine Aufgabe, die zwar nicht ernst genug genommen werden könne, die aber auch die Gefahr einer Verwässerung in sich trägt, wenn sie allzu häufig als Schlagwort mißbraucht wird. Er warnte davor, in der betrieblichen Arbeit unter dem Gesichtspunkt der Leistungssteigerung von der menschlichen Behandlung alles zu erhoffen und zu glauben, es genüge, wenn man einen Spezialisten für Human Relations einstelle. Gute menschliche Beziehungen im Betriebe würden niemals durch den Einsatz von Fachleuten erreicht, sondern dadurch, daß jeder verantwortliche Mann den letzten Mitarbeiter seines Arbeitsbereichs „zu verstehen“ trachte, im besten Sinne dieses Wortes. Dabei müsse jeder bei sich anfangen. Aus psychologischen Gründen dürfe im Zeichen der Herstellung guter menschlicher Beziehungen im Betrieb nicht um der Leistungssteigerung willen geschehen, sondern alles um des Menschen und seiner Würde willen. Ein nur zweckorientiertes Denken in dieser

Frage würde zum Scheitern aller dieser Bemühungen führen. Entscheidend für Leistung und Arbeitsbereitschaft sei die Zufriedenheit jedes einzelnen, die des letzten Mitarbeiters. Hier zeige sich eben, daß der Mensch eine leib-seelische Einheit bilde.

Die große Führungsaufgabe in den Betrieben läge darin, das Selbstbewußtsein des Arbeiters zu stärken, einen „stolzen Arbeiterstand“ zu schaffen und hierfür alle Mittel der beruflichen und staatsbürgerlichen Schulung einzusetzen. Die Menschenführung im Betrieb müsse sich endgültig von den patriarchalischen Vorstellungen lösen. Eine soziale Betriebspraxis, wie sie sich der „Verein für soziale Betriebspraxis“ zur Aufgabe stellt, würde letzten Endes einen neuen Lebensstil in der Arbeiterschaft schaffen.

Betriebsfeiern und Kameradschaftsabende

Sie sind wieder angelaufen und sie haben den Teilnehmern einige unterhaltsame Stunden und viel Freude bereitet. Erfreulich ist, daß viele Kollegen aus Eigenem zur Gestaltung der Abende beitragen, daß sie sogar den — manchmal arg störrischen — Pegasus besteigen, daß sie dichten, was das Eisen hält. Nun ja, ein Goethe hat auf keiner Hütte gearbeitet! Und das Entscheidende bei unseren Werkspoeten ist ja nicht das dichterische Können, sondern der gute Wille und die Freude an der Mitarbeit. Ganz nett finden wir den „Prolog“, den der Kollege Karl Siebald zur Feier des Kaltwalzwerkes schrieb:

Wenn ich bedenke, wieviel schöne Sachen man aus kaltgewalztem Blech kann machen! Es sind unzählige, die ich kenne, jeder wird staunen, wenn ich sie benenne:

Da gibt es Eimer, Teller, Dosen, Tassen und Vasen, daß man kann die Blumen lassen; auch Konservendosen, groß und klein, von uns gewalzt und millimeterfein, und Wandgehänge, Lampen-, Ofenschirme, auch Zierat für das Haus und Türme; selbst Behälter für das gute Bier, aus Blech ist auch das Nachtgeschirr, das Spielzeug für die kleinen Kinder, für Mutti auch der Gasanzünder; die Autos und die Kinderwagen sind all mit unserem Blech beschlagen; sowie Fahrrad, Radio und Zwecken, und die Uhr, die uns tut wecken.

Wie wollt man heut das Leben lenken? Ohne Blech wär's gar nicht auszudenken! Das Blech macht alles fein bequem, ist sauber und auch angenehm.

Das Blech von der Westfalenhütte ist stets begehrt, weil hoch in Güte.

Drum loben wir den Mann der Tat, der Bleche macht von früh bis spat. Der dauernd seine Kraft gegeben und weiterhin wird danach streben: daß unsere Bleche allemal bleiben hoch in Güte und erste Wahl!

Heut ruht einmal das kalte Walzen, heut herrscht der Frohsinn und das Tanzen! Die Musik soll recht schön erklingen, damit wir können das Tanzbein schwingen. Die Gläser nehmen wir zur Hand, denn uns umschlingt ein festes Band! Ein Band der Kameradschaft und der Treu! Es ist so alt und doch stets neu.

Und froh erklingt aus unserer Mitte: Hoch Kaltwalzwerk — Westfalenhütte!

Solange der gute Geist, der aus diesen Zeilen atmet, in den Kollegen und im Werk lebendig bleibt, braucht uns um nichts zu bängen.

Kameradschaftsabende in Barop

In drei aufeinanderfolgenden Samstagen feierte das Werk Barop seine Kameradschaftsabende im „Heidekrug“ zu Wellingshofen.

Wie alle Jahre, so wurde auch in diesem Jahr von Werksseite für das nötige Zehrgeld gesorgt, wofür wir zu danken wissen.

Erstmalig wurde von der losen Zusammenkunft abgerückt und der Kollegenschaft wirkliche Unterhaltung in Form eines guten Variétéprogramms geboten. Das hat allgemeinen Beifall gefunden. Die Kapelle Saunus stellte durch flotte Weisen schnell den Kontakt zwischen Publikum und Künstlerschaft her. Das Tanzballett Vacano, anmutig und voll Liebreiz, tanzte sich in die Herzen der Zuschauer. Der Clown Williams und die zwei Gronettos setzten die Lachmuskeln in Bewegung, und die Künstler des Stadttheaters mit Lo Schaefer steckten mit ihrem Temperament alle an. Die Ansage hatte J. Klöpfer übernommen, der auf witzige Art die Künstlerschar durch das Programm führte.

Alles in allem schöne Abende, die allgemein gut gefielen. Auch die Tanzlustigen kamen auf ihre Kosten, und das Tanzbein wurde bis in die frühen Morgenstunden geschwungen.

M. K.

Das Buch für Dich



Die Büchergilde Gutenberg gibt im zweiten Quartal u. a. folgende Bücher heraus:

Romane

Arthur-Heinz Lehmann

DIE EWIGE HERDE

Ein Unterhaltungsroman, in dem, wie bei Lehmann gewohnt, Pferde eine große Rolle spielen.

John Knittel

AMADEUS

Die Fortsetzung von THERESE ETIENNE.

Jack London

DIE INSEL BERANDE

Roman aus der Südsee.

Nordhoff-Hall

STRAFKOLONIE SIDNEY

Ein Roman von der Besiedlung Australiens durch englische Sträflinge.

Weitliteratur

Theodor Storm

NOVELLEN II

Güldenbibliothek der Weltliteratur.

William Shakespeare

DRAMATISCHE WERKE

1. Band Komödien, Dünndruck-Ausgabe, 1024 Seiten.

1. Band der für 1953 geplanten dreibändigen Shakespeare-Ausgabe, deren weitere Bände die Historien und die Tragödien enthalten. Der 2. Band wird im III. und der 3. Band im IV. Quartal erscheinen.

Kunst

Gombrich

GESCHICHTE DER KUNST

Eine leichtverständliche Einführung in die Geschichte der Kunst, beginnend mit den Höhlenmalereien und endend mit der Neuzeit.

Populärwissenschaft,
volkstümliche Philosophie

Kurt Heinig

NATIONALÖKONOMIE DES ALLTAGS

Eine Einführung in die Grundbegriffe der Volkswirtschaft.

Lin Yutang

WEISHEIT DES LACHELN DEN LEBENS

Lin Yutang stellt in diesem Buch den chinesischen Volkscharakter dar, die chinesische Auffassung des Lebens und die Lebensgewohnheiten der Chinesen.

Reisebücher

Paul Hartlmaier

AMBA RAS

Eine Reise durch das Kaiserreich Äthiopien. Die Schilderung einer Expedition, die im Jahre 1938 stattfand. Das Buch enthält etwa 80 ganzseitige Abbildungen auf Kunstdruckpapier.

Das billige Sommerbuch

J. B. Priestley

DAS JUNGSTE GERICHT

Dieser spannende Unterhaltungs- und Kriminalroman erscheint zum Preis von 2,90 DM als billiges Sommerbuch. Es kann ebenso wie das billige Weihnachtsbuch nur zusätzlich zum Quartalsbuch gekauft werden.

Anfragen usw.: Pressestelle,
Eberhardstraße 23.

WIR GRÜSSEN UNSERE JUBILARE

Nachstehende Belegschaftsmitglieder
feierten im Monat März 1955 ihr Dienstjubiläum

50jähriges Dienstjubiläum

Bongardt, Franz	Bauabteilung
Grolla, Gustav	Maschinenabteilung Kessel

40jähriges Dienstjubiläum

Borkowski, Johann	Maschinenabteilung Walzwerk 1/3
Schraer, Heinrich	Werk Barop
Müller, Gustav	Eisenbahnwerkstätten
Appel, Emil	Hochofen
Kruszkowski, Wladislaus	Zurichterei Walzwerk 8
Pfeiffer, Friedrich	Kaliberwalzwerk
Klein, Paul	Kaliberwalzwerk

25jähriges Dienstjubiläum

Meschkies, Walter	Bauhof
Bachmann, Wilhelm	Versuchsbetriebe
Marx, Emil	Hochofen
Scheppner, Gustav	Hochofen
Schulte, Max	Hochofen

Pesing, Josef	Spezialblechwalzwerk
Schmitt, Hermann	Maschinenabteilung Betr.-Werkst.
Wallraf, Anton	Breitbandwalzwerk
Teschendorf, Karl	Hochofen
Hitschfeld, Alfred	Gleisbau
Ruttorf, Wilhelm	Mechan. Werkstätten
Freund, Julius	Walzwerk 1
Schwoy, Otto	Phosphatfabrik
Jakobs, Heinrich	Blechwalzwerk I/II
Grunert, Wilhelm	Waggonwerkstatt
Walther, Max	Werksaufsicht
Bierwald, Johann	Maschinenabteilung Hochofen
Kolodziejczyk, Johann	Maschinenabteilung Feinwalzwerke
Schulz, Otto	Maschinenabteilung Feinwalzwerke
Erwardt, Johann	Eisenbahnabteilung
Grossmann, Albert	Eisenbahnabteilung
Lohsträter, Erich	Bauabteilung
Synowzik, Karl	Grubenausbau
Motzek, Franz	Maschinenabteilung Hochofen
Amelong, Theodor	Drahtverfeinerung
Binder, Walter	Maschinenabteilung Betr.-Werkst.
Seger, Heinrich	Elektrotechnische Abteilung
Fiedler, Ernst	Eisenbahnabteilung
Kolleck, Franz	Versuchsbetriebe

Vorstand, Betriebsvertretung und Belegschaft
wünschen nochmals alles Gute

Noch einmal:

Es kann vorkommen . . .

daß man, vor allem im beginnenden Wahlkampf, in den Zeitungen und Zeitschriften Sätze liest, wie: „... muß an die Christen appelliert werden, christlich zu wählen . . .“, „... fordern wir das Recht, daß die Christen in den Gewerkschaften . . .“, „... als politische Vertreter der christlichen Interessen . . .“

Was ist doch mit diesem „christlich“ nicht alles verdeckt worden! Wer ist denn „christlich“? Nur derjenige, der die CDU wählt? Ist deshalb die weitaus größte Masse des deutschen Volkes bzw. der deutschen Wählerschaft gottlos, heidnisch, weil sie nicht die CDU wählt? Acht Prozent des deutschen Volkes nennen sich konfessionslos. Sind darüber hinaus 90 Prozent des christlichen Volkes — denn nur ein Bruchteil hat ja „christlich“ gewählt und wird „christlich“ wählen — gottlos, eben weil sie nicht „christlich“ wählen und wählen? Es gehört schon eine ganze Portion Pharisäertum dazu, das Christentum derart in die Politik zu ziehen!

Um nicht mißverstanden zu werden: Es liegt mir fern, Stimmungsmache für oder gegen die eine oder andere Partei zu treiben. Wir haben auch für Wahlparolen volles Verständnis. Aber wir meinen: Es dürfte endlich an der Zeit sein, mit verlogenen Parolen Schluß zu machen. Dazu gehört auch: „Das Christentum ist in Gefahr!“

Interessenten für Siedlungshäuser und Eigenheime!

1. Siedlerstellen

Bei der Auswahl der Siedler für den jetzt beginnenden 4. Bauabschnitt der „Franz-Zimmer-Siedlung“ in Kirchderne hat sich gezeigt, daß die Bewerber, die sich zum großen Teil bereits vor über drei Jahren gemeldet hatten, heute nicht mehr alle an der Erstellung einer Siedlerstelle interessiert sind. Es werden deshalb alle bisher eingereichten Fragebogen für eine Siedlerstelle vernichtet. Zur Ermittlung der Anzahl der siedlungswilligen Werkangehörigen werden neue Fragebogen verteilt. Jeder, der am Bau eines Siedlungshäuschens interessiert ist, kann einen Fragebogen bei der Liegenschafts-Abteilung (Eberhardstr. 23, I. Etage, Zimmer 5) abholen.

Die wesentlichsten Bedingungen, die hier nur kurz angedeutet werden können, sind folgende:

Es ist ein Barkapital von etwa 2000,— DM erforderlich. Darüber hinaus müssen Selbsthilfearbeiten im Werte von etwa 2500,— DM bis 3000,— DM geleistet werden. Bei der Auswahl der Siedler wird die Frage der Siedlungseignung geprüft, d. h. nur für diejenigen, die mit Lust und Liebe an der Bewirtschaftung eines Gartens und Haltung von Kleinvieh hängen, hat eine Bewerbung Sinn und Zweck.

Sofern ein Bewerber nicht als Wohnungsuchender vorgemerkt ist, muß als weitere Voraussetzung verlangt werden, daß seine jetzige Wohnung für einen Wohnungsuchenden (Werkangehörigen) zur Verfügung gestellt wird.

Der zukünftige Siedler muß die Dachgeschoßwohnung an einen Werkangehörigen vermieten.

Es wird darauf hingewiesen, daß durch Ausfüllung eines Fragebogens keinerlei Anspruch darauf entsteht, im nächsten Jahre oder überhaupt berücksichtigt zu werden.

Vorläufig sollen sich nur Werkangehörige melden, die vor dem 1. Januar 1950 eingetreten sind.

2. Eigenheime

Innerhalb der „Franz-Zimmer-Siedlung“ werden neben den Siedlerstellen Eigenheime gebaut, und zwar in Form der Reihen-Einfamilienhäuser. 24 solcher Häuser sind im vergangenen Jahr erstellt worden. Die Wohnflächen dieser Einfamilienhäuser waren so zugeschnitten, daß

die Miete bzw. Nutzungsgebühr für jeden einigermaßen tragbar war (monatlich 52,— DM). Es ist beabsichtigt, weitere Reihen-Einfamilienhäuser innerhalb des Siedlungskomplexes zu erstellen. Um zu ermitteln, wieviel Werkangehörige sich hierfür interessieren, bitten wir alle, die hieran Interesse haben, sich bei der Liegenschafts-Abteilung (Eberhardstraße 23, I. Etage, Zimmer 5) zu melden und dort einen Fragebogen abzuholen. Wichtig ist auch die Feststellung, ob die Interessenten die jetzige Form bzw. Wohnungsgröße wünschen oder ein räumlich etwas ausgedehnteres Eigenheim anstreben. Letzten Endes ist dies sowohl eine Frage der Baukosten-(und Eigenkapitals-)Höhe als auch eine der größeren monatlichen Belastung.

Die Bedingungen für die Reihen-Einfamilienhäuser der Art, wie sie im vergangenen Jahr gebaut sind, sind ungefähr folgende:

Es ist ein Barkapital von etwa 1500,— DM erforderlich. Eigene Arbeitsleistung wird nicht verlangt. Zum Unterschied von den Siedlerstellen wird hier das Haus allein bewohnt und hat eine entsprechend mindere Größe. Während bei den Siedlerstellen die Gesamtgrundstücksfläche 600 bis 800 qm beträgt, beträgt die Gesamtgrundstücksfläche bei den Eigenheimen nur etwa 100 qm. Viehhaltung und Gemüseanbau im Garten ist nicht gestattet, da die Gartenfläche nur so groß ist, daß ein kleiner Ziergarten (Rasenfläche) angelegt werden kann.

Die drei letzten Absätze unter Ziffer 1 gelten entsprechend.

Bericht unserer Arbeitsschutzstelle im Monat März 1953

Im Monat März ereigneten sich auf dem Hüttenwerk (einschließlich Barop) 1 tödlicher und 122 leichte Unfälle, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit 15 leichte Unfälle.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Beleg- schafts- zahl	leicht	schwer	tödl.	Summe
Hochofen	782	4 (15)	— (—)	1 (—)	5 (15)
Zementfabrik	88	— (2)	— (—)	— (—)	— (2)
Thomaswerk	308	4 (7)	— (—)	— (—)	4 (7)
Martinwerk	546	9 (11)	— (—)	— (—)	9 (11)
Steinfabrik	150	2 (2)	— (—)	— (—)	2 (2)
Phosphatmühle	80	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Kaliberwalzwerke	1018	20 (13)	— (—)	— (—)	20 (13)
Blechwalzwerk I/II	362	8 (10)	— (—)	— (—)	8 (10)
Werk Barop	525	20 (16)	— (—)	— (—)	20 (16)
Breitbandwalzwerk	177	— (2)	— (—)	— (—)	— (2)
Spez. Blechwalzwerk	155	5 (—)	— (—)	— (—)	5 (—)
Preß- und Hammerwerk	176	4 (1)	— (—)	— (—)	4 (1)
Grubenausbau	43	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Kaltwalzwerk	366	8 (2)	— (—)	— (—)	8 (2)
Drahtverfeinerung	280	4 (2)	— (—)	— (—)	4 (2)
Maschinenabteilung	1427	6 (7)	— (—)	— (—)	6 (7)
Elektrotechn. Abt.	488	2 (1)	— (—)	— (—)	2 (1)
Mech. Werkstätten	551	6 (6)	— (—)	— (—)	6 (6)
Eisenbahnbetriebe	944	12 (6)	— (—)	— (—)	12 (6)
Baubetriebe	456	3 (2)	— (—)	— (—)	3 (2)
Fahrbetrieb	71	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Versuchsbetriebe	146	1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)
Sonstige Betriebe	367	— (2)	— (—)	— (1)	— (3)
Lehrwerkstatt	239	1 (2)	— (—)	— (—)	1 (2)
Sozialbetriebe	337	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Hauptverw. u. Betr.-Ang.	1735	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Summe	11 817	122 (111)	— (—)	1 (1)	123 (112)
Wegeunfälle		15 (24)	— (—)	— (—)	15 (24)

Am 3. März 1953 verunglückte der Oberschmelzer Franz Reiß, 58 Jahre alt, beschäftigt Abt. Hochofen, so schwer, daß er kurz nach Einlieferung in das Unfallkrankenhaus verstarb. Bei einem Abstich am Hochofen 7 stand Reiß etwa 7 m weit vom Stichloch entfernt und bediente das Ventil der Sauerstoff-Flasche. Plötzlich trat aus dem geöffneten Stichloch eine etwa 20 m lange Stichflamme. Während es vier anderen Belegschaftsmitgliedern gelang, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, wurde Reiß von der Flamme erfaßt.

Mit den Sicherheitsingenieuren der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG. fand eine Besprechung über Unfallschutzfragen statt.

Man benimmt sich wieder

Gäste, gut sortiert

Es gibt Leute, die man gerne einladen möchte, aber nicht einladen darf. So darf man als fünfundzwanzigjähriger Fant nicht seinen sechzigjährigen Oberdirektor einladen, als Sekretärin nicht seinen Chef, als Attaché keinen Botschafter, zur zweiten Hochzeit nicht die Frau von der ersten und keinen Abstinenzler zu einem Saufgelage.

Außerdem darf man nicht Leute zusammen einladen, die persönlich verfeindet oder krasse weltanschauliche Gegner sind. Man darf nicht Herrn und Frau Hämmerle einladen, wenn gleichzeitig Frau Nägele anwesend ist, von deren Verhältnis mit Herrn Hämmerle die ganze Welt spricht. Und lädt man Herrn Hämmerle ohne Frau Hämmerle, aber mit Frau Nägele ein, so ist das nicht nur geschmacklos, sondern zieht Frau Hämmerles lebenslängliche Feindschaft nach sich. Auch lädt man geschiedene Eheleute nicht zusammen ein, es wäre denn, daß sich diese — was nicht ungewöhnlich ist — seit ihrer Scheidung viel besser vertragen als jemals zuvor.

Diskretion Ehrensache

Bei kleinerer Geselligkeit in seiner oder ihrer Behausung ist es Sache guter Erziehung und noch besserer Diskretion, daß der Freund nicht bei der Freundin und die Freundin nicht beim Freund allein zurückbleibt, wenn die anderen gehen. Es muß mitgegangen werden! (Den Weg zurück kennt man ja!)

Alles, was andere flirten und lieben, sollte man weder sehen noch wissen. Daher kann es mitunter höflicher sein und diskret, Bekannte und auch Freunde nicht zu grüßen, wenn man sie an Orten und in Gesellschaft sieht, wohin sie nicht gehören. Den schändlichen Ehemann, der enggeschmiegt im nächtlichen Lokal mit einer Dame sitzt, die weder seine noch eine ist, den übersieht man ganz und gar. Wir erkennen auch die pflichtvergessene Ehefrau nicht, die wir fremdenorts in sehr-zu-ihr-gehöriger, aber sonst ungehöriger Gesellschaft treffen.

Seitensprünge anderer und peinliche Situationen, so etwas bemerkt kein feiner Mann, und vor allem vergißt er die betreffenden Namen. Die Dame von Welt (sollte man hoffen) hat als kluge Frau anderen Gesprächsstoff zu interessanter Unterhaltung und bedarf hierzu keines erotischen Kolportage-Geschwätzes. Außerdem weiß man ja, daß Leute, die sich so intensiv und indiskret mit Liebesdingen Dritter beschäftigen, nur eigene Freuden ähnlicher Art recht bitter vermissen. Und so fällt ihre moralische Entrüstung unter des Dichters erfahrene Weisheit: „Man rühme nicht als Sittsamkeit — den Mangel an Gelegenheit!“

Diskretion vor allem: So erzählt man sich in altfranzösischen Anekdoten von einem indiskreten Beobachter, der einen Mann von wirklich vornehmer Gesinnung in den Garten zog, wo eine Dame zu sehen war, die als sehr tugendhaft galt, aber trotzdem auf der

Bank von Marmor in den Armen ihres
Kavaliers lag.

„Nun, sehen Sie das?“ rief der böse
Schnüffler, auf das innig umschlungene
Liebespaarweisend.

„Ich sehe es wohl“, erwiderte der
andere ritterlich, „aber ich glaube es
nicht!“

(Aus dem erfrischenden Buch „Man
benimmt sich wieder“ von Hans-
Otto Meißner)

Zur sozialen Lage

Auf einer Tagung der Internationalen
Konferenz für Sozialarbeit in Köln
wurden nachstehende Zahlenangaben
über die sozialen Verhältnisse in der
Bundesrepublik Deutschland bekannt-
gegeben:

Etwa 4,7 Millionen Wohnungen
fehlen in der Bundesrepublik.

5,3 Millionen Deutsche (davon
3,2 Millionen Wehrmachtangehörige)
sind gefallen.

1,4 Millionen Kinder sind vaterlos.

8,2 Millionen Flüchtlinge strömten
in die Bundesrepublik.

4 Millionen Renten sind in der
Invalidenversicherung (Invaliden-,
Witwen- und Waisenrenten) zu zah-
len, ferner 1,14 Millionen Renten
in der Angestelltenversicherung,
600 000 in der Knappschaftsversiche-
rung und 700 000 in der Unfallver-
sicherung.

1,5 Millionen Beschädigte gibt es
in der Kriegsoferversorgung.

Über eine Million Kriegerwitwen
beziehen Renten und Beihilfen.

1,1 Millionen Arbeitslose erhalten
Unterstützung.

Insgesamt 19 Millionen Menschen
werden öffentlich unterstützt.

58 000 Jugendliche unter 18 Jahren,
250 000 Jugendliche zwischen 18 und
25 Jahren sind arbeitslos.

Frühling

Es ist ein Traum,
in jedem Jahr ein Märchentraum,
der immer wieder uns erfüllt.
Mit jedem Grashalm,
jedem Blatt am Baum,
mit jedem Bach, der irgendwo
frisch aus der Erde quillt
und munter fließt;
seitdem das Eis zerrann,
geht unsre Hoffnung auf.

Es ist ein Traum. Und nie gewann
in all der Jahre wechselvollem Lauf
die Wirklichkeit,
was dieses Spiel versprach.
Und doch, wer mitgespielt
und mitgeträumt,
erlebt das Leben.
Wer den Traum zerbrach
und ward des Nichts darin gewahr,
hat es versäumt.
Rudolf Gottschalk

Sie wurden belohnt

Für Rettung aus Unfallgefahr erhielten nachstehende Belegschaftsmit-
glieder Belohnungen vom Werk bzw. von der Hütten- und Walzwerks-
Berufsgenossenschaft:

Gustav Otto, Thomaswerk,
Heinz Winkelmann, Kaliberwalzwerke,
Heinz Schulz, Kaliberwalzwerke,
Siegfried Matula, Werk Barop.

DER WERKARZT SPRICHT

Oh, diese Kreuzschmerzen!

Am häufigsten von den alltäglichen Klagen über Schmerzen und
Beschwerden sind die über Kreuzschmerzen. Doch fällt es oft schwer,
die wirkliche Ursache dieses lästigen und unangenehmen Gefühls zu
erkennen. Lange Zeit neigte man dazu, diese Schmerzen in fast allen
Fällen als rheumatisch anzusehen. Gewiß, in vielen Fällen mag das
zutreffen, aber schon seit langem weiß man, daß in den Rücken Schmer-
zen ausstrahlen, die an ganz anderen Stellen entstehen. Die Frau geht
in vielen Fällen nicht fehl, wenn sie den Frauenarzt aufsucht; denn
häufig sind Rücken- und Kreuzschmerzen die Anzeichen von Unterleibs-
erkrankungen. Und doch haben eingehende Beobachtungen gezeigt, daß
in der Mehrzahl der Fälle von Kreuzschmerzen und Rückenschmerzen
bei der Frau andere Ursachen eine Rolle spielen.

Häufig wird die berufstätige Frau im Büro, die stundenlang vor ihrer
Schreibmaschine sitzt, oder die Hausfrau, die ihre Arbeit in gebückter
Stellung verrichtet, von heftigen Kreuzschmerzen geplagt. Durch die
einseitigen Bewegungen und die verkehrten Belastungsverhältnisse wer-
den Sehnen und Bänder der Wirbelsäule übermäßig beansprucht, und
es entsteht dann jenes „müde“ Schmerzgefühl im Rücken, bei dem man
es als Erholung empfindet, wenn man sich für einige Augenblicke aus
solch einer Stellung erheben und sich recken kann.

In besonders starkem Maße machen sich diese Beschwerden bei einem
übermäßig hohlen Kreuz bemerkbar. Mit diesem Übel sind sehr viele
Menschen behaftet. Für sie ist eine längere Tätigkeit im Sitzen oft
unerträglich, und sie können sich nur dadurch helfen, daß sie von Zeit
zu Zeit von ihrer Arbeit aufstehen, um einige gymnastische Ausgleichs-
übungen zu machen. Wer in der Lage ist, sich ausgiebig und zweck-
mäßig während seiner Tagesarbeit bewegen zu können, kann diese
Vorteile für ein körperliches und seelisches Wohlbefinden nicht hoch
genug anschlagen.

Eine besonders heftige Art von Kreuz- und Rückenschmerzen ist der
sog. „Hexenschuß“. Er entsteht plötzlich, oft nach Verheben oder
sonstigen Überanstrengungen. Die davon Betroffenen haben meistens
eine kräftig entwickelte Muskulatur. Hierbei handelt es sich um
rheumähnliche Beschwerden. Doch sind die Schmerzen beim Hexen-
schuß im allgemeinen viel heftiger als beim eigentlichen Muskel-
rheumatismus und machen die kleinste Bewegung oft unmöglich. Leider
haben wir jetzt noch kein vollwertiges Heilmittel gegen den Hexen-
schuß. Wir sind auf Mittel angewiesen, die auch für Muskelrheuma-
tismus in Anwendung kommen.

Alle diese Schmerzerscheinungen treten bei verhältnismäßigem Wohl-
befinden auf. Anders ist es, wenn zugleich Fieber besteht und zugleich
das Allgemeinzustand wesentlich verschlechtert ist. In solchen Fällen
muß an Entzündungen gedacht werden, welche die inneren Organe
betroffen haben. Dabei kommen nicht allein solche in Betracht, die
normalerweise in der Rückengegend liegen. Es gibt z. B. Entzündungen
des Blinddarms, der Leber und der Gallenblase, die nur Schmerzen in
der Lendengegend machen. Der Druckschmerz in der Nierengegend
weist in vielen Fällen auf Erkrankungen der Niere, des Nierenbeckens
usw. hin. Aber das stimmt nicht immer. Nicht selten ist bei der Frau
der Kreuzschmerz das einzige Symptom des Unterleibkrebses.

In solchen und ähnlichen Fällen ist es immer erforderlich, den Arzt zu
Rate zu ziehen, um ernste, lebensbedrohliche Folgen zu vermeiden.
Glücklicherweise sind aber in der Mehrzahl der Fälle die Rücken- und
Kreuzschmerzen harmloser Natur. So heftig sie auch sein mögen, so
besteht doch im allgemeinen weniger Ursache zu ernster Besorgnis.

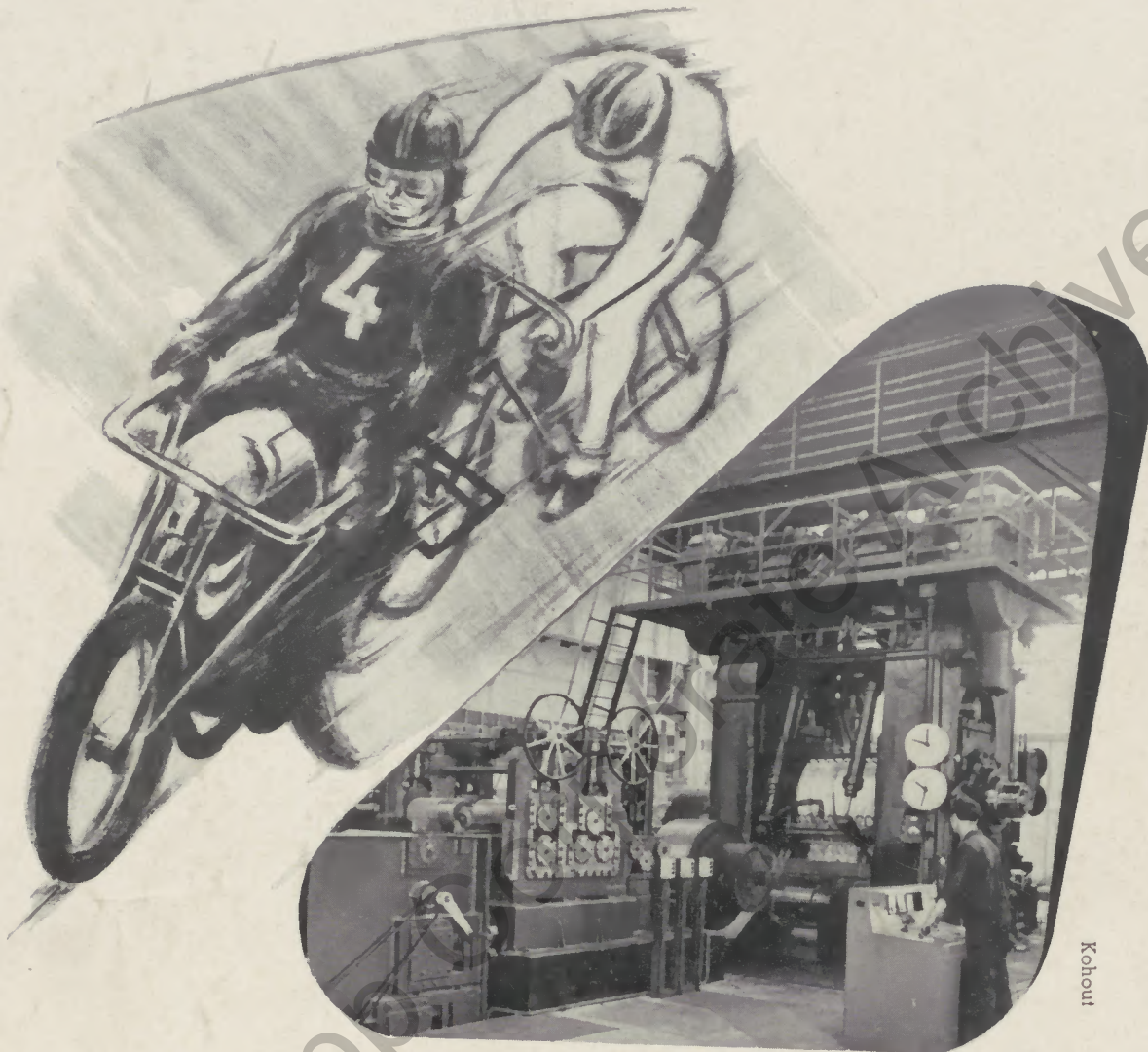
Dr. Dr. Herbert Meckies



Typische
holländische
Polder-Landschaft

Bäuerin mit Einkaufskorb

Schrittmacher sein



Kohout

in der technischen Entwicklung; ihren Anforderungen und den Wünschen der Verbraucher vorauseilen – darauf kommt es an.

In Erkenntnis dieser Tatsache werden unsere Werksanlagen laufend unter Berücksichtigung der neuzeitlichen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse ausgebaut und erweitert. Mit der Inbetriebnahme von zwei neuen Gerüsten haben wir bei uns das moderne Arbeitsverfahren der Kaltwalzung weiter vervollständigt. In Zukunft können wir kaltgewalzte Bänder bis zu einer Breite von 1250 mm liefern.

Unsere Band- und Blecherzeugung auf dem Kaltwalzsektor umfaßt: kaltgewalztes Breitband in Ringen oder Streifen;

Verpackungsbleche (Weißbleche, Weißblech-Ersatz, Alpatin, Auropatin); Qualitätsfeinbleche, Sondertiefziehbleche.



WESTFALENHÜTTE AG DORTMUND